

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 305

Sonntag, den 12. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.

Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königsgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühov 9903.

Bezugspreis:

Erscheint
täglich.

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preislifte).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise:

Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Restamteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.

Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königsgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühov 9903.

Die Deutsch-Bulgarische Vereinigung.

Von

Geh. Hofrat Professor Dr. Cornelius Gurlitt.

Die Bulgaren haben ihre Zukunft auf das feste Vertrauen zu politischer Verbindung mit Österreich-Ungarn und der Türkei und vor allem mit Deutschland gestellt. Sie gaben damit der Welt ein Beispiel dafür, daß sie auch von Deutschland im Frieden die größte Förderung und geistigen wie wirtschaftlichen Aufschwung erwarten. Das Vertrauen, das uns Bulgarien entgegenbrachte, nützt uns nicht nur dadurch, daß es seine Kriegsmacht mit für uns und unsere Bundesgenossen einsetzte, sondern auch schon durch die einfache Tatsache, daß es auf den Sieg der verbündeten Waffen rechnete. Es ist längst bekannt, daß König Ferdinand eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Balkans ist. Auch seine Gegner werden ihm nicht die Anerkennung verweigern — so sehr sie jetzt gegen ihn hegen — daß er ein kluger, vorzüglicher und dabei mutiger Regierender sei, ein Mann, der mit aller seiner Kraft sich dem königlichen Amte widmet, zu dem ihn das Vertrauen des bulgarischen Volkes berief: Daß ein solcher Mann sich entschlossen, und daß seine ihrer schweren Verantwortung bewußte Regierung das von ihnen geleitete Staatsschiff in die Bahnen der Mittelmächte lenkte, hat die gegnerischen Völker darüber aufgeklärt, wie ein bisher außerhalb des Krieges stehendes, aber dessen Gang sorgfältig prüfendes Volk über die Wahrscheinlichkeiten des Ausgangs denkt, das heißt, daß es auf den Sieg der deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Waffen baut. Während man in London, Petersburg, Paris und Rom an der in allen Ministerräten wiederholten Phrase vom „unausbleiblichen Siege der Ententemächte“ sich berauschte, wirkte die Nachricht, daß ein aufstrebendes Volk, vom Gegenteil überzeugt, dieses Gegenteil mit herbeizuführen bereit sei, wie ein Donnererschlag, der nicht nur in den Zeitungsleitungen, sondern auch in den Ministerien die schwerste Verwirrung herbeiführte. Wir würden gut tun, stets im Gedächtnis zu behalten, daß es Rücksichten auf die eigenen Lebensverhältnisse sind, die die Bulgaren zu dem bedeutungsvollen Schritt an unsere Seite führten, daß sie, wie jedes Volk, zunächst an sich selbst zu denken haben. Aber gerade der Umstand, daß ein balkanisches Volk seinen Vorteil in der Verbündung mit uns sucht, daß es ihn darin erkennt, an der größten Handelsstraße von der Nordsee zum persischen Meerbusen zu liegen, mit Anteil zu haben an den Ausfuhrerzeugnissen, die diese Straße jedem Anlieger bietet — das ist es, worin die außerordentliche Bedeutung des Schrittes der bulgarischen Regierung liegt. Wir hoffen, durch die Mitarbeit an der Erfüllung der nationalen Wünsche Bulgariens uns dessen Dankbarkeit erworben zu haben. Aber wir wissen, daß Dank im politischen Leben nur dann eine gangbare Münze ist, wenn er sich auf Übereinstimmung der Interessen stützen kann. Man fürcht das Dankgefühl nicht, indem man es in der von Rußland beliebten Weise durch Rippenstöße lebendig zu erhalten sucht, noch indem man auf französische Art an Stelle der inneren Übereinstimmung weinerliche Liebeschwüre und Umarmungen stellt. Wir wollen so wenig die Rolle des enttäuschten Wohltäters wie die des verlassenen Liebhabers spielen. Wer Dankbarkeit fordert, verlangt damit Bezahlung für seine Dienste.

Darum ist es besser, den Stand der Dinge auf sachliche Klarheit zu stellen und dahin zu wirken, daß auch uns Vorteil aus der Verbindung mit Bulgarien erwächst und noch mehr erwachsen soll, und zwar zunächst unserem Heere. Auch wir haben also Grund, dankbar zu sein und diese Dankbarkeit in Taten umzusetzen. Und wir erwarten dieselbe Gefinnung von den Bulgaren. Wir können auf sie rechnen, wenn es unserer Hilfe gelingt, ihre nationalen Wünsche zu befriedigen, die in keiner Weise den deutschen entgegenstehen. Wir haben keinen Grund, eine Abhängigkeit Bulgariens von uns zu erstreben, wie dies die russischen „Befreier“ des so lange in seiner Entwicklung gehemmten Volkes taten; wir können uns vielmehr seiner Erstarr-

ung in politischer, wie in wirtschaftlicher Beziehung, des Aufblühens seines geistigen Lebens nur freuen. Die Presse der Ententemächte sucht die Balkannationen damit zu schrecken, daß sie uns Deutschen den Plan zuschiebt, die Welt uns zu unterwerfen, zum mindesten über sie eine Oberhoheit zu erringen. Wir wollen den kleineren Nationen klar machen, nicht nur mit Worten, sondern vor allem mit Taten, daß der von uns erstrebte Friede nicht dieses Ziel hat, sondern lediglich den Wunsch, in Ruhe und ungefährdet unserer Arbeit zu leben und dieser den Markt außerhalb unserer Grenzen so zu öffnen, daß wir mit anderen Völkern unter gleichen Bedingungen Warenaustausch betreiben können. Sichere Grenzen, Befreiung von ständiger Kriegsgefahr durch neidische Nachbarn und dadurch freie Entwicklungsmöglichkeiten für unsere Volkskraft — das ist das Ziel, das wir erstreben.

So wollen wir auch mit Bulgarien in lebhafteste Handelsbeziehungen treten, so wie das der ehrliche Kaufmann mit seinen Geschäftsfreunden erstrebt, so daß nämlich am Austausch von Waren und Anregungen beide Teile ihren Vorteil haben: Eine klare, männliche, phrasenlose Freundschaft, in der einer den anderen zu ergänzen und damit zu stärken sucht. Wie die Türkei von uns erwartet, daß wir uns nach erreichtem ehrenvollen Frieden über die notwendigen Folgen eines gewaltigen Krieges wechselseitig hinwegsetzen, so hat dies auch hinsichtlich Bulgariens zu geschehen. Schon bestehen mancherlei Handelsbeziehungen. Bulgarien besitzt in seiner kräftig aufblühenden und auch noch größerer Leistungsfähigkeit fähigen Landwirtschaft Erzeugnisse, die wir für unser Volksleben brauchen, namentlich Spezialkulturen, wie Wein, Gemüße, Seidenraupen, Reis, Tabak, namentlich Zigarettentabak, Baumwolle, Molkereiprodukte, darunter den aus Bulgarien stammenden Joghurt, ferner Holz und vielfach noch unerschlossene Schätze an wertvollen Metallen, namentlich Eisen und Kupfer.

Die Industrie liegt noch in den Anfängen. Doch fehlt es Bulgarien nicht an Kohlen und an technisch ausnützbar Wasserkräften. Dazu kommt, daß die Bevölkerung einen stark ausgesprochenen industriellen Geist hat. Es ist im hohen Grade anerkennenswert, wie sich z. B. die bulgarischen Städte seit der Selbständigmachung des Staates entwickelt haben, wie planmäßig sie fortschreiten, ihre Kanalisation, Beleuchtung, Wasserversorgung usw. durchführen. Nicht minder entschieden hat der Staat den Eisenbahnbau in die Hand genommen. Noch freilich wird auf lange Zeit Bulgarien fremde Erzeugnisse kaufen, sich an die Industrien des Auslandes anlehnen müssen. Wir wollen keinen Zwang ausüben versuchen, daß es die nötige Hilfe nur in Deutschland suche, aber wir können ruhig auf den Stand unserer Technik und auf den praktischen Sinn der Bulgaren vertrauen, daß die Einfuhr deutscher Waren ständig wachsen wird. Unser Vertrauen besteht eben darin, daß unser Gewerbe die bevorzugte Stellung in Mitteleuropa, die es vor dem Kriege bereits einnahm, und für die der Krieg in so glänzender Weise Zeugnis abgelegt hat, durch unermüdete Arbeit immer aufs Neue erringen werde. Nicht durch Gewalt zu erzielende Handelsvorteile streben wir an, sondern das Recht auf freien Wettbewerb mit anderen Völkern und den Schutz der nationalen Arbeit gegen Abperrungsmaßnahmen, wie sie unsere Feinde schon während des Krieges für die Friedenszeiten vorbereiten.

Die deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsvereinigung hat in Dresden eine glänzende verlaufene Tagung abgehalten und eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen den Industriellen, Landwirten, Kaufleuten und Volkswirten der beiden Kaiserstaaten darin gezeigt, daß eine gemeinsame Behandlung der wirtschaftlichen Außenpolitik nötig und durchführbar sei. Die bulgarische wie die türkische Regierung hat sich auf dieser Tagung vertreten lassen

und damit angedeutet, wie groß ihr Interesse daran sei, daß die vorbereiteten wirtschaftspolitischen Entschlüsse alle an der Straße Hamburg—Bagdad liegenden Staaten aufs stärkste berühren, daß auch dort die Absicht besteht, das militärische Bündnis in ein solches auszugestalten, das für Friedenszeiten seinen vollen Wert vorbereite. Der Vertreter der bulgarischen Regierung Anastassoff erklärte, daß diese an Treue sich von den beiden Großstaaten nicht übertreffen lassen werde.

Die Interessengemeinschaft in politischer Beziehung liegt offen zutage. Sie in handelspolitischer Beziehung zu pflegen, wird eine der Hauptaufgaben der deutsch-bulgarischen Vereinigung sein. Aber sie ist noch nach anderer Richtung zu fördern. Zunächst durch wissenschaftliche Erforschung des Landes. Man kann wohl ohne Furcht vor Widerspruch sagen, daß das Land zwischen Belgrad und Konstantinopel zu den wenigsten bekannten der Welt gehört. Der Naturforscher, der Freund der Völkerkunde, der Sprachgelehrte, aber auch — dies kann ich aus eigener Erfahrung bekunden — der Kunsthistoriker findet dort noch ein weites Feld zur Betätigung. Er soll dem Geschäftreisenden und dem Fabrikanten zugleich Wegbahnen sein.

Nicht minder wäre es ein Vorteil für den Balkan, wenn sich von dem Strom der Reisenden dorthin ein gutes Teil ergösse. In Bulgarien,

ebenso wie in seinen Nachbarländern, von den Bergen Siebenbürgens zum Balkan, vom Karst zum Rhodope-Gebirge, gibt es zahllose Hochtouren, die den Alpinisten locken werden, Berghöhen, die jenen der Alpen wenig nachstehen. Noch ist das Land für die Aufnahme von Reisenden wenig vorbereitet. Noch bietet der Zustand der Gasthäuser an vielen Orten dem Besuch Schwierigkeiten. Aber der Strom der Reisenden wird nicht durch Gasthäuser angelockt, sondern er erzeugt das Bedürfnis nach solchen. Wer jedoch aus dem alltäglichen Kulturleben auf eine Zeit herauszukommen strebt, wer Anstrengungen und Unbequemlichkeiten nicht scheut, um dafür unvergeßliche Eindrücke einzutauschen, der wird in jenen Gegenden, die noch unwälder beherrbergen, reichlich Gelegenheit finden.

Nicht minder bietet Bulgarien wertvolle Heilquellen. Man zählt nicht weniger als 200 solcher, die auf 80 Orte verteilt sind. Es ist wünschenswert, daß deutsche Ärzte sich dem Studium der Heilkraft dieser widmen wollten. Haben doch z. B. die Städte Sofia und Philippopol heisse Quellen, von denen mir erzählt wurde, daß sie jener von Gastein, andere jener von Karlsbad ähnlich seien; ist doch in einem anderen Bade durch einen deutschen Architekten ein durchaus modernes Kurhaus errichtet worden.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 11. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und Prinzen Leopold von Bayern ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linzigen.

Ein russischer Angriff brach nördlich der Eisenbahn Kowel—Sarny verlustreich vor der österreichisch-ungarischen Linie zusammen.

Nördlich von Czartorysk wurden auf das westliche Styrer vorgedragene Aufklärungsabteilungen des Feindes wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Ueber die bulgarischen Armeen liegen neue Nachrichten noch nicht vor.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front lebhafteste Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien. Nach starker Feuerbereitschaft griffen die Franzosen abends unsere Stellung auf und östlich der Höhe 193 (nordöstlich von Souain) erneut an. Der Angriff wurde abgesehen. Die Stellung ist genau so fest in unserer Hand wie sie uns auch durch die kühnsten gegenteiligen Behauptungen in den französischen Tagesberichten der letzten Zeit nicht hat entzogen werden können.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 11. Dezember 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Czartorysk haben wir russische Aufklärungsabteilungen vertrieben. Sonst Ruhe an der ganzen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtskämpfe in Judicarien dehnen sich nun auch auf den Raum westlich des Giesetals aus. Im Abschnitt zwischen diesem und dem Concitale wurden unsere vorgeschobenen Posten auf dem Monte Dies vor überlegenen feindlichen Kräften zurückgenommen, schwache Angriffe der Italiener in den Dolomiten gegen den Stefessattel, im Gorgischen gegen den Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den Nachhutkämpfen auf montenegrinischem Gebiet wurden neuerlich über 400 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 10. d. M., nachmittags, hat ein Geschwader unserer Seeflugzeuge in Ancona Bahnhof, Elektrizitätswerk, Gasometer und militärische Objekte sehr erfolgreich mit Bomben belegt. Trotz des Schrapnellfeuers aus mehreren Geschützen und der sehr ungünstigen Witterung sind alle Flieger ziemlich unverfehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Die Erzeugnisse bulgarischen Hausfleisches sind zum Teil von größter Schönheit, namentlich die Webereien und Stickerien. Haben diese doch vor einigen Jahren auf die Frauentracht einen nicht geringen Einfluß ausgeübt. So wird bulgarisches und deutsches Kunstgewerbe im Austausch sich wechselseitig befruchten können.

Deutsche Wissenschaft und deutsche Kunst haben längst Heimatrecht in Bulgarien. Es gilt durch die dortige Schule der deutschen Sprache jene Vorrechte zu erringen, die bisher das Französische hatte, und es gilt weiter an unseren Hochschulen Lehrstühle für die Balkansprachen zu errichten.

Eine deutsche Frau hat den höchsten Rang im Lande, die Königin Eleonore, geborene Prinzessin von Ruß. Eine Frau, die sich durch ihre unvergleichliche Tapferkeit als Führerin einer Hilfsaktion des deutschen Roten Kreuzes in der Mandschurei während des russisch-japanischen Feld-

zuges unvergeßlichen Ruhm erworb, und die in den Orientkriegen von 1912/13 sich als Leiterin des Lazarettwesens den Ehrentitel eines „Engels Bulgariens“ erworb. Deutsche Frauen werden sicher gern bereit sein, sich mit ihr zu einem Liebeswerk in Verbindung zu setzen, das dem Freunde wie dem Feinde dienen soll.

Damit sind die Zwecke der Deutsch-Bulgarischen Vereinigung*) gekennzeichnet. Hoffentlich findet sie im Deutschen Reich vollen Beifall und rege Förderung. In Bulgarien wird man sich diesen Bestrebungen freudig anschließen und die Wechselseitigkeit des Austausches geistiger und wirtschaftlicher Güter anstreben, auf der eine feste, dauernde, beiden Völkern Vorteil bietende Freundschaft sich aufbauen wird.

*) Die Deutsch-Bulgarische Vereinigung in Dresden hat ihren Sitz Dresden A., Christiansstraße Nr. 1. Anmeldungen zum Beitritt werden dort gerne entgegen-

Der Krieg.

Der Kaiser im Osten.

Aus Berlin wird amtlich vom 11. Dezember gemeldet:

Seine Majestät der Kaiser hat nach kurzem Besuch in Lemberg die deutschen Truppen an der Strypa befreit.

Kaiser Wilhelm hat am 29. November an den Kommandanten des 7. österreichischen Husarenregiments als dessen Inhaber nachfolgendes Telegramm gerichtet:

„Mit großem Interesse habe ich aus dem mir übergebenen Bericht von den letzten Ruhmestaten Meiner tapferen Husaren Kenntnis genommen, die im Verbande der Bug-Armee mit Meinen Truppen treue Waffenbrüderschaft hielten. Bei Meiner heutigen Anwesenheit bei Sr. I. u. I. Apostolischen Majestät in Wien entbiete ich dem Regiment mit den besten Wünschen Meinen kaiserlichen Gruß und bitte Sie, Herr Oberst, die heute übergebenen Dekorationen den tapferen Angehörigen des Regiments in Meinem Namen zu verleihen.“

Das tapfere Regiment, das sich während des ganzen Krieges immer hervorragend bewährte, hatte sich im letzten Sommer bei der Verteidigung eines Brückenkopfes rühmlichst hervorgetan. Wiederholte Angriffe der Russen scheiterten an dem Heldennut der Siebener Husaren. Der Kommandant des Korps fühlte sich bewogen, dem Regimentskommandanten seine besondere Anerkennung auszusprechen.

Nach einer Meldung der „Danziger Zeitung“ hat der Kaiser an den Generalfeldmarschall v. Mackensen ein Handschreiben folgenden Inhalts gerichtet:

„Mein lieber Feldmarschall! Wiederum stehen Sie am Abschlusse einer großen Kriegshandlung, durch die es den in treuer Waffen-Gemeinschaft und gegenseitiger Unterstützung vereinigten deutschen, österreichischen, ungarischen und bulgarischen Heeren gelungen ist, einen mit zäher Ausdauer tapfer kämpfenden Gegner niederzuerwerfen. Ein gewaltiges Stromhindernis wurde mit einer unvergleichlichen Schnelligkeit überwunden, die Hauptstadt des feindlichen Landes mit flammender Hand genommen und die feindlichen Truppen auf allen Fronten, wo sie sich auch gefüllt hatten, geschlagen. Den Führern aller Armeen und ihren Stäben gebührt hierfür unvergeßlicher Dank. Ihnen gegenüber mein lieber Feldmarschall, in dessen bewährten Händen die Fäden der Leitung sich vereinigen, wünsche ich meinen Dank dadurch Ausdruck zu geben, daß ich Sie zum Chef des westpreussischen Infanterieregiments Nr. 129, das jetzt unter Ihren Augen wiederum schöne Erfolge errungen hat, ernenne, indem ich weiß, daß Sie mit diesem tapferen Regiment auch als kommandierender General des 17. Armeekorps nahe Beziehungen verknüpfen und es gewiß Ihren Wünschen entspricht, dieselben hierdurch noch enger zu gestalten.“

Wilhelm I. R.

Zum Besuch des Feldmarschalls Mackensen in Wien teilt die „Neue Freie Presse“ noch mit: Nach seiner Audienz beim Kaiser, die eine halbe Stunde währte, machte Generalfeldmarschall von Mackensen dem Chef der Militärkanzlei des Kaisers Generaladjutanten Freiherrn von Bolfras einen Besuch. Er empfing sodann den Besuch des Kriegsministers von Robatin und nahm hierauf das Frühstück bei dem deutschen Botschafter ein.

Die Mordtat des „Baralong“.

Wie aus Rotterdam vom 10. Dezember gemeldet wird, teilt das englische Pressebüro mit: Die Umstände der Vernichtung eines deutschen Unterseebootes und seiner Besatzung durch S. M. Schiff „Baralong“ im August bilden gegenwärtig den Gegenstand eines Meinungs-austausches zwischen der amerikanischen und englischen Regierung. Die englische Regierung beabsichtigt deshalb nicht, vorerst eine öffentliche Mitteilung an die Nation zu machen, außer daß

sie die Anklage, die der deutsche Reichszkanzler in seiner gestrigen Rede gegen die englische Marine richtete, zurückweist.

Der Krieg der U-Boote.

Das Londoner Pressbüro teilt mit: Der Abgeordnete Kapitän Wilson, der von einem österreichisch-ungarischen U-Boot-Offizier auf einem griechischen Dampfer genommen wurde, hat Briefe aus dem östlichen Mittelmeer nach London befördern wollen. Das Pressbüro fügt hinzu, daß die ihm abgegebenen Papiere unwichtig seien.

Des Reuters Bureau meldet: Der dänische Dampfer „Mint“, 1229 Brutto-Tonnen, wurde versenkt; die Besatzung wurde gerettet. Lloyd's meldet: Der norwegische Dampfer Nereus wurde versenkt. Der Steuermann ist ertrunken, die übrige Besatzung wurde gerettet.

Amerika und die Zentralmächte.

Reuter meldet aus Washington vom 10. Dezember:

Der deutsche Botschafter Graf von Bernstorff teilte dem Staatssekretär Lansing mit, daß der Marineattaché Boy-Ed und der Militärattaché von Papen abberufen worden sind. Gleichzeitig ersuchte der Botschafter um freies Geleit für beide.

Hierzu teilt ein Funkpruch des New-Yorker Vertreters des „W. L. B.“ mit:

Gemäß einer ausdrücklichen Erklärung des Staatssekretärs Lansing kann festgestellt werden, daß das Verlangen nach einer Abberufung des Marineattachés Boy-Ed und des Militärattachés von Papen keinerlei politischen Hintergrund hat, und daß insbesondere der Botschafter Graf von Bernstorff gänzlich unbeteiligt ist.

Hierzu meldet uns ein Privattelegramm aus Berlin:

In den hiesigen politischen Kreisen deutet man diese Formel dahin, daß die amerikanische Regierung bekunden wolle, daß diese Angelegenheit keinerlei Ursache zu einer Verschärfung oder Trübung der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika sei.

Der New-Yorker Vertreter des „W. L. B.“ berichtet ferner:

Die öffentliche Meinung ist durch fortgesetzte aufgebaute Pressenmeldungen über angebliche deutsche Anschläge auf die amerikanische Neutralität und amerikanische Munitionsfabriken und über antisemitische Umtriebe in Mexiko sowie über mehrere gegen Deutsche eingeleitete Strafverfahren wegen solcher Straftaten stark gegen Deutschland erregt.

„New-York World“ prophezeit in einer Korrespondenz aus Washington eine nahe bevorstehende deutsch-amerikanische Krise von ungleich größerer Schwere als nach der Versenkung der „Lusitania“. Amerika habe gefordert, daß Deutschland erkläre, daß es das Völkerecht bei der Behandlung amerikanischer Bürger nicht habe verletzen wollen, und Amerika bestrebe nach wie vor darauf, Vermittlung werde der Kongress demnächst Aufschluß über die „Lusitania“-Verhandlungen verlangen. Einige Kongressmitglieder ständen im Begriffe, Anträge auf Abbruch der amerikanisch-deutschen Beziehungen einzubringen.

„Tribuna“ fragt ironisch, ob denn die Bundesregierung die amtlichen Beziehungen zu Deutschland trotz der deutschen Belagerung, den amerikanischen Forderungen zu entsprechen, ewig aufrecht erhalten wolle.

„New-York World“ antwortet darauf in einem Leitartikel, dies sei keineswegs die Absicht der Regierung, die mit Deutschland verhandelt, solange dies möglich sei. Man sei nicht der Meinung, daß der Abbruch der Beziehungen den Krieg bedeute. Jetzt sei nicht die Zeit für Wut.

Aus Berlin wird vom 10. Dez. gemeldet: Nach dem englischen Polibuch-Bericht vom 9. Dezember sind zwei amerikanische Deltakampfer „The Petrolite“ und „Comneipa“

am Sonntag im Mittelmeer durch ein U-Boot angegriffen worden. Beide seien wohlbehalten, aber durchs Feuer des deutschen U-Bootes leicht beschädigt, angekommen. Der Bericht fügt hinzu: „Diese Angriffe sind eine Verletzung der amerikanischen Neutralität und zeigen von neuem die deutsche Unehrlichkeit betreffs der „Freiheit der Meere.“

Hierzu erzählt W. L. B. von zuständiger Seite das Folgende:

Ein Bericht über die genannten Fälle liegt hier noch nicht vor. Falls sie nicht überhaupt erfunden sind, um Amerika gegen uns aufzuheizen, bedeuten sie sogar nach der englischen Darstellung zweifellos keine Neutralitätsverletzung, da die Bemerkung, beide Dampfer seien durch das Feuer des U-Bootes leicht beschädigt worden, mit voller Sicherheit darauf schließen läßt, daß sie dem Befehl des U-Bootes, zur Ausübung des Unterjuchungsrechts zu stoppen, nicht nachgekommen sind. In diesem Falle ist allgemein anerkanntes internationales Recht, daß der Kriegsschiffkommandant Gewalt anwendet, um seinen Befehl durchzusetzen.

Was die alberne Bemerkung über die deutsche Unehrlichkeit bezüglich der Freiheit der Meere betrifft, so sei nur darauf hingewiesen, daß wir allerdings die Freiheit der Meere erkämpfen wollen. Wir verstehen darunter die Befreiung von der jedem Völkerechtsgrundgesetz hohnsprechenden englischen Willkürherrschaft zur See, die alle neutralen Staaten am eigenen Leibe zur Zeit schmerzhaft genug verspüren und die gerade Präsident Wilson in seiner letzten Note an England schonungslos an den Pranger gestellt hat. Solange diese englische Willkürherrschaft dauert, können wir natürlich auf die Ausübung der uns nach den jetzigen internationalen Grundgesetzen zustehenden Rechte nicht verzichten.

Aus Wien wird vom 10. Dezember gemeldet:

Amerika verlangt auch die Abberufung des österreichisch-ungarischen Generalkonsuls Huber in New-York.

Reuter bringt aus Washington die folgenden Meldungen:

Nach einem Bericht der Associated Press aus Washington besteht die Gefahr, daß die Vereinigten Staaten die diplomatischen Beziehungen zu Österreich-Ungarn abbrechen werden, außer wenn dem Ersuchen um Desavowierung der Versenkung der „Ancona“ und um Schadenersatz nachgegeben wird.

Wie verlautet, ist die Note der amerikanischen an die österreichisch-ungarische Regierung wegen der Versenkung der „Ancona“ kurz aber energischer als irgend eine der an Deutschland gerichteten Noten. Es wird nachdrücklich gefordert, daß Österreich-Ungarn eine Gewähr für die Sicherheit der Amerikaner gebe. Die Note ersucht um Aufklärung über die Beschuldigung, daß das Unterseeboot, nachdem der Dampfer bereits gestoppt hatte, Granaten abgeschossen und einige Passagiere getötet habe. Präsident Wilson hat Lansing's Entwurf gutgeheißen, ohne etwas daran abzuändern. Die Kürze der Note wird dem Wunsche der Vereinigten Staaten zugeschrieben, die Angelegenheit so rasch als möglich zu erledigen. Amtliche Personen in hohen Stellungen erklären, daß der Zustand infolge der Berichte über Angriffe von Unterseebooten auf amerikanische Schiffe im Mittelmeere ernste Erwägung erheische.

Die Note geht davon aus, daß von österreichischer Seite zugegeben werde, daß die „Ancona“ torpediert wurde, ehe alle Passagiere in Sicherheit gebracht waren. Die amerikanische Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß, gleichgültig ob ein Schiff auf Befehl hält oder verfolgt wird, alle Passagiere ausgeschifft werden müssen, ehe es in den Grund gehöhrt wird. Die Note ist noch nicht veröffentlicht worden.

So berichtet Reuter! Zur letzten Meldung darf man wohl bemerken, daß es interessant sein wird, zu erfahren, wie sich die amerikanische Regierung die Ausschiffung aller Passagiere denkt, wenn das Schiff, um sich der Versenkung zu entziehen, hohe Fahrt ansetzt, um dadurch zu entkommen.

Ein Friedensvorschlag der Schweiz?

Im Nationalrat der Schweiz brachte heute die sozialdemokratische Fraktion folgende Anfrage ein: Gedankt der Bundesrat allein oder zusammen mit den Regierungen anderer Länder den Kriegführenden seine guten Dienste anzubieten zur baldigen Herbeiführung eines Waffenstillstandes und zur Einleitung von Friedensverhandlungen? Die Anfrage wird von dem Senior der sozialdemokratischen Fraktion, Greulich-Büchli, begründet werden.

Die Haltung Rumäniens.

Aus Bukarest wird vom 11. Dezember gemeldet:

Die Antwort des Senats auf die Thronrede, die am nächsten Donnerstag zur Beratung steht, hat folgenden Inhalt:

Die Worte der Thronrede, daß sich alle Herzen und Gedanken in Einigkeit zur Verteidigung der Landesinteressen Rumäniens erheben sollen, hat bei allen einen tiefen Widerhall gefunden. Wir gaben uns Rechenschaft darüber, daß wir angesichts der

Ausdehnung des Weltkrieges nur durch Zusammenfassung aller Anstrengungen, um den Krieg vereinigt, durch ein gemeinsames Ideal den Weltfrieden und die Zukunft des Vaterlandes in diesen schweren Zeiten schützen können. Die vorausgehende weisse Politik der Regierung rechtfertigt das Vertrauen und die Unterstützung, die der Senat ihr auch weiter zu leisten entschlossen ist. Wir sind überzeugt, daß die Armee eine sichere und dauerhafte Grundlage für die Entwicklung der Lage sein wird, die angestrebt Rumänien ein Recht hat.

In der Kammer richtete Tafe Jonescu eine Anfrage an den Ministerpräsidenten Bratianu über die auswärtige politische Lage Rumäniens. Er wünschte zu wissen, warum Rumänien nicht eingeschritten sei, als Bulgarien an Serbien den Krieg erklärte. Bratianu erwiderte, Tafe Jonescu wolle mit dieser Anfrage vor allem eine politische Randgebungs vorantreiben, er werde aber seine Frage nicht beantworten. (Anhaltender Beifall). Die Anfrage sei durchsichtig genug, daß das Land und das Parlament es verstehen würden, warum die Antwort nicht gegeben werde.

Schwedische Politik.

Bei einem Festmahl in Gothenburg hielt der schwedische Minister des Auswärtigen eine Rede, in der er die Einigkeit in der Leitung der Regierungspolitik hervorhob, die ausschließlich schwedisch sei.

Der Kriegsrat der Entente.

„Times“ meldet aus Paris, es bestünde Grund anzunehmen, daß der Kriegsrat der Alliierten beschlossen habe, die Saloniki-Expedition unter keinen Umständen aufzugeben.

Der Pariser Vertreter der „Daily Mail“ erzählt, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Großbritannien bezüglich der Balkanexpedition zu bestehen aufgehört haben. Nach der Ankunft Grenz und Kitchener in Paris ist eine Einigung erzielt worden.

Präsident Poincaré empfing am Freitag vor-mittag Sir Edward Grey und Kitchener, die später mit den Ministern und Unterstaatssekretären an einem Frühstück im Elysée teilnahmen.

Das Reuters Bureau meldet aus Petersburg: Eine britisch-französische Militärmission mit dem französischen Obersten Mangin an der Spitze ist hier eingetroffen.

Joffres Oberbefehl.

In einem Kammerbericht des Matin über die Interpellation Constant wegen der Ernennung Joffres zum Oberbefehlshaber aller französischen Armeen heißt es:

Briond erklärte, daß nach der Ansicht der Regierung eine Erklärung dieser Frage augenblicklich höchst unvorzuziehlich wäre. Auf keinen Fall würde sich die Regierung daran beteiligen.

In seiner Erwiderung betonte Constant, daß die Kammer die Verantwortlichkeit für die Wahrung der Interessen des Landes trage und deshalb auf Verantwortung der Frage dringen müsse. Constant erinnerte auch an die Interpellation Painlevés wegen des Miströites Delacoffes und sagte, damals hätten leider die Tatsachen die Regierungserklärungen Lügen gestraft.

Briond sagte, er erblicke in der Interpellation einen Mangel an Vertrauen zur Regierung, wolle aber zur geeigneten Zeit der Kammer die gewünschten Aufklärungen geben. (Zwischenruf: Nach dem Kriege!) Briond wies auf das innige Zusammenarbeiten der Regierung mit den Kommissionen beider Kammern hin und erklärte, er müsse es auch ablehnen, Aufschlüsse vor einem Geheimausschuß abzugeben, da dies zur Stunde nicht in seiner Macht stehe. Das Parlament könne die Regierung am besten beauftragen, wenn es mit ihr im Gefühle vollen Vertrauens zusammenarbeite. Die Regierung brauche dieses Vertrauen, brauche alle Kräfte und ihre ganze Autorität, um zu regieren. Briond schloß mit erhobener Stimme unter lebhafter Bewegung: Sie müssen entweder der Regierung glauben oder sie aufheben, einer anderen Regierung den Platz zu räumen.

Die griechische Frage.

Die Agence d'Athènes meldet aus Athen vom 10. Dezember: Die Regierung beantwortete den freundschaftlichen Schritt des Biververbandes in dem gleichen freundschaftlichen Tone und erneuerte die notwendigen Versicherungen. Die Antwort wurde den Gesandten gestern nachmittags übergeben.

Wie einem Amsterdamer Blatt gemeldet wird, erzählt die „Times“ aus Athen, daß das griechische Kabinett am Freitag lange Beratungen über die Notwendigkeit rascher Unterhandlungen mit den Ententemächten zur Erledigung der bezüglich Saloniki schwelenden Fragen abhielt.

Aus Ententequellen wird gemeldet, daß die griechische Regierung von den Zentralmächten bisher keine Mitteilung erhalten habe, ob die Alliierten bis auf griechisches Gebiet verfolgt werden sollen, wodurch Mazedonien ein regelrechter Kriegsschauplatz und Saloniki zu einem verfeindeten Lager werden würde. Nebenfalls werde die griechische Regierung aber alles tun, einen Einbruch in Griechisch-Mazedonien zu verhindern.

Die Lage in Saloniki.

Aus dem Haag wird berichtet: In Saloniki forderten der deutsche, der österreichisch-ungarische, der türkische und der bulgarische Konsul ihre Landsleute auf, sich zum baldigen Verlassen der Stadt bereit zu halten.

Die „echtrussischen“ Leute.

Aus Kopenhagen wird gemeldet:
Der in Petersburg abgehaltene Kongreß der echtrussischen Leute wird diesmal mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, da die echten Russen jetzt als Regierungspartei angesehen werden. Der Kongreß wird allenthalben als Beginn schwerer innerer Kämpfe betrachtet, die bei der Ausschaltung der Duma ohne Zweifel in kurzer Zeit in den großen Städten auf die Straße gelangen werden.

„Rjetisch“ erklärt, es sei jetzt klar, welche verhängnisvollen Folgen die agitatorische Tätigkeit der echt russischen Leute in dieser wichtigen Zeit haben müsse. Das Verhältnis der Regierung zu den echtrussischen Leuten werde dadurch ins rechte Licht gerückt, daß der Minister Schostow den Kongreß durch seinen Gehilfen begrüßen ließ. Das Ziel der echtrussischen Leute sei eine Zurückleitung Rußlands in die Zustände der vorparlamentarischen Zeit. Der Metropolit Wladimir erklärte, die jetzigen Minister seien von Gott ausgewählt, wer gegen die Regierung sei, begehe eine Sünde gegen Gott. Der Leiter des Kongresses, Professor Lewaschew, schilderte die Lage Rußlands äußerst pessimistisch, die Hauptaufgabe des Kongresses sei der Kampf gegen den liberalen Block und gegen die Semstwoorganisationen, die in Rußland die Revolution schürten und die jetzige schwierige Kriegslage verschuldet hätten. Zum Präsidenten des Kongresses wurde der frühere Justizminister Schtscheglowitzow gewählt, der eine flammende Rede für die Ziele der echtrussischen Leute im Kampf gegen den Fortschritt und alles Fremde hielt.

Die russischen Drückeberger.

„Rußkoje Slowo“ beklagt, daß die wohlhabenden Kreise der Gesellschaft sich vollständig vom Kriegsdienst zurückgezogen hätten und durch ihre Verbindungen vielen Angehörigen ihrer Kreise dazu verhelfen, vom Kriegsdienste freizukommen und sich deshalb in allen möglichen Bureaus für geringes Gehalt betätigten. Die Zahl der Drückeberger sei infolgedessen Legion.

Die tatarischen Völker Rußlands.

Aus Budapest wird vom 10. Dezember gemeldet:
Eine Abordnung der türkisch-tatarischen Völker Rußlands, die insgesamt 20 Millionen Menschen zählen, darunter 7 Millionen nördlicher Türken und 6 Millionen Kirgisen, erschien mit einer Delegation beim Ministerpräsidenten Grafen Tisza. Die Abordnung wird sich auch in die übrigen Hauptstädte Europas begeben. Aus dem Inhalt der dem Grafen Tisza übergebenen Denkschrift geht hervor, wie Rußland diese Völker und ihre alte Kultur vernichtet hat. Die Vorbedingung für die Wiederaufrichtung dieser Völker wäre die Errichtung eines Khanats von Kasan und die Neutralisierung des Gebiets zwischen der Wolga und dem Kaspiischen Meere. Die Abordnung hat, diese berechtigten Ansprüche beim Friedensschluß Rußland gegenüber zur Geltung zu bringen.

Fischen aller Art, die von den einschlagnenden und explodierenden Granaten getötet oder betäubt worden waren. Ohne lange zu überlegen, führten sich die Pioniere auf den Fischfang. Einige sprangen trotz der Kälte sofort ins Wasser, andere schafften die nicht gebrauchten Bombenkörbe herbei.

Es war ein amüsanter Fisch, und im Granatenhagel der Serben ging es auf dem Wasser der Donau lustig zu. Komische Szenen gab es, wenn die Fischer im Uebereifer aus ihren Rähnen fielen, die erschöpften Fische aber nicht losließen, sondern mit ihrer Beute das Ufer zu erreichen suchten. Das heitere Treiben entlockte dem Marschall und seinen Offizieren wiederholt ein herzliches Lachen. Der Uebereifer seiner Beute macht ihn schließlich viel Freude. Als fünf Pioniere mit einem zerbrochenen Munitionskorb voll der besten Fische dem Hauptquartier nahe kamen, wohin sich der Marschall inzwischen wieder begeben hatte, kam dieser ihnen entgegen. „Ich weiß ja gar nicht, ob uns überhaupt Zeit zum Essen bleiben wird“, meinte er, als ihm die schönen Exemplare der Beute für seine Küche angeboten wurden, „denn Essen kommt ja im Kriege immer zuletzt. Aber, tragt die prächtigen Kerle mal in den Hof. Der Küchenunteroffizier wird sie Euch gewiß abnehmen.“

Während nun die fünf die schwere Last weiter schleppen, folgte ihnen der Marschall: „Was habt ihr denn zum Essen?“ fragte er dabei: „Vorläufig nichts, Ezzele!“ Da winkte Madensen den eben auftauchenden Küchenunteroffizier heran, beschlöß ihm, die Fische zweckmäßig zu verwenden und für die fünf braven Kerle, die an ihn gedacht hatten, ein köstliches Frühstück oder Mittagstisch, oder besser beides zusammen, zu geben. „Laßt's euch gut schmecken bei eurem Oberkommandierenden!“ verabschiedete er sich dann. Und man ließ es sich gut schmecken, ging aber dann, als der Weg nach Serbien hinführte, auch ins Feuer, als ob es gelte, dem freundlichen Kommandeur zu beweisen, daß man nicht nur fischen, sondern auch zu schießen und stürmen verstände.

Die Weltreise eines deutschen Kriegsgefangenen. Über die abenteuerliche Flucht und Wiedergefangenahme eines in England festgehaltenen deutschen Offiziers berichtet die „Daily Mail“. Der Offizier

Umtliches.

Bekanntmachung.

Am Montag, dem 13. Dezember 1915, soll auf dem Kaiserlichen Güterbahnhof, Schuppen 5, Eingang Benedyktenstraße, ein Posten Leder, und zwar Sohlenleder, Brandsohlenleder und Abfallleder zu den in meiner Verfügung vom 28. August 1915 festgesetzten Preisen gegen sofortige Barzahlung in deutscher Währung verkauft werden.

Das Leder wird nur an hiesige Schuhmacher abgegeben, welche sich durch ihre Patente auszuweisen haben.

Die Käufer haben sich am genannten Tage vormittags 8 Uhr im Bureau des Kreis-Wirtschafts-Ausschusses zu melden.

Lodz, den 10. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Die infolge der Bekanntmachung vom 12. Juli angemeldeten Bestände an Kupfer, Messing, Rotguss, Nickel, Zinn, Zink, Aluminium, Blei, Zinkblech, Weißmetall und Neusilber sind am Samstagsmorgen abzuliefern.

Die in den nachfolgenden Straßen:

Petrifauer von Nr. 1 bis Zielona (rechte Seite)
Konstantynowska von Nr. 2 bis Ende (linke Seite)

Zielona von Nr. 1 bis Ende (rechte Seite)
Zachodnia von Konstantynowska bis Ende
Wulczanska von Zawadzka bis Zielona
Luga von Konstantynowska bis Zielona
Panska von Konstantynowska bis Zielona
Lipowa von Konstantynowska bis Zielona
Zakonna von Konstantynowska bis Zielona
Louise von Passage-Schulz bis Zielona
Leschno von Konstantynowska bis Zielona
Zawadzka, Cegelniana, Nowo-Cegelniana, Passage-Schulz,

mohnenden Eigentümer oder Verwalter dieser Bestände haben die angemeldeten Gegenstände: Geschirre, Wirtschaftsgegenstände jeder Art, wie z. B.: Koch- und Einlegekessel, Pfannen, Backformen, Schüsseln, Waschkessel, Badewannen (außer Zimnannen), Ofen und sonstige Gegenstände, möglichst eisenfrei, in der Zeit von Montag, den 13. Dezember bis Donnerstag, den 16. Dezember von 8 1/2 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachm., in dem Speichergebäude, Zachodnia-Straße Nr. 70 abzuliefern. Um einen übermäßigen Andrang am letzten Ablieferungstage zu vermeiden, ersuche ich dringend darum unbedingt vom ersten Tage ab recht rege mit der Ablieferung zu beginnen. Badeeinrichtungen sind selbst abzumontieren.

Die nachfolgenden Preise werden für ein polnisches Pfund nach Feststellung des Gewichts gegen Quittung am Tage nach der Ablieferung an der Kasse des Kreis-Wirtschafts-

war in der Schlacht bei Tannenberg in die Hände der Russen geraten, die ihn in ein Konzentrationslager brachten. Nach zwei mißglückten Fluchtversuchen gelang es dem Offizier, im Osten Rußlands aus dem Lager zu entweichen. Er reiste unter vielen Mühsalen und Gefahren durch Sibirien und erreichte schließlich Moskau. Von dort fuhr er nach Peking weiter. Nach einigen Monaten Aufenthalt gelangte er nach Yokohama und dann nach San Francisco. Endlich kam der unter so abenteuerlichen Umständen entworfene deutsche Offizier nach New York, wo er sich auf einem Europadampfer einschiffte, um so endlich nach all den Strapazen Deutschland zu erreichen. Über der Dampfer wurde in der Nordsee von den Engländern festgehalten, und der Offizier, der fast die ganze Welt bereist hatte, um in die Heimat zu gelangen, geriet so am Ende seiner Fahrt aus der russischen in die englische Gefangenschaft.

Der laubere Ratshäuer. Die Stadt Glarus in der Schweiz war bisher die einzige Kantonshauptstadt ohne Badeanstalt. Die alten Glarner empfanden zwar diesen Mangel nicht schwer, aber der ewig unzufriedene Nachwuchs drang energisch auf Errichtung einer Badeanstalt. Die Rätzler gingen sogar so weit, bei dem hohen Gemeinderat für ihre Sache zu plädieren, zumal ihnen bekannt war, daß die Glarner Geld genug haben, um den Wunsch der Jungen erfüllen zu können. Das energische Plädoyer des Vertreters der Badesüßigen machte bei dem hohen Rat tiefen Eindruck. Einer der Ratsherren aber suchte die Tradition durch folgende Ansprache zu retten: „Herr Präsident! Wärrte Raatschäuer! Ich bin dör Meinung, wir Glarner brauchen das nüd. Sit i in der Wärrde gläse bin, bei i nie mehr badet, und i bi doch bis hüttige Tag i uher bliebe“. Das zog, und die kühne Neuerung war für einstweilen abgelehnt, zur großen Freude der alten Garde, die auf ihren „laubern Raatschäuren“ begrifflicher Weise sehr stolz war.

Kunst und Wissenschaft.

Professor Dr. Hans Groß. In Graz ist der berühmte österreichische Kriminalist und Kriminalpsychologe Hans Groß im Alter von 67 Jahren gestorben. Er

Ausschusses, Benedykta 2, in der Zeit von 8 1/2 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. bezahlt:

Für Kupfer	35	Kop. oder M.	—58
„ Messing	25	„	—44
„ Bronze	32	„	—53
„ Aluminium	55	„	—86
„ Nickel	98	„	1.63
„ Antimon	15	„	—24
„ Zinn	72	„	1.22
„ Zink	12	„	—20
„ Blei	10	„	—15
„ Zinkblech	7	„	—12
„ Weißmetall	22	„	—35
„ Neusilber	32	„	—55

Die nach dieser Frist dann noch vorgefundenen Metallgegenstände werden unnachsichtlich konfisziert und die Besitzer mit einer Strafe von 3000 Mark, im Unvermögensfalle für je 10 Mark mit einem Tage Haft bestraft.

Lodz, den 11. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Lokales.

Lodz, den 12. Dezember 1915.

Sonntagsbetrachtung.

Dritter Adventssonntag.

Römer 8, 37: In dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat!

Vor einem Jahre hat eine bekannte deutsche Zeitschrift führende Männer unseres Volkes, ihr zum Weihnachtsfeste ein Lösungswort zu schreiben. Damals schrieb unser Kaiser mit mannhaften großen Buchstaben das eine Wort „Durchhalten!“ Das war das rechte Wort für die Stunde; unendlich oft haben wir es uns seither wiederholt in Zeiten des Kleinmutes, an Tagen der Müdigkeit.

Vor wenigen Wochen hat Hindenburg im Gespräch, als man ihn fragte: „Die Parole heißt also nach wie vor „Durchhalten!“?“ entgegnet: „Nein, die Parole heißt: nicht durchhalten allein, sondern siegen.“ Wir wissen alle, daß unser Kaiser und Feldmarschall im Grunde das Gleiche sagen wollen. Das Durchhalten hat ja nur Sinn als Durchhalten bis zum Siege; und umgekehrt: es gibt keinen völligen Sieg ohne Durchhalten. Aber bei aller Gleichheit im tiefsten Sinne der Worte spürt doch jeder, wie das Wort von Weihnachten 1914 einen etwas anderen Klang hat als die Lösung für den Dezember 1915. „Durchhalten!“ — Dieses Wort gleicht dem Wille eines Mannes, dem die Last schwer auf den Schultern liegt: er stemmt sich dagegen, er beißt die Zähne zusammen, der Schweiß perlt ihm von der Stirn, aber er wird nicht matt. „Nicht durchhalten allein, sondern siegen!“ — Diese Parole kommt daher wie ein kampfbewährter Krieger: man merkt auch ihm die Entbehrungen und Strapazen, die gewaltige Schwere der Arbeit an, aber seine Augen blitzen dahin, wo der Feind steht; alle Opfer und Mühe verschwinden ihm vor dem einen Ziele des vollendeten Sieges. Jenes ist die Lösung derer, die sich verteidigen;

dieses ist die Parole dessen, der nur eine Verteidigung kennt: den rücksichtslosen, niederzwingenden Angriff. Vor einem Jahre um diese Zeit standen am Himmel noch manche Wolken, von denen wir Deutsche nicht wußten, ob sie nicht neue Wetter über uns bringen. Damals sprachen wir untereinander: „e i n s ist ganz sicher, besiegt werden können wir nicht mehr!“, und griffen zu dem Lösungswort: „Durchhalten!“, bis der Angriff sich erschöpft hat. Heute liegt hinter uns ein Jahr voll unaufhörlicher herrlicher deutscher Angriffszüge. Wir wissen es: Deutschland steht mitten im Siege. Es hält nicht bloß durch, es siegt. So leuchten unserem Volke die Sterne dieses Mal viel heller und freier als vor einem Jahre.

Auch in dem inneren Leben eines Menschen kann es zwei verschiedene Lösungen geben: „Durchhalten!“ und „Siegen!“ Viele Menschen bringen es im Kampfe mit der Sorge, mit verführlichen Erlebnissen, mit dem Leide und den vielen Hemmungen des Lebens nicht zum fröhlichen Siege. Sie kommen wohl hindurch und tauchen immer wieder aus der Flut auf, aber es bleibt ein mühseliges Widerstreben. Man hört ihr Seufzen weit. Sie gehen mit gebückter Seele. Sie werden nicht ertötet von dem Schweren, aber sie fliegen doch auch nicht. Ganz anders die Menschen wie der Apostel Paulus und Luther, wie viele Christen in der Gegenwart! Ihr Glaube mehrt sich nicht nur gegen das Leid, er wächst durch das Schwere. Sie reiten sich nicht bloß vor dem Todesstreiche der schweren Lebenserfahrungen, sondern sie schreiten zum Angriffe und zwingen die Widrigkeiten und Schmerzen wie einen in die Kniee gemossenen Feind, sie zu segnen. Manche Kriegswitwe in Deutschland ist an dem Opfertode ihres Gatten wundervoll gewachsen: Liebe und Hingabe und Opferfinn und Güte für ihre Kinder strömt ihr vom Herzen wie nie zuvor. Das ist mehr als Durchhalten gegenüber dem Tode, das ist Sieg über den Tod. Wenn wir all das Schmere im Leben, das sich aufgemacht hat, uns niederzuzwingen und innerlich zu zerbrechen, wenn wir alles das packen und uns tributpflichtig machen, wenn wir es vor unseren Wagen spannen als Kraft zu stärkerem Glauben, ernsterer Zucht, freudigerer Hingabe an Gottes Willen, wenn wir durch das feindselige Schicksal größer werden, — dann haben wir gefiegt und können das herrlich triumphierende Wort des Paulus zu dem unseren machen: „In dem allem überwinden wir weit!“

Althaus.

Vor einem Jahr in Lodz.

Ein deutscher Kriegsteilnehmer, der die Kämpfe um Lodz mitgemacht hat, gibt in einem im „Deutschen Feldzugsbüchlein“ veröffentlichten Feldpostbrief ein Bild von der trostlosen Lage, die in den ersten Tagen des Dezember bei uns in Lodz herrschte. Es heißt darin:

„... So will ich nun etwas von der Hungernot der Einwohner der großen Stadt Lodz berichten. Am 7. Dezember rückte unsere erste Halbkolonie in Lodz ein. Am 8. Dezember, 10 Uhr vormittags, bekam ich den Auftrag, im Kloster zu Lagiewniki Proviant zu empfangen. Es vergingen zwei Stunden, ehe die angelegte Proviantkolonne ankam. Diese Zeit benutzten wir, uns das von vielen Granaten und Schrapnellen zerstückte Kloster anzusehen. Es war als Lazarett eingerichtet. In der unteren Abteilung des Klosters hatte man — wahrscheinlich der dort

Führung eines solchen Planes zu warnen. An solchen Stellen in Deutschland sind Anzeigen von Standsbildern und Wahrzeichen zur Sammlung von Mitteln für die Kriegshilfe vorgenommen worden, und es läßt sich vom künstlerischen Standpunkt aus schließlich wenig gegen die Fälle einwenden, bei denen es sich um ein ganz einfaches Gebilde, ein Eisernes Kreuz, Türen, symbolische oder heraldische Wahrzeichen usw. handelt. Etwas künstlerisch ganz Unmögliches ist aber die Benagelung von Porträtskulpturen. Das Beispiel des Hindenburg-Kolosses in Berlin sollte allen anderen Städten warnend vor Augen stehen. Es ist doppelt traurig, daß gerade die Ereignisse unserer großen Zeit einen Niederbuckel in so minderwertigen Ereignissen untergeordneter künstlerischer Kräfte gefunden haben, und es wäre tief beklagenswert, wenn der Geschmack des Publikums durch solche Verzerrungen noch mehr verwirrt und verblendet werden sollte. Wir möchten daher im Interesse des Ansehens unserer deutschen Kunst und Kultur Euer Hochwohlgeboren und den städtischen Körperschaften der Stadt Wilhelmschaven dringend ans Herz legen, die Ausführung des Plans der Benagelung einer Tirpich-Figur zu verhindern. Franz Schmachten.

„Es ist hohe Zeit“, schreibt die „Köln. Ztg.“ dazu, „daß berufene amtliche Körperschaften sich mit dieser Frage befassen. Beinahe noch mehr als eine Sache der Kunst ist es eine des Tastes und des guten Geschmacks, und wir hoffen, daß man endgültig davon Abstand nehmen wird, Porträtskulpturen lebender oder toter Männer zu benageln. Daß es sich dabei um etwas Unmögliches, Wider natürliches handelt, liegt so auf der Hand, daß man sich die Begründung ersparen kann. Selbstverständlich trifft diese Kritik nicht Typen wie die Rolandbilder, den Kölschen Boor u. dgl.“

Sigmar Mehring. Am Freitag ist der Berliner Schriftsteller Sigmar Mehring einem Herzschlag erlegen. Er war in Breslau geboren, besuchte das dortige Gymnasium und war dann Kaufmann und Buchhändler. Sein Drang zum Schreiben trieb ihn auf den Weg des Journalismus, wozu sich Jahre hindurch wirkte er am „Ull“ und war literarischer Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“.

Die Akademie der Künste gegen die Nagelungsdenkmäler. In Wilhelmshaven soll, wie berichtet, ein Denkmal des Admirals v. Tirpich aufgestellt und benagelt werden. Gegen diesen Plan wendet sich die Berliner Akademie der Künste in folgendem Schreiben an den Oberbürgermeister von Wilhelmshaven:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Aus Zeitungsnachrichten erfahren wir, daß die Stadt Wilhelmshaven beabsichtigt, das Standsbild eines Seemannes mit den Gesichtszügen des Großadmirals v. Tirpich zur Nagelung aufzustellen. Die Akademie der Künste hält es für ihre Pflicht, die Stadt Wilhelmshaven im künstlerischen Interesse vor der Aus-

wohnende Propst — Kartoffeln und Futterrüben verheißt. Aber die hungerigen Bewohner von Lodz hatten die Beute ausfindig gemacht und stürzten zu Hunderten in den Klosterkeller. In der linken Hand hielten sie eine Futterrübe, der sie fleißig zusprachen, während die rechte Kartoffeln einfachte. Auch die auf dem nahen Felde befindlichen Kartoffelmieten wurden trotz der Nähe der Schützengräben umgewühlt; es sah aus, als wenn ein Rüssel Wölfe dort haufte. Daneben lagen die Kadaver zweier von Granaten getroffener Pferde — nach Aussage der Sanitäter schon vierzehn Tage —. Auch daran machte sich das hungrige Volk; wer so etwas sieht, dem blutet das Herz vor Mitleid.

Am 10. rückten wir nach Lodz vor. Als wir auf einem größeren Platz auftraten, bestürmten uns Frauen und Kinder und schrien nach Brot. Mir tat es in der Seele weh und ich gab denn das bisschen Brot, das ich hatte, und den Kindern ein Stückchen Zwieback. Eine Frau barnte und weinte, sie hätte ihren Mann verloren und stünde allein mit ihren sieben Kindern; zehn Wochen hätten sie kein Brot gehabt. Ich gab ihr mein letztes Kleingeld und den Kindern eine Schale heißen Kaffees. Ein anderer Kamerad hatte einen Sack Kartoffeln und verteilte diese unter die herbeistehenden Frauen. Einigen ganz kleinen Kindern gab ich dann noch meine letzte Tafel Schokolade.

Jetzt hat der deutsche Stadtkommandant der Stadt in hochherziger Weise 7000 Zentner Reis, Erbsen, Bohnen, Salz und Kartoffeln geliefert, um die Hungernden einigermaßen zu lindern.

Die Not nahm nach dem Einzug der Deutschen alsbald ein Ende. Wenige Tage nach dem Abmarsch der Russen war wieder Brot, Milch usw. zu haben, und wir haben bis auf den heutigen Tag nicht über Lebensmittelmangel zu klagen.

K. Zur Einrichtung einer Fabrikinspektion. Die Verwaltung des „Berufsverbandes der Textilarbeiter und Arbeiterinnen des Gouv. Petrikau“ hat dem Magistrat eine Eingabe betreffend die Einrichtung einer Fabrikinspektion in Lodz überreicht. Der Magistrat hat diese Eingabe zur Kenntnis genommen.

K. Auszahlung der Lehrgeschälter. Die Schuldeputation des Magistrats beschloß, den Lehrern der städtischen Volksschulen die Gehälter noch vor den Weihnachtsferien auszuzahlen.

K. Darlehen an pensionierte Lehrer. Der Magistrat hat beschloßen, den pensionierten Lodzer Lehrern, die arbeitsunfähig sind, bis zur Regelung der Frage ihrer Bezüge Darlehen aus der Darlehnskasse des Magistrats zu gewähren.

K. Bäderarten für Schulkinder. Die Schuldeputation hat mit dem Technikerverein ein Uebereinkommen getroffen, wonach dieser den Kindern der städtischen Volksschulen Bäderarten für 4 Kop. abgeben wird.

§ Von der Verpflegungs-Deputation. Das Mitglied der Verpflegungs-Deputation Herr Drozdowski begab sich nach Kutno und Wloclawek, um für unsere Stadt größere Mengen Kartoffeln anzukaufen.

Das Komitee der billigen Röhren gibt bekannt, daß die Auszahlung der Zuschüsse für die Zeit vom 15. bis 30. November am Dienstag, dem 14. d. M., vormittags 10 Uhr, stattfindet. Die Verwaltungen der billigen Röhren werden deshalb in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich am genannten Tage zur festgesetzten Zeit zur Entgegennahme der erwähnten Zuschüsse in der Kanzlei des Komitees einzufinden.

§ Neue billige Teehallen werden in unserer Stadt eröffnet: der Technikerverein errichtet eine (die 6.) in der Konstantiner Straße, die andere (die 7.) in Baluty.

§ Die billige Küche im Quellpark hat bis zum 1. Dezember 893 000 Mittagessen verabreicht.

k. Zur Eröffnung des Bettlerheims Am Freitag fand unter dem Vorsitz des Herrn

Pastor Gundlach eine Sitzung der Mitglieder der Kommission zur Bekämpfung des Straßenbettelns statt. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß die Vorarbeiten in den Räumen des früheren Monopolgebäudes soweit fortgeschritten sind, daß das Bettlerheim im Verlauf der nächsten Woche eröffnet werden kann. Zur Eröffnung des Heims werden auch die Vertreter der hiesigen Behörden eingeladen werden. Zum Leiter des Heims ist Herr Bogtmann berufen worden, dem Herr Freyde als Leiter der Abteilung für jüdische Bettler zur Seite steht. Das Heim ist vorläufig für 300 Bettler berechnet. Der Unterhalt eines erwachsenen Bettlers würde 20 Kop. täglich, eines Kindes 14 bis 15 Kop. kosten. In dem Heim werden sich Desinfektionseinrichtungen, Baderäume, Schlafräume, für Männer und Frauen besonders, Speisefäle und Arbeitsräume befinden. Für die Bettler werden jeder Art Beschäftigungen geschaffen, vorläufig nur Arbeiten, die sofort geleistet werden können. Vorgelesen ist, daß frange Bettler in ein Siechenheim untergebracht werden.

§ Auszahlung von Unterstützungen an russische Reservistenfrauen. Das Bürgerkuratorium zur Unterstützung der russischen Reservistenfrauen wird die Unterstützungen für den laufenden Monat am Donnerstag, dem 16., Freitag, dem 17., Sonnabend, dem 18., und Montag, dem 20. d. Mts., laut den Anfangsbuchstaben der Namen und am Dienstag, dem 21. d. Mts., allen denjenigen Reservistenfrauen auszahlen, die bei der früheren Auszahlung die Zuwendungen nicht abgeholt haben.

§ Kohlenvergütung. Gestern um 5 Uhr nachmittags zog sich im Hause Nr. 25 in der Zielona Straße die 23jährige Bäckerin Janina Gurka, deren Kinder Janina, 4 Jahre alt, Celestyn, 5 Jahre alt, Leokadia, 3 Jahre alt, und Stefan, 1 Jahr alt, sowie die 66jährige Juliana Heimlich eine Kohlenvergütung aus. Ein Arzt der Rettungstation beseitigte jede Lebensgefahr.

Klavier - Abend Moritz Rosenthal. Moritz Rosenthal, der vor zwei Tagen in der Lodzauer Philharmonie mit großem Erfolge auftrat, gab in seinem gefestigten Klavierabend im Koncertsaale, Zielona 18, den Beweis, daß er, was souveräne Beherrschung alles Technischen anbelangt, mit zu den Besten seines Faches gezählt werden kann. In seiner Erkenntnis der virtuellen Morsgäbe seines Spiels bot er in dem Programm Stücke, die diese Seite seiner Künstlerkraft in besonders günstigen Lichte zeigten. In den prächtigen fülligen Variationen über ein Thema aus der „Groica“ von Beethoven erfreute der Pianist durch die plastische Klarheit, mit der er die einzelnen Themen namentlich in der Fuge hervortreten ließ; dagegen schienen in dem Erschöpfen des tiefen Stimungsgehaltes der gewaltigen „Wanderer-Fantasie“ von Schubert gewisse Grenzen gezogen. Recht in seinem überlegenen Können zeigte sich der Künstler in der mit weichstem, perlendem Anschlag gespielten „Berceuse“ von Chopin und dessen f-moll-Ballade. Etwas maniert erklang der Chopinsche As-dur-Walzer op. 42; desto glänzender wieder „Chant polonais“ von Chopin — bis zu der nicht uninteressant gearbeiteten Neuheit „Senda Herberge“ von Camillo Horn und eine eigne Komposition „Humoreske“ über Themen von Joh. Strauß, in der die lieblichen Wiener Tanzweisen des Walzerkönigs virtuos verbrämt erklangen und manchen Damenfuß im Takte mitwippen ließen, bildeten den Schluß des Programms. Für den lebhaften Beifall der leider nicht allzu zahlreich erschienenen Zuhörer dankte der Künstler mit einer Zugabe.

H. Wg.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Im Cinvernnehmen mit dem Militär-Gouvernement Lodz veranstaltet Direktor Waffermann am morgigen Montag eine Aufführung des erfolgreichen Schwantes „Als ich noch im Flügelkleide“ als Solodatenvorstellung. Der Andrang ist so stark, daß bereits sämtliche Karten vergriffen sind. Heute nachmittags 3 Uhr wird Benzon's Schauspiel „Ein Sclaudal“ wiederholt, abends hat die Komödie „Das Buch einer Frau“ von Lothar Schmidt ihre Erstaufführung.

Vereinsnachrichten.

y. Von der Handwerker-Ressource. Heute nachmittags um 3 Uhr beginnen im Lokale der Ressource (Widzewka-Straße 117) Lehrkurse für Handwerker. Für den ersten Unterrichtstag sind folgende Vorträge vorgesehen: „Rechnungsführung für Handwerker“ (Professor Lipinski) und „Vom Eisen“ (Ingenieur Krotkiewski). Die Küche der Ressource verabreicht gegenwärtig an über 400 Mitglieder Mittagessen zum Preise von 10 Kopelen.

Viele Handwerker, die zur Ausübung ihres Berufes Roks benötigen und solchen gegenwärtig von der Kasznik nicht erhalten können, haben sich an die Ressource mit dem Ersuchen gewandt, ihnen denselben zu besorgen. Die Ressource hat diese Gesuche an die maßgebenden Behörden weitergegeben.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in den katholischen Kirchen der Stadt Lodz.

Vom 11. bis 18. Dezember.

St. Stanislaus-Kirche.

12. Dezember: Um 6 Uhr morgens erste Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt; um 8 Uhr Frühmesse und polnische Predigt; um 9 Uhr gesungene Messe und deutsche Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit Auslegung und polnischer Predigt; um 3 1/2 Uhr Vesper-Gottesdienst und polnische Predigt.

Vom 13. bis 18. Dezember: Gl. Messen um 6, 7 1/2 und 9 1/2 Uhr.

St. Josef-Kirche.

12. Dezember: Um 6 und 9 Uhr Gl. Messe und polnische Predigt; um 10 1/2 Uhr Hochamt mit Auslegung, polnische Predigt, Rosenkranz- und Fußgebete; um 12 Uhr mittags Gl. Messe mit polnischer Predigt und um 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst mit Auslegung.

Vom 13. bis 18. Dezember: Gl. Messen um 5 1/2, 8 und 9 1/2 Uhr.

Mariachimmelfahrt-Kirche.

12. Dezember: Um 6 Uhr morgens erste Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt; 7 1/2 Uhr stille Messe und polnische Predigt; 9 Uhr Votivmesse und Predigt; 10 1/2 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt, nachmittags 3 1/2 Uhr Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. Dezember: Um 6 1/2 Uhr Frühmesse mit Auslegung, 7 1/2, 8 1/2 und 9 Uhr Gl. Messen.

St. Annen-Kirche.

12. Dezember: Um 6 Uhr Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt, 8 Uhr Gl. Messe mit polnischer Predigt, 9 Uhr gesungene Gl. Messe mit deutscher Predigt, 10 1/2 Uhr Hochamt mit Auslegung und polnischer Predigt und um 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. Dezember: Um 5 1/2, 7 1/2, 8 1/2 Uhr Gl. Messen.

St. Kasimir-Kirche.

12. Dezember: Um 6 1/2 Uhr Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt, 8 1/2 Uhr gesungene Gl. Messe und Predigt, 10 1/2 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt und 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. Dezember: Um 6 Uhr Frühmesse mit Auslegung, 9 Uhr Gl. Messe.

Christi-Verkündigungskirche.

12. Dezember: Um 6 1/2 Uhr Frühmesse mit Auslegung und polnischer Predigt, 8 1/2 Uhr Votiv-Messe und polnische Predigt, 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Vom 13. bis 18. Dezember: Gl. Messen um 6 1/2 und 8 1/2 Uhr.

Serb-Resu-Kirche in Radogoszcz.

Am Sonntag, um 10 1/2 Uhr, Gottesdienst mit polnischer Predigt, um 3 1/2 Uhr nachmittags Vesper-Gottesdienst.

Während der Adventszeit findet in allen Kirchen täglich um 6 1/2 Uhr früh Adventsandacht statt.

Baptisten-Kirche.

Samstags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger H. Gutschke. Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse. Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger H. Gutschke.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag, abends 8 Uhr: Gebetsversammlung. Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Befehl der Baptisten, Bahuty, Alexandrowka 60.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse. Nachmittags 4 1/2 Uhr: Predigtgottesdienst.

Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Donnerstag, 3 Uhr nachmittags: Gebet- und Bibelstunde.

Baptistenkirche, Agoskwa-Straße.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr: Sonntagsschule und Bibelklasse. Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Im Anschluß Jünglings- und Jungfrauenverein.

Donnerstag, 1/2 8 Uhr abends: Bibelstunde.

Eingefandt.

Hilfe den stellunglosen Frauen und Mädchen!

Vor einiger Zeit wandte ich mich an die Öffentlichkeit mit der dringenden Bitte, wer eine Verkäuferin, Bonne, Wäscherin, Stubenmädchen, Dienstmädchen u. s. w. benötigt, möge dies im Laufe des Vormittags im St. Matthäusaal, Petrikauer Str. 279, anmelden. Den Aufruf begründete ich damit, daß sehr viel Frauen und Mädchen mit der flehentlichen Bitte an mich herantreten, ihnen zur Erlangung irgend einer Stellung behilflich zu sein. Der Aufruf hat in den verschiedensten Kreisen unserer Gesellschaft lebendigen Widerhall gefunden. Schon am Tage nach der Veröffentlichung des Aufrufs hat eine Anzahl von Gemeindegliedern in dieser Angelegenheit bei mir vorgesprochen. Zu meiner großen Freude konnte einer ganzen Anzahl stellungloser Frauen und Mädchen geholfen werden. Ich nehme Veranlassung, den lieben Gemeindegliedern für die Berücksichtigung dieser meiner dringenden Bitte herzlichst zu danken.

Da die Anzahl der sich meldenden stellunglosen gegenwärtig sehr groß geworden, möchte ich durch diese Zeilen unsere Glaubensgenossen nochmals an den Aufruf erinnern. Wir müssen unser möglichstes tun, um unseren arbeitslosen Frauen und Mädchen zu helfen. Möge es jedes Gemeindeglied als seine heilige Pflicht ansehen, diesen Zweig der Wohltätigkeit zu unterstützen. Also: St. Matthäusaal, Petrikauer Str. 279, täglich, vormittags 11 Uhr.

Pastor J. Dietrich.

Vom Schipper zum Rekruten.

Von
Fr. Wlly Grell.

Rurland, Ende November 1915.

Es ist bitterfals geworden in Rurland, eilige Winde fegen vom Meere über das schneebedeckte Land und flüsternd frost hat alle Teiche und Tümpel in seinen Bann geschlagen. Der harte Boden war nicht eben besonders geeignet, neue Stellungen zu bauen und wir „Schipper“ hätten — „beinahe“ ein faules Leben gehabt. Ich sage beinahe, denn Mitternachts Deutschland lag schon da, daß in diesem Kriege brauen in Feindesland keiner faulenz. Da es mit dem „Schippen“ nicht mehr recht voran wollte, wurden plötzlich über Nacht aus den arbeitslosen Schanzarbeitern richtige Soldaten. Zur Entlastung des Landsturms mit Waffe hatten nun die Armierungstruppen Bahn- und Straßenwagen zu stellen, und da ja neben der Erbsart eine achtmontatliche soldatische Erziehung nebenhergegangen war, so fanden sich unsere Schipper schnell in ihre neue Aufgabe, wie es denn nach dem Kriege wohl kaum eine Beschäftigung geben wird, die ein ehemaliger Armierungssoldat nicht zu leisten imstande wäre. In Folge genommen, das Kausenweh im Arm, standen wir Pöken und Doppelstöcken bei Tage und eifriger Wintermacht an allen Orten, da Sägen und Aushäuten nötig war, und ein jeder füllte sich wohl dabei. Aber dieser Krieg ist ein arger Feindhater, wenn es einem am besten geht, tritt dieser irgend eine Wenderzug ein. Nach einer frosttarrten Nacht wurde faher, wir des Morgens in unseren arbeitslosen, aber mäßig warmen Quartier und plauderten nichtsahnend von friedlicher Zukunft und von der fernem, fernen Heimat. Da trat der „Kasseler“ mit gar geheimnisvoller Miene in die „Stube“, stellte den dampfenden Bechstein mit einem höflichen Ruck auf den wackeligen Tisch und fragte: „Kinder, wißt Ihr das Neue?“ Niemand wollte Neues, als das, was die Zeitung von voriger Woche gebracht hatte, aber alle füllten ein drohendes Unheil und reckten die Köpfe. Der „Kasseler“ aber weidete sich an unserer ungläubigen Mienensprache und machte eine lückliche Pause, bis er endlich herausplante: „Wir werden auf Feldendienstfähigkeit untersucht!“

Schweigen ringsum, die Gedanken jagten sich im Gehirn: Da brach einer den Bann, ein junger, siebenjähriger Jant, aber ein ganzer Kerl mit blühenden Augen; im Nu sprang er auf, riß die Mütze vom Kopfe

und schrie: „Hurra, da melde ich mich freiwillig, ich muß mit!“ Und wir älteren sahen die lodernde Begeisterung in den Augen des Knaben und — und standen plötzlich Mann für Mann um ihn herum: „Ach auch, ich auch!“ Da wollte keiner mehr Schipper bleiben. Zum Teufel ja, wir waren hier in Rurland versetzt, gute Quartiere und wenig Arbeit, das macht den Menschen bequem. Im Sommer war's anders gewesen, da hatten auch wir die Granaten heulen und die Kugeln pfeifen hören, und solches Erinnern dämmerte auf an die Nächte von Kohnze und Kofjens, am Girtatol und der Dabissa, wo auch wir dabei gewesen waren. Da packte uns ebenfalls die Begeisterung und an diesem frühen Wintermorgen braute das „Deutschland, Deutschland über alles“ so hell, so klar zum Himmel, daß es klang wie ein Chor, wie ein heiliges Versprechen an das Vaterland!

Dann kam eines schönen Tages der Arzt, und die Kriegsfreiwilligen traten vor. Bei Gott, diese Leute, die in acht harten Monaten den Krieg aus eigener, bitterer Erziehung kannten, drängten sich zum Arzt und die Zurückgewiesenen murrten und meldeten sich ein — zweites Mal!

Das Märchen von der ungefährlichen Armierungsarbeit weit hinter der Front, war ihnen in diesen Monaten durch des Krieges rauhe Wirklichkeit zunichte gemacht worden. Wenn es nun einmal galt, fürs Vaterland einzutreten, dann lieber mit dem Gewehr in der Faust, als weiter als „Schwimmer“. Als die Zahl voll war, Benehnten uns die Zurückbleibenden und mußten auf ein nächstes Mal vertröstet werden. Die aber, denen das Glück hold gewesen war, nahmen in der Rantime einen tüchtigen Vorschub auf die „Kreuden“ der Ausbidungszeit und kräuterten in der Nacht nur noch von unerhörten Heldentaten, eifernen Kreuzen und verblühenden Beförderungen.

In einem bitterkühlen Novembertage nahmen wir Abschied von den hiesigen Kameraden. Sie fanden am des Kompanieführers Hauptquartier herum, nicken und winkten uns zu und gaben uns Briefe an die Heimat mit. Das war ja das Schöne an dieser Reife, daß wir auf einige Wochen Deutschland wiedersehen sollten, die Heimat, an der jeder da draußen mit allen Fahren seines Herzens hängt. Mit marzigen Worten verabschiedete sich unter aller Kompanieführer von uns, draußen könnte aus rauhen Rechten das „Hurra“ über den großen keltischen Gutshof, und dem „Alten“ rannen zwei dicke Tränen über die weichen Wangen. Nach ein letztes Händeschütteln, ein paar muntere Abschiedsworte; dann rollten die Wagen in

das winterstarrende Land hinaus, der Heimat und — einer ungewissen Zukunft entgegen.

Nun liegen diese Tage wie ein schöner Traum hinter uns. Des Dienstes ewig gleichgültige Uhr kennt nur geringe Freiheit. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wird in Schießens Bergen exerziert und geübt und wir, die wir uns längst für vollgültige Soldaten hielten, erfahren nun tagtäglich, daß wir „Rekruten“ sind, nur Rekruten, die ja bekanntlich stets von gottgelegener Dummheit sind. Die Schwielen an den Händen erzählen von manchem harten „Griff“, von manchem Donnerwetter, das über uns hereingebrochen ist in diesen Tagen; aber nicht lange mehr wird es dauern, dann sind auch wir wieder machsbereit, dann stehen auch wir wieder hinaus zu den Kameraden, zu Deutschlands größter Ehre und für einen dahigen feigreichen Frieden! Dann werden des Kaisers ehemalige Schanzarbeiter als tapfere Musketeire bewiesen, daß auch sie inzwischen gelernt haben, die Büsche zu führen, denn

„Deutsche Musketiere schließen alle auf, Weh Dir, oh weh Dir, Franzosenbrut!“

Kleine Beiträge.

Deutschland als Meister der Kriegsmaschine. Die folgende russische Charakteristik der deutschen Meistereihaft in der maschinellen Kriegsführung findet sich in einem, auch von der französischen Presse vielfach nachgedruckten Artikel des „Kupflose Slomo“:

„Die Deutschen verfahren bei ihren Angriffen mit einem herorrhagenden Aufwand kriegstechnischer Maschinenmaterials, um unsere Linien so schnell wie möglich einzubrüden. Transport, Nachschub, Bewegung von Geschützen und Munitionswagen im Feuerbereich — alles geschieht mit rastloser Ausnutzung zum Teil neu geschaffener maschineller Kräfte. Die Radfahrer und Automobilisten arbeiten zusammen nach mathematisch ausgeklügelten Gesehen. Auf diese Weise ist alles stets zur richtigen Zeit und am richtigen Ort verfügbar,

was für das heftigste Geseht erforderlich ist. Jede Abtheilung, jede Einrichtung hat ihre Gesehe, und alles ist so genau durchdacht und organisiert, daß nirgends eine Verzögerung oder Verlegenheit entstehen kann. Tausende von Rädern und Motoren sind ununterbrochen auf allen Teilen des Kampfbereiches in sinnemäßer und rastlos ausgeführter Tätigkeit. Und all dies ist aus Stahl, Eisen und Draht, tadellos gearbeitet und glänzend bedient. So gelingt es, Mannschaften und Pferde in großen Mengen zu sparen. Es ist eine bis ins letzte ausgearbeitete Kriegsführung, ein Krieg der Maschinen im wahren Sinne des Wortes.“

Ein Fißgericht für Madonnen. Der feistamte Fißfang, den die Welt je gesehen hat, wurde, wie ein Kriegsfreiwilliger erzählt, wohl vor den Toren Belgrads in der Donau ausgefist. Nach der Stelle, wo der Stab sich aufhielt, hatten die Serben ein starkes Geschützfeuer gelegt und dabei auch eine Brücke zum Teil zerstört. Deshalb wurden die Pioniere vorgeschickt, um den ziemlich ersten Schaden schnell auszubessern. Weil immer mehr Truppen heranrückten und auf den Ufergang warteten, war Eile geboten. Mit dem gewohnten Eifer lagen die Pioniere ihrer Aufgabe ob, und die Arbeit ging schon zu Ende, als auf plötzlichen Pferde der Höchstkommandierende, Feldmarschall v. Mackensen, persönlich erschien, um sich von dem Stand der Dinge zu überzeugen.

Gerade als Mackensen sich am Donauufer aufhielt und die Pioniere nach harter Arbeit eine kleine Pause machten, schickte die Serben aufs neue großkalibrige Granaten herüber. Diesmal war das Feuer aber schlecht eingeleitet, denn alle Schiffe gingen zu kurz und sämtliche Granaten fielen ins Wasser. Das von den Granaten der Serben aufgewühlte Wasser spritzte und schäumte, und Fontänen sprangen in die Luft, die von der golden leuchtenden Sonne hübsche Farbenreflexe erzielten.

Mackensen stand am Strom und sah diesem einzigartigen Schauspiel lange zu. Plötzlich winkte er Soldaten herbei: „Jungens, seht mal, diese prachtvollen Fische! Das gibt ein feines Essen!“ Und in der Tat, die Donau wimmelte nur so von großen und kleinen

Aus der Umgegend.

Exzessiv. Raubmord. Im Dorfe Molkow bei Kreuzau wurde dieser Tage ein Raubmord verübt: von einem der Polizei längst bekannten Banditen wurde der Bauer Antoni Wiedemierski ermordet. Die Polizei ist dem Mörder bereits auf der Spur.

Sosnowice. Im Dombrowaer Kohlenrajon wurden am Samstagsmorgen zu Gunsten des polnischen Schulweizens nach dem „Kurjer Zaglebja“ vom 7. d. M. 20.000 Rubel zusammengebracht. Davon erhielt die Handelsschule in Bendzin 5.000 Rubel, die Sosnowicer Schulen 10.000 Rubel, und der Rest wurde unter die übrigen Schulen verteilt.

W. Bendzin. Die Stadtverwaltung hat eine Anleihe von einer halben Million Rubel in Deutschland abgeschlossen, von der ein Teil auch zum Ankauf von Lebensmitteln bestimmt ist.

W. Siedlee. Die Postkarte wird nun auch in unserer Stadt eingeführt.

Stopnica. Unter österreichischer Verwaltung steht unser Ort seit ungefähr Mai. Im Orte selbst sind keinerlei Okkupationsbehörden vorhanden, den Sicherheitsdienst versieht die k. k. Gendarmerie. Seit kurzem ist das Gemeindegewicht wieder tätig und hat das neu-erbauten Gerichtsgebäude bezogen. Gemeinderichter ist Herr Winnicki aus Skrobarow.

Sitz der Ober-Okkupationsverwaltung ist Busk, das von unserem Ort etwa 16 Kilometer entfernt ist. Dieser bekannte Kurort ist mit Stopnica durch Landstraßen verbunden, die dank der Energie der Behörden sich jetzt in einem guten Zustande befinden. In Busk befindet sich auch die Bezirkskommandantur.

Unlängst wurde in Stopnica ein Postamt eröffnet, das den Verkehr mit Krakau vermittelt. Durch die mehrmaligen Truppendurchzüge hat die Stadt nur wenig gelitten. Vernichtet ist lediglich die innere Einrichtung des früheren Kreisamts. Zur Regelung der Verpflegung der Bevölkerung wurde ein Verpflegungsausschuss gebildet, der in enger Verbindung steht mit dem Haupt-Verpflegungsausschuss in Busk. Dertliche Verpflegungsausschüsse befinden sich des weiteren in Gmelnik, Nowy Korczyn u. a. Städten. Die Bevölkerung ist, nach dem „Dziennik Polski“,

am Orte geblieben, nur wenige Beamte sind nach Rußland geflüchtet.

Aus Warschau.

Das Lodzer Deutsche Theater in Warschau. Man schreibt uns: Die letzten Mitglieder des Ensembles vom Deutschen Theater in Lodz, die noch in Warschau gespielt haben, während in Lodz der Betrieb auch schon wieder aufgenommen war, sind nun auch nach Lodz zurückgekehrt. Der Erfolg des Gastspiels in Warschau übertraf in ideller Hinsicht alle Erwartungen und steigerte sich auch materiell von Vorstellung zu Vorstellung, so daß die letzte der fünf Aufführungen vor ausverkauften Hause stattfand. Der erste Abend brachte das Lustspiel „Jugendfreunde“ nach einem Prolog von Erich Kästner. Die Anwesenheit des Generalgouverneurs Excellenz von Bessler, der sich Direktor Wassermann und den Prologautor vorstellen ließ, des Gouverneurs Excellenz von Gdorz, des stellv. Polizeipräsidenten Grafen Gerkenfeld, des Oberquartiermeisters Major Helfrich und vieler anderer Spitzen der militärischen Behörden und der Zivilverwaltung gab dem Abend ein überaus festliches Gepräge. Excellenz von Bessler sprach Direktor Wassermann gegenüber seine Freude über das Unternehmen und die besten Wünsche für die Zukunft aus.

An den nächsten Abenden folgten die Schwanke „Die Generalsekretäre“, einmal als Soldaten- vorstellung wiederholt, „Als ich noch im Flügelschleier“ und als würdiger Abschluß Jbüens Drama „Gespensier“. Die Lodzer Künstler ernteten reichen Beifall, und die Freude darüber, daß nach mehr als 30-jähriger Pause wieder einmal deutsche Bühnenkunst ihr Banner über der Polenhauptstadt aufgespielt hatte, wurde noch verstärkt und vertieft durch die schnell gewonnene Uebersetzung, daß die Herren und Damen, die es trugen, sich dazu befähigt zeigten. Es würde zu weit führen, sie alle mit Namen zu nennen, zumal sie in Lodz ja in ihren Rollen bekannt sind, voran Frau Hartwig-Wassermann in ihrer wunderbar reifen und künstlerisch vollendeten Verkörperung der Helene Moing. Die lebhaften Rufe: Auf Wiedersehen! kamen sicher aus vollem Herzen, und wenn das Ensemble Ende Dezember nach Warschau wiederkehrt, kann

es einer herzlichen Aufnahme heute schon gewiß sein.

Uebrigens hat Direktor Wassermann als besonderer Erfolg des Gastspiels eine wertvolle Vereinerung seines Ensembles mitbringen können, den Schauspieler Siegfried Raben vom Kleinen Theater in Berlin, der z. B. Landsturm- mann in Warschau und jetzt für das Lodzer Theater beurlaubt ist und der als begabter Charakterdarsteller und Regisseur manche Lücke ausfüllen wird, die bisher die Arbeit des Theaters erschwerte.

W. Gelbscheine als Mittel zu politischen Ausgebungen. In Warschau sind zurzeit eine Anzahl Fünfmark- und Einmark- scheine im Umlauf, welche in blauer Farbe den Stempelausdruck tragen: „Gott strafe England“. Es handelt sich dabei jedenfalls um die Liebhaber irgend eines Privaten, der die in seinen Besitz gelangenden Gelbscheine auf diese Weise verziert (?)

x. Eine Sinterlassenschaft für jüdische Studenten. Der im Entstehen begriffene jüdische Studentenverband wurde von einer Warschauer Bank davon in Kenntnis gesetzt, daß bei ihr 15.000 Mbl. abgeholt werden können. Dieses Geld wurde dort von der ehemaligen Kasse jüdischer Studenten der Warschauer Universität in den Jahren 1905—6 hinterlegt.

x. Erhöhung der Tage für Arzneien. Der Warschauer Apothekerverein wandte sich im Namen der Apothekenbesitzer an die Gesundheitsdeputation des Magistrats mit der Bitte, die im Königreich Polen bindende russische Apothekertage um 50% zu erhöhen. Die gegenwärtige Tage wurde in den Jahren 1911—13 erlassen, während jetzt die Preise für Apotheker- waren ungemein gestiegen sind. Der Verein begründet seine Bitte damit, daß die Apotheker- tage gleichfalls in Lodz erhöht wurde. Die Gesundheitsdeputation hat die Angelegenheit einem besonderen Ausschuss zur Erledigung überwiesen.

Fortsetzung in der Umgebung Warschaus. Von allen Seiten werden lebhaftest Klagen über die Verarmung der Wälder, namentlich durch die Verwüstung der Randorte, erhoben. So brachte „Goniec Wiczyorny“ jüngst wieder eine Zuschrift, in welcher darauf hingewiesen wird, daß nicht nur beschäftigungslose Arbeiter oder notleidende Familien Holz fehlen, sondern daß auch die wohlhabenden Bauern der Dörfer in großen Massen Holz aus den Wäldern wegführen und es in Warschau verkaufen. So mußte die Wälder in Targowek anordnen, daß jeder Bauer, der Holz zum Verkauf

nach Warschau führt, einen Ausweis über die rechte mäßige Erwerbung dieses Holzes mitführen müsse. Die Bauern umgehen aber diese Vorschrift dadurch, daß sie eine geringe Menge Holz künstlich erwerben, sich darüber eine Bescheinigung beschaffen und dann wesentlich größere Mengen zum Verkauf stellen. Die deutschen Behörden veruchten dem Treiben dadurch Einhalt zu tun, daß die Wälder über alles auf den Höhen lauernde Holz Wälder aufstellen mußten. Infolge der Nachlässigkeit vieler Wälder oder der größeren Schamlosigkeit der Bauern erwies sich auch diese Maßnahme als ungenügend. Es wurden nachgewiesenermaßen große Bestände von Holz nicht aufgezeichnet. Der einzige merkbare Erfolg besteht darin, daß nicht mehr bei Tage, sondern nur noch nachts gestohlen wird. Auch in Warschau erhielt die Bürgermilitär den Auftrag, bei allen Weihnachtsbaumverkäufern den rechtmäßigen Erwerb dieser Bäume zu überwachen.

Da eine führe gepastenes Brennholz in Warschau gegenwärtig zu 25 bis 30 Rubeln verkauft wird, so machen die Bauern dabei ein recht gutes Geschäft. Wenn man den Arbeitslohn, den Fahrlohn und sonstige Aufkosten mit etwa 10 Rubeln ansetzt, verbleibt an dem gestohlenen Holz ein so hoher Nutzen, daß der darin liegende Anreiz nur durch sehr hohe Strafen, insbesondere Geldstrafen, beseitigt werden kann.

Wilna. Deutsche Theateraufführungen. Der ehemalige Direktor des Stadttheaters in Graudenz, Alfred Willian, hat vom Kaiserlichen Gouvernement in Wilna die Genehmigung erhalten, im Stadttheater in Wilna deutsche Theateraufführungen zu veranstalten. Herr Willian ist in Berlin eingetroffen, um Operetten- und Schauspielkräfte für sein Theater zu verpflichten. Ein gutes deutsches Theater dürfte in der Viertelmillionenstadt Wilna viel Anklang finden.

Zur Petroleumnot. Die Versorgung mit Petroleum bietet jetzt beinahe große Schwierigkeiten. Infolge dessen ist der Ersatz des Petroleums eine Frage von großer Bedeutung geworden. Wir haben es in der Hand, uns von der ausländischen Zufuhr unabhängig zu machen, wenn wir unsere eigenen Naturkräfte richtig ausnützen; insbesondere bietet elektrisches Licht den besten Ersatz für Petroleumlicht. Schon bei den in Friedenszeiten geltenden Preisen ist elektrisches Licht nur etwa halb so teuer wie Petroleumlicht, und dies Verhältnis verschärft sich bei den jetzigen Petroleumpreisen noch wesentlich zugunsten des elektrischen Lichtes. Daß beim elektrischen Licht Luftverschönerung, Feuer- und Explosionsgefahr, sowie Bedienung fortfallen, sind weitere Vorzüge der elektrischen Beleuchtung. Einem Teil unserer heutigen Auflage liegt ein Flugblatt der Firma Wolf Richter „Zur Petroleumnot“ bei, dessen Beachtung wir unseren Lesern empfehlen.

Hilfe für Offizierskinder. Der jetzt 4000 Mitglieder zählende Bund deutscher Offizierskinder in Berlin, der auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege für Offiziersangehörige bereits sehr segensreich gewirkt hat, sucht für seine Abteilung „Adoption und Erziehung“ Mitteilung von Adressen von Offizierskindern und -vätern, deren Erziehung den Eltern und Hinterbliebenen finanzielle Schwierigkeiten bereitet, da zahlreiche Angehörige wohlhabender Familien zur kostenlosen Erziehung solcher Kinder vorliegen.

Städtische Schlachtungen. Die Stadt Drossen in der Neumark kaufte Rinder und Schweine, schlachtete sie selbst und veräußerte das Pfund Rindfleisch (Primaware) mit 1.— bis 1.20 Mark, Schweinefleisch mit 1.20 bis 1.40 Mark, Wurst (Beste Ware) mit 1.60 Mark das Pfund. Die Folge hiervon war, daß das Fleisch rasenden Absatz fand, so daß die Stadtverwaltung noch immer Schlachtungen vornehmen muß. Sie hat bei dem Verkauf sogar noch einen Mehrertrag erzielt. Nun macht die Tatsache, daß das Fleisch in Drossen so preiswert ist, in ganz Deutschland die Runde. So kommen nicht nur aus den Nachbarprovinzen, sondern sogar aus Schlesien, aus dem Rheinland und von der belgischen Grenze Anfragen wegen des billigen Fleisches.

Eine Bierpreisherabsetzung. und zwar um 5 Pfg. für das Liter und 2 Pfg. für die Maßke, haben die Bromberger Brauereien beschlossen.

Errichtung eines akademischen Turn- und Schießplatzes in Gießen. Der Universität Gießen hat der hiesige Minister des Innern aus ihm zur Verfügung gestellten Mitteln entsprechend dem lebhaften Anteil, den der Großherzog von Hessen an der körperlichen Erziehung der Studentenschaft nimmt, einen Betrag von 65.000 M. zur Anlage eines akademischen Turn- und Schießplatzes überwiesen, und die Stadt Gießen hat zu diesem Zweck ein sehr günstig gelegenes Gelände von etwa 35.000 qm zu mäßigen Preisen überlassen. Mit Rücksicht auf die Volksernährung wurde der größere Teil des Platzes zunächst der landwirtschaftlichen Verwendung vorbehalten. Ferner wurde von Geh. Prof. Dr. R. Sommer und seiner Frau ein an dem Gleisberger Weg hinter der Hardt gelegenes Gartengelände im Umfange von etwa 5000 qm der Universität zur Benutzung überwiesen, das geselligen Zwecken und der geistigen Ruhe im Naturgenuss dienen soll. Dieser Universitätsgarten soll nach dem Friedensschluß in den vollen Besitz der Universität übergeben.

Die Bierpreishöhung in München ist nach langer Verhandlung der Brauer mit den in Betracht kommenden städtischen und städtischen Behörden und dem stellvertretenden Generalkommando folgendermaßen festgelegt: am 15. Dezember wird der Preis für den Liter Winterbier um 2 Pfennig, für den Liter Sommer- und helles Bier um 4 Pfennig erhöht.

Neue Zechenanlage im Ruhrbezirk. Die Gewerkschaft Königs Wilhelm will in nächster Zeit mit dem Abbau ihrer Grubenfelder bei Lünen beginnen. Sie plant den Bau einer Doppelschachtanlage und einer Kolonie für 600 Arbeiterfamilien. Der Bahnanschluss nach dem neuen Güterbahnhof Lünen (N) der im Bau begriffenen Linie Dortmund—Münster ist bereits fertig. Die Kolonie soll Anschluss an die projektierte Straßenbahn Werne—Lünen (Lippe) erhalten. An dem Bau dieser Bahn beteiligen sich Provinz, Kreise und Gemeinden.

Der Sanitätsdienst als Deserteur. Die Zeitschrift des Deutschen Polizeibund-Bereichs berichtet den bemerkenswerten Fall, daß ein Hund von dem westlichen Kriegsschauplatz seinen Weg zu seinem früheren Herrn in Gagen in Westfalen zurückgefunden hat. Vor etwa einem Vierteljahr wurde der schwarzbraune Dobermann einem Sanitätsvolontär für das Feld mitgegeben. Er kam an die Front in den Argonnen. Von dort hat er sich jetzt ohne Begleitung in Gagen wieder eingefunden. Wie „Satan“ die Wege über Berg und Tal und Fluß nach seiner Heimat gefunden hat, ist ein Rätsel.

Ein Gutsverkauf der Fürstin Herbert v. Bismarck. Die Fürstin Herbert v. Bismarck in Friedrichsruh veräußert ihr im Kreis Hunsrück in Gollstein gelegenes Gut Bockhorst an Herrn Johannes Thoms in Hamburg. Das Gut hat eine Größe von rund 200 Morgen.

Aus deutschen Gauen.

Zentrale für Arbeitsvermittlung nach dem Kriege.

Die seit einem halben Jahre währenden Verhandlungen der Groß-Berliner Arbeitsnachweise und Gewerkschaften über die Schaffung einer einheitlichen Zentrale für die Arbeitsvermittlung nach dem Kriege sind jetzt abgeschlossen. Die „freien Gewerkschaften“ haben der begründeten „Zentralvereinigung für Arbeitsnachweise“ ihren Beitritt angezeigt, die damit lebensfähig geworden ist, denn es gehören ihr nunmehr alle Gewerkschaften und Arbeitsnachweise Groß-Berlins an. Die Aufgabe der Zentralfstelle ist es, nach Beendigung des Krieges für die Unterbringung der heimkehrenden Soldaten in den verschiedenen Berufen Sorge zu tragen und zu vermeiden, daß sich in einzelnen Berufen und Bezirken Groß-Berlins ein Ueberangebot von Arbeitskräften bemerkbar macht, während anderwärts die Nachfrage nicht gedeckt werden kann.

Kriegsausschuss der deutschen Industrie. Die Ausschüsse des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und des Bundes der Industriellen treten am 14. Dezember in Berlin zu einer gemeinsamen Tagung zusammen. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung der zur Sicherstellung der deutschen Auslandsforderungen nötigen Maßnahmen und die Besprechung des Entwurfs einer der Reichsregierung einzureichenden Denkschrift. Den einleitenden Bericht hierzu wird Kommerzienrat Dr. Guggenheimer, Direktor der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. in Augsburg übernehmen. Die weiteren Verhandlungen sollen sich auf die Beratungen des Haushaltzausschusses des Reichstages über den vorbereitenden Gesetzentwurf zur Besteuerung der Kriegsgewinne erstrecken, und zwar auf Grund eines Berichtes des Herrn Dr. H. Stresemann, Mitglied des Reichstages.

Kameradenvereine der Berliner Schutzmannschaft. Vor längerer Zeit hatte der Berliner Polizeipräsident der Berliner Schutzmannschaft verboten, Ständesvereine zu gründen. Jetzt teilt die „Berliner Beamten-Korrespondenz“ folgenden Tagesbefehl des Polizeimajors Hoff mit: „Die neuerdings von den Schutzleuten des Landespolizeibezirks Berlin eingereichten Satzungen betr. die Bildung von Kameradenvereinen in den einzelnen Hauptmannschaften und Abteilungen, sowie eines Verbandes dieser Vereine haben die dienstliche Billigung gefunden. Demgemäß ist gegen die zum Zwecke der Vereinsbildung stattfindenden Zusammenkünfte nichts mehr zu erinnern.“

Offiziere in den Kreisprüfungsstellen. Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ berichtet: Die Bundesregierungen haben in die von ihnen

eingerrichteten Landesprüfungsstellen im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung u. a. auch Offiziere berufen; eine gleiche Maßnahme wird in Preußen auch für die provinziellen Prüfungsstellen getroffen und weiterhin folgen diesem Vor gehen auch viele örtliche Prüfungsstellen von Garnisonplätzen. Durch diese Zusammenfassung sind die Erfahrungen der Heeresverwaltung im Verpflegungsweisen mit denjenigen in der Versorgungsregelung der Zivilbevölkerung ihren wertvollen Austausch, der auch für die Prüfung der Preisverhältnisse und die Erzielung gleichmäßiger Versorgungsbedingungen von wesentlicher Bedeutung ist.

Weihnachtsgabe der Minister und Staatssekretäre. Wie im Vorjahre ist auch diesmal von den preussischen Staatsministern und den Reichsstaatssekretären wieder eine gemeinsame Weihnachtsspende von 30.000 Mark für die im Felde stehenden Truppen zur Verfügung gestellt worden. Nach den vorjährigen guten Erfahrungen werden daraus mit Hilfe der Oberkommandos in erster Linie wieder solche Verbände des Heeres und der Marine bedacht, denen aus der öffentlichen Sammelstelle Liebesgaben gar nicht oder nur in geringem Umfange zugewendet werden konnten. Unabhängig davon sind für einen weiteren Kreis Bücher, Schriften und sonstige der Unterhaltung und geistigen Anregung dienende Stücke beschafft worden.

Schottische Kriegsgefangene legen Obstbaum- pflanzungen an. Der amerikanische Botschafter Mr. Gerard beauftragte kürzlich unter Führung des Rittmeisters Frhrn. v. Kunz den früheren städtischen Abteilungsleiter Berlins bei Spreenhagen am Spreewald-Oberkanal. Dort sind seit einigen Monaten Kriegsgefangene Schotten mit der Anlage von Obstbaumkulturen zur Zufriedenheit der städtischen Verwaltung tätig. Der Botschafter und die begleitenden Herren nahmen mit großem Interesse die Arbeiten sowie die Einrichtungen für die Unterbringung, Beschäftigung der Schotten in Augenschein, wobei diesen Gelegenheit geboten wurde, sich zu äußern. Das Kulturwerk, das dort jetzt geschaffen wird, macht schon heute einen vorzüglichen Eindruck und läßt hoffen, daß es reiche Früchte tragen wird. Der Botschafter sahien von der Beschäftigung sehr befriedigt zu sein. Die Schotten haben sich eingelegt und verrichten ihr Tagewerk bei guter Kost und Behandlung durchaus zufriedenstellend.

Zwanzig Millionen neuer Obstbäume. Zur Herstellung von Obstbaumplantagen stehen den Land- und Gartenbesitzern in Preußen Staatsbeihilfen zur Verfügung. In diesem Jahre sind Anträge auf diese Staatsbeihilfen bis jetzt wenig eingegangen. Die Behörden machen darauf aufmerksam, daß es erwünscht und zweckmäßig ist, trotz des Krieges geplante oder in Angriff genommene Obst-, Nuß- und Fortpflanzungen auszuführen und zu vollenden. Zu diesem Zwecke stehen, wie der Vorstand des Reiches Teltow seinen Kreis- eingewiesenen mitteilt, etwa zwanzig Millionen erstklassige Obstbäume der verschiedenen Formen und Altersklassen in den deutschen Baumgärten

bereit. Die Baumgärtnerbesitzer haben trotz der gegen die Vorjahre erhöhten Kosten keine Erhöhung ihrer Mindestpreise vorgenommen.

Man vergißt in Deutschland auch die Vögel nicht. Gerade unsere nützlichsten Vögel, Meisen, Reiher, Spechte u. a. bedürfen der künftigen Ernährung bei Witterungsverhältnissen, die ihre gewöhnlichen Nahrungsquellen unzugänglich machen, wie Nahrung und Glatteis. Infolge ihres raschen Stoffwechsels gehen sie in wenigen Stunden der Entbehrung zugrunde. Der Reichsausschuss hatte deshalb genehmigt, daß der Kriegsausschuss kleine Mengen für Vögelfutter von den beschlagnahmten Vorräten überläßt, soweit dies die Vorräte erlauben. Es sind sechs Verteilungsstellen für das Reichsgebiet vorgesehen, in Charlottenburg für Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, in Dresden für Schlesien und Posen, in München für Bayern und die Pfalz, in Hamburg für die Hansestädte, Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, Braunschweig und Oldenburg, in Leipzig für Königreich und Provinz Sachsen sowie die thüringischen Staaten, in Düsseldorf für Rheinland, Westfalen, Hessen und das übrige Süddeutschland.

Der Landwirtschaftsminister hat außerdem sämtlichen in Betracht kommenden Behörden empfohlen, den Mangel an Vorräten nach Möglichkeit durch Ausschütten von Rebzweigen usw. auszugleichen. Besonders in größeren Waldungen ist mit dem Ausschütten zeitig begonnen worden, um die Vögel an die Futterplätze rechtzeitig zu gewöhnen. Die Erhaltung dieser nützlichsten Vögel ist für unsere Land- und Forstwirtschaft überaus notwendig.

Vermischte Nachrichten.

General der Kavallerie z. D. Karl Ferdinand Freikeer v. Ziemann ist in Dresden im Alter von 60 Jahren gestorben. Nachdem er Kommandeur des sächsischen Infanterieregiments Nr. 18 gewesen, wurde er zum Generalleutnant ernannt und rückte an der Spitze einer Division bei Ausbruch des Krieges ins Feld. Er zog sich dort eine schwere Erkrankung zu und mußte im Juli d. J. seinen Abschied nehmen, wobei ihm der Charakter eines Generals der Kavallerie verliehen wurde.

Generalleutnant z. D. Otto v. Hoffmann ist im Alter von 59 Jahren im Wessanatorium in der Joachimshaler Straße in Berlin gestorben. Die Beerdigung des Generals findet am Montag, nachmittags 2 Uhr, von der Gedenkstätte des Garnisonkirchhofes in der Hagenheide aus, statt.

Hanna von Gregorius Begräbnis. In Glatz fand unter überaus zahlreicher Beteiligung die feierliche Beerdigung der im Lazarettung Kaiserin G 3 bei Straj in Galizien verunglückten Tochter des Kommandanten von Glatz, Hanna von Gregorius, statt. Die Trauerrede hielt Pastor Brim. Steffler antwortend an den 130. Mann. Die Beerdigung war sehr feierlich und die in den Reihen des Roten Kreuzes tätig. Seit Mai d. J. gehörte sie dem der Sibirische überwiesenen Lazarettung Kaiserin G 3 an. Sie war von der Kaiserin mit Bild mit eigenhändiger Unterschrift ausgezeichnet und für die deutsche und österreichische Note Kreuz-Medaille vorgeschlagen worden.

Das erste „Bräutlein Tischlermeister“. Nach dem Tode ihres Vaters hat Frä. Anna Möß in Markt-Dierdorf, die das Tischlerhandwerk erlernte, in Kaufleuten ihre Meisterprüfung bestanden. Sie wird jetzt das väterliche Geschäft weiterführen. Unseres Wissens — so schreibt die „Holzwelt“ dazu — gab es in Deutschland bisher noch kein „Bräutlein Tischlermeister“.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Notenbanken und der Krieg.

(II.)

Man hat oft Gelegenheit zu beobachten, dass weitere Kreise der Öffentlichkeit nicht nur für die Erörterung der Fragen, die mit dem Bankwesen verknüpft sind, kein Interesse, sondern geradezu eine Scheu zeigen über diese Dinge sich zu orientieren. Das ist sehr bedauerlich, weil Unkenntnis meist mit Misstrauen gepaart aufzutreten pflegt und Misstrauen auf dem Gebiete des Bankwesens sehr verhängnisvoll werden kann für den ganzen Wirtschaftsorganismus eines Volkes.

Freilich wenn wir die Deutsche Reichsbank und das Verhältniss des Publikums zu ihr heute in Betracht ziehen, so können wir nur mit grösster Befriedigung weitgehendes Vertrauen feststellen. Aber es hätte auch anders kommen können und es verdient verbreitet zu werden, dass ebensowohl die Bankgesetzgebung wie die Leitung der Reichsbank in den letzten Jahren in ganz entscheidender Weise weitsichtig die Grundlagen geschaffen haben, auf denen ein solches Funktionieren der Reichsbank auch während des langen schweren Krieges möglich wurde, so dass dieses Vertrauen zum Zentral-Kreditinstitut des Reiches entstehen musste. Und nicht nur im Reich ist dieses Vertrauen heute vorhanden, auch im Auslande ringt es allen Verständigen mindestens Achtung ab, dass das deutsche Zentralnoten-Institut wie kein anderes innerhalb der durch die Gesetzgebung vorgezeichneten Bahnen die wichtigste Aufgabe der Zentralnotenbank gelöst hat und trotz der gewaltig längeren Dauer des Krieges, als irgend jemand gedacht hatte, auch noch weiter lösen wird.

Und diese wichtige Aufgabe ist, wie wir schon im ersten Artikel hervorgehoben haben, die Aufrechterhaltung der Elastizität des Zahlungsdienstes im Inlande mit gleichzeitiger Sicherung des Zahlungsdienstes nach dem Auslande.

Wie ausgezeichnet die Reichsbank dieser Aufgabe während einer 38jährigen Friedensarbeit gerecht geworden ist, hat Hermann Loewy kürzlich im Oktober-Jubiläumshft 1915 von „Nord und Süd“ ausgeführt.¹⁾ Mit Recht hebt er hervor, dass im Hinblick auf das im deutschen Volk fast gar nicht eingelebte Scheckwesen — eine rühmensewerte Ausnahme macht seit langem Hamburg — die deutsche Zentralnotenbank einen ungleich schwierigeren Stand hatte als die Bank von England, dass das Auf- und Ab-schwellen der im Umlauf befindlichen Banknotenmenge in Deutschland ungleich bedeutender ist als jenseits des Kanals und dass damit eine ganz andere Aufgabe freilich auch für den Krieg zu bewältigen war.

Dass im Kriege die Inanspruchnahme der Reichsbank ungeheuer anwachsen würde, hat man kommen gesehen und für diesen Zustand musste auf die Sicherung einer das Vertrauen der Bevölkerung begründenden Deckung Bedacht genommen werden. Die Gesetzgebung hatte das Publikum rechtzeitig an die Verpflichtung zur Annahme von Banknoten gewöhnt (Ges. von 1909) ausserdem aber die eigentlichen Kriegsmassnahmen so vorbereitet, dass sie in der Sitzung am 4. August 1914 durch den Reichstag glatt verabschiedet werden konnten.

Und wie gestaltete sich nun der Stand der Reichsbank im Verlaufe des Krieges.

Der Goldbestand konnte, wenn auch nicht in gleichem Masse wie in den ersten Monaten ununterbrochen wachsen. Er betrug am 31. Juli 1914 1253 Millionen Mark und beträgt heute mit 2436 Mill. Mark fast das Doppelte. Da aber der ausländische Zahlungsverkehr, der in Gold bewerkstelligt werden muss, wenngleich sehr eingeschränkt, doch recht erhebliche Mittel erfordert, ist der Gesamtzufluss an Gold zur Reichsbank noch erheblich höher zu schätzen, zumal auch die deutsche Industrie immer noch Gold zu industrieller Verarbeitung zugeteilt bekommt. Man kann sich im feindlichen Auslande mit diesem trotzdem fortschreitenden Anwachsen des Reichsbank-Goldbestandes so wenig abfinden, dass man behauptet, die österreich-ungarische Bank hätte den grössten Teil ihres Goldbestandes der Reichsbank abgeben müssen (Wie der Schelm ist, so redet er!) oder gar, wie in den Financial News zu lesen stand, die Goldbestandsangabe sei erlogen.

Dank diesem Anwachsen des Goldbestandes konnte die Reichsbank den Notenumlauf ganz in Fühlung mit dem Bedarf von 2909 Mill. M. am 31. Juli 1914 bis auf 5999 Mill. Mark am 30. Nov. 1915 steigern. Diese Bedarfsteigerung ist nun infolge der ausserordentlichen Ausdehnung des Gebietes, in dem deutsches Geld als Zahlungsmittel funktioniert, weit beträchtlicher, als es im

deutschen Reichsgebiet an sich der Fall gewesen wäre. Dazu kommt Bedarf steigend, dass die Angehörigen der Armee selbstverständlich wesentlich mehr Bargeldreserven mit sich führen als dieselben Menschen in normalen Verhältnissen im Inlande besitzen würden.

Was ausserdem rühmend hervorzuheben ist: die Reichsbank hat wirklich die Zahlungsmittelmenge im Umlauf elastisch erhalten, das heisst nicht bloss stets vermehrt wie die Bank von Frankreich, sondern es hat eine häufige Abnahme des Notenumlaufes in den Bankberichten ausgewiesen werden können. So kommt es, dass seit Kriegsausbruch der Notenumlauf der Reichsbank nur um rund M. 3100 Millionen, gestiegen ist, trotz des erweiterten Umlaufgebietes, während gleichzeitig der Notenumlauf in Frankreich um M. 5990 Millionen jener der russischen Staatsbank um M. 7200 Millionen in beträchtlich und zwar gerade für den Geldbedarf massgebend vermindertem Umlaufgebiete angeschwollen ist. Ein Vergleich mit englischen Verhältnissen ist aus verschiedenen Gründen nicht ganz möglich, insbesondere wegen des ganz anders entwickelten Scheckwesens, sowie wegen der Ausgabe von besonderen Noten (Currency Notes) die schon im Oktober das Zweieinhalbfache der Banknotenmenge erreicht hatten.

Auf diese Weise ist auch das Deckungsverhältnis der ausgegebenen Noten während des Krieges nur wenig zurückgegangen: von 43,1 auf 40,3 v. H., also um 2,8 v. H. Ganz anders bei der Bank von Frankreich von 62 auf 33,8, also um 28,2 v. H., bei der russischen Staatsbank von 93,2 auf 31,9, mithin um 66,8 v. H.

Sowie die Kräftigung des Goldbestandes nicht ganz zu trennen ist von dem festen Vertrauen des Publikums auf das gesunde Arbeiten und Wirken unseres Zentralgeldinstitutes, so ist freilich auch die Aufrechterhaltung des günstigen Deckungsverhältnisses ohne die ehrlichen Anlehenserfolge nicht wohl denkbar. Dadurch, dass das Reich immer wieder anlehensweise die Mittel zur Verfügung gestellt bekommt, die erforderlich sind um die kurzfristigen Wechselkredite bei der Reichsbank wieder zu begleichen, schwillt auch die Anspannung der Bank ab und wir stehen somit vor der nur allzu leicht unterschätzten Wahrheit, dass Unwägbares und Ungegriffbares auch im Zentralpunkt der ganzen Finanzorganisation einer Volkswirtschaft ausschlaggebend bleibt für die Gestaltung der Dinge. So schliesst sich Glied an Glied in der Kette der Abhängigkeiten, die das wirtschaftliche Schicksal des Staates ausmachen. Natürlich ist eine Vielheit dieser Glieder aus der Werkstätte des Könnens: alles was mit der Leistungsfähigkeit zusammenhängt. Aber die Menge der Glieder, bei denen es auf das Wollen ankommt, ist kaum geringer und gewiss ist, dass die eine Gruppe ohne die andere nicht wirksam gedacht werden kann. So seltsam es manchem Praktiker, Metalisten und Materialisten klingen mag, mehr als irgend welche theoretische Untersuchung hat das für jeden Wirtschaftskörper kritischste aller Ereignisse, der Krieg, den Beweis erbracht, dass und wie sehr auch das gesunde Funktionieren des Bankwesens in den ideologischen Energien eines Volkes in seinem Vertrauen und in seiner Opferbereitschaft wurzelt.

Uns dünkt es allerdings an sich sachlich recht unwesentlich, ob die gesetzlich vorgeschriebene Golddeckung der Noten mit einem Drittel genau eingehalten, überschritten oder vielleicht sogar unterschritten ist, solange die Auslandszahlungen an Bedeutung so sehr zurückgegangen sind, wie dies im Deutschen Reich während des Krieges der Fall ist. Es ist für uns die gute Einhaltung der Golddeckungsgrenze auch nicht viel mehr als eines der Kennzeichen der absoluten Gesundheit unseres wirtschaftlichen Wertkreislaufes dem Auslande gegenüber, sie ist nur allerdings auch für das Inlands-Publikum ein Anker mehr, an dem das Vertrauen gesichert ist. Erheblich anders liegen die Dinge bei denjenigen Zentralnotenbanken, deren Länder in weitestgehendem Masse auf die Warenlieferung des Auslandes angewiesen sind. Eben deshalb ist das unablässige Abbröckeln der Golddeckung bei der Bank von Frankreich und bei der russischen Staatsbank von ganz anderer kritischer Bedeutung. Dort hängt die Kreditwilligkeit des neutralen Auslandes, bei dessen Kapitalisten doch wohl mit mehr Rechtfertigung als Opfermut gerechnet werden muss, von solchen Symptomen ab, wie es der Banksstatus ist. Und deshalb ist es nur allzu begreiflich, dass in Frankreich die grössten Anstrengungen gemacht werden, um durch einen Erfolg der Inlands-Anleihe die Entlastung des enorm angespannten Kreditstandes der Bank von Frankreich zu ermöglichen.

Es verdient aber natürlich — und damit kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück — die Organisationsfähigkeit und die enorme Arbeitsleistung des Bankapparates im Deutschen Reich die unbedingte Anerkennung, die bei den Zeichnungen der Kriegsanleihe und bei ihrer Verwirklichung an den Tag gelegt wurden.

„Arbeiten und nicht verzweifeln!“ mit dem grossen inhaltsschweren Wort des grössten britischen Würdigers deutschen Wesens und deutschen Geistes, Carlyles, dürfen wir, auch bei strengster Selbstkritik, zum Schluss die Grundlage für den glänzenden Erfolg unseres deutschen Notenbankwesens kennzeichnen. v. Z.

Deutschland.

Berlin, 9. Dezember.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 9. Dezember.

Aktiva.			
1. Metallbestand (Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Kilogramm fein zu 2784 Mk. berechnet)	Mark	Mark	
	2 473 118 000	Abn.	444 000
davon Goldbestand	2 436 197 000	Zun.	943 000
2. Bestand an Reichs- u. Darlehnskassenscheinen	461 673 000	Zun.	206 348 000
3. Bestand an Noten anderer Banken	15 451 000	Abn.	6 297 000
4. Bestand an Wechseln, Schecks u. diskontierten Schatzanweisungen	4 991 924 000	Zun.	320 134 000
5. Bestand an Lombardforderungen	13 581 000	Zun.	2 167 000
6. Bestand an Effekten	34 633 000	Zun.	2 001 000
7. Bestand an sonstigen Aktiven	277 230 000	Abn.	7 661 000
Passiva.			
8. Grundkapital	180 000 000	unverändert	
9. Reservefonds	80 559 000	unverändert	
10. Betrag der umlaufenden Noten	6 947 890 000	Zun.	41 478 000
11. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten	1 667 269 000	Abn.	79 422 000
12. Sonstige Passiva	235 951 000	Zun.	1 632 000

Russland.

Die Eisenbahn zur Murman-Küste. Kristiania, 28. November. Entgegen den von russischer Seite verbreiteten Nachrichten zeigt sich, daß die Eisenbahnverbindung Petersburg-Murmanküste, die angeblich schon vor Weihnachten zur Beförderung von Kriegsmaterial von der eisfreien Küste bis zum innern Rußlands bereit sein sollte, noch weit von der Fertigstellung entfernt ist. Zwar ist es gelungen, innerhalb des gegenwärtigen Jahres die durch die Kolahabinsel führende Strecke von Kandalaks am nordwestlichen Teil des weissen Meeres bis zur Kolabucht an der Eismeerküste zu bauen, und fertig ist auch der südliche Teil der kommenden Verbindung zwischen dem russischen Eisenbahnnetz und dem Eismeer, die Strecke von Petersburg bis Petrosawodsk am Onegasee. Dagegen wird der umfangreiche mittlere Teil, von Petrosawodsk bis Kandalaks reichend, erst im nächsten Jahre in Angriff genommen. Das hierfür erforderliche Baumaterial an Schienen usw., sowie eine Menge rollendes Material ist von der russischen Regierung erst im Oktober d. J. in Auftrag gegeben worden, so daß sich also noch gar nicht ersehen läßt, wenn der ganze Schienenweg Petersburg-Murmanküste fertig wird. Indessen steht die Verwertung des nördlichsten Teils, Kandalaks-Kolabucht, für Kriegszwecke schon in diesem Winter bevor. Wie bekannt, ist die Murman-Küste eisfrei und die Schifffahrt zur Kolabucht daher ununterbrochen möglich. Von dieser Bucht kann somit das eintreffende Kriegsmaterial mit der Bahn bis Kandalaks gehen. Von dort aus soll ein Schlittenverkehr ins Werk gesetzt werden, der nach zwei Richtungen hingeht: östlich über die Eisfläche des Weissen Meeres bis Archangelsk (ziemlich 400 Kilometer) und westlich bis zur finnischen Eisenbahnstation Rovaniemi (etwa 230 Kilometer), die den nördlichsten Ausläufer des finnischen Eisenbahnnetzes bildet. Als Zugtiere sollen Pferde dienen, und es müssen daher in gewissen Abständen Ställe und sonstige Unterkunftsräume gebaut werden. So dringend Rußland daran gelegen sein muß, um jeden Preis Verkehrsmittel zur Zufuhr von Kriegsmaterial zu schaffen, kann die Schlittenbeförderung nicht sehr wirksam sein, namentlich da diese über gewaltige Strecken vor sich gehen muß, und was die Bahn Archangelsk-Wologda betrifft, so war diese schmalspurige Linie schon nicht imstande, die während der Schiffsfahrtszeit im Archangelsker Hafen eingetroffenen Warenmengen aller Art zu befördern.

Rußlands Versorgung mit Baumwolle. Das Zentral-Baumwoll-Komitee zeichnet die Perspektiven für die Versorgung mit Baumwolle wie folgt:

Im letzten Jahre wurde bereits mehr als die Hälfte des Gesamtverbrauchs durch inländische Baumwolle gedeckt. Wie wichtig die Versorgung durch eigene Baumwolle während des Krieges ist, geht — abgesehen vom Goldabfluß — auch schon daraus hervor, daß der Krieg unmittelbar vor der Ernte begann und den regulären Verkehr mit Amerika verband. Trotzdem aus dem Auslande nicht viel hereinkam, haben wir doch die ersten 14 Kriegsmomente ehrenvoll überstanden und sind auch für die Folgezeit gedeckt. Das Landwirtschaftsministerium setzt alles daran, um Rußland mit der Zeit von Amerika vollkommen unabhängig zu machen. Vorher aber sei

noch die deutsche Vermittlung auszuschalten. Deutschland hat es nämlich verstanden, einen hervorragenden Platz in der Versorgung Rußlands mit Baumwolle einzunehmen. Die direkte Einfuhr aus Amerika betrug bisher nicht mehr als 1 Million Pud im Jahre. Die Hauptmengen kamen über England und Deutschland. Jetzt sollen die gesamten noch benötigten Mengen auf russischen Schiffen direkt aus Amerika eingeführt werden.

Schienen aus dem Auslande. Der Ministerrat bewilligte 7 Millionen Rubel für Bezug von Schienen und anderem Material aus dem Ausland zum Bau der Eisenbahn Soroka-Kandalakscha.

Allgemeines.

Ueberspekulation in Japan. Die Börse in Tokio musste drei Tage geschlossen werden, um der wilden Spekulation Einhalt zu gebieten.

Kopenhagen, 8. Dez. Die dänische Valuta ist in Schweden neuerdings gefallen. Die Reichsbank in Stockholm berechnet für dänische Noten seit gestern 3 pCt. Disago, für norwegische Noten 1 pCt. — Der Butterpreis in Kopenhagen wurde heute unverändert auf 168 Kr. (amtliche Börsennotierung) für nächste Woche festgesetzt. — Eier erreichten den noch nie gesehenen Rekordpreis von 2,70 Kr. für das Kilo.

Börse.

Fonds.

Berlin, 11. Dezember. Der heutige freien Verkehr an der Berliner Börse zeigte bei ziemlicher Festigkeit ein stilles Geschäft. In deutschen Anleihen traten vereinzelt kleine Abschwächungen ein. Rumänische Renten verkehrten ziemlich fest, sonstige Auslandsdevisen geschäftlos. Die sehr feste Haltung der Devisen Holland, Cabel Transfer und Schweiz dauerte an. Dagegen waren Rubel und Wien schwach.

Tägliches Geld 3 1/2 — 3 3/4
Privatdiskont 4 1/2
und darunter,
Rubelnoten 156 1/2

Amsterdam, 10. Dezember.

Scheck auf Berlin . . . 45,07 1/2 — 45,57 1/2
„ „ London . . . 11,95 1/2 — 11,15 1/2
„ „ Paris . . . 40,10 — 40,30
„ „ Wien . . . — — —

Paris, 10. Dezember.

	10. 12.	8. 12.
3 1/2% Französische Rente	64,50	64,50
4 1/2% Spanische äussere Anleihe	—	—
5 1/2% Russen 1906	83,40	83,15
3 1/2% Russen von 1893	—	—
4 1/2% Türken	—	—
Banque de Paris	—	—
Credit Lyonnais	919	914
Suez-Kanal	—	—
Baku	—	—
Briansk	—	—
Lianosoff	—	—
Maltzoff-Fabriken	—	460
Le Naphte	—	—
Toula	—	—
Rio Tinto	1490	1490
De Beers	296	295
Lena Goldfields	3950	3975
Randmines	113,50	—

Baumwolle.

New-York, 8. Dezember.

	8. 12.	6. 12.
Baumwolle loco	12,70	12,60
do. Dezember	12,49	12,43
do. Januar	12,60	12,52
do. Februar	12,73	12,65
do. März	12,83	12,80
do. Mai	13,09	13,01
do. Juli	13,18	13,09
do. September	12,72	12,68
do. New-Orleans loco	12,13	12,00

Liverpool, 9. Dezember. Baumwolle. Umsatz 10,000 Ballen, Import 340 Ballen, davon — amerikanische Baumwolle.

Januar-Februar 7,53, März-April 7,49.
Amerikanische, Brasilianische, Aegyptische und Indische unverändert.

Deutsches Theater

in Lodz.

Dzielnia-Straße Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Sonntag, den 12. Dezember, nachm 3 Uhr:

„Ein Standal“

Schauspiel von Otto Benzon.

Abends 8 Uhr: Zum 1. Male:

„Das Buch einer Frau“

Komödie von Lother Schmidt.

Morgen, Montag, den 13. Dezember,
abends 7 Uhr: Goldatenvorstellung:
„Als ich noch im Flügelkleide...“

¹⁾ Vgl. „Deutsche Lodzer Zeitung“ Beiblatt vom 7. November.

²⁾ Auch als Sonderabdruck erschienen.

Das bulgarische Blatt „Ned-rul“ meldet: 20 Mitglieder der serbischen Stupschina, darunter der Präsident, sind auf der Flucht aus Serbien in Saloniki eingetroffen.

Der bulgarische Bericht.

Der amtliche bulgarische Bericht vom 8. Dezember lautet:

Die Verfolgung der englisch-französischen Truppen hält auf den beiden Ufern des Marica und des Flusses Rastorica gegen Godevica hin an. Unsere Truppen haben im Laufe dieses Tages wichtige Ergebnisse erzielt. Nach der gemeldeten Niederlage der französischen Kavallerie am 6. Dezember bei Petrovo jogen die Franzosen in der Umgebung von Petrovo einen Teil ihrer Truppen zusammen, die sich aus der Richtung Demir Kapi im Rückzug befanden und ließen auch dort Truppen von Gewehr und Maschinengewehr zurück. Heute (8.) um 7 Uhr wurde der Kampf auf der Front Petrovo — Mirasica wieder aufgenommen. Nach einem ungestümen Sturmangriff besetzten sich unsere Abteilungen mehrerer hintereinanderfolgender steiler Höhenstellungen und warfen die Franzosen gegen den Marica zurück, die ihre Stellungen preisgaben. Die Franzosen erlitten die Flucht, tote und verwundete zurücklassen. Nur schwachen Abteilungen gelang es, sich im Rückzug zu retten. Unsere Kolonnen, die durch die Schlacht des Marica vorrückten, warfen die Nachhut der Franzosen bei dem Dorfe Mirasica zurück, folgten Johann dem Feinde auf den Fersen bis zum Dorfe Davidowa, erbeuteten dabei zwei Maschinengewehre und machten 100 Mann zu Gefangenen. Viele Franzosen sind in den Bergen verstreut.

Die Kolonne, die auf dem linken Maricaufer vorgest, griff überraschend die bei der Mündung des Sotina-Flusses befindlichen Stellungen des Feindes an, die die Franzosen mit zahlreichen Verschanzungen und vielen Drahtverhauen fest eingerichtet hatten. Die Franzosen gerieten in Verwirrung und begannen einen sehr ungeordneten Rückzug in Richtung auf Grader. Unser Truppen folgten dichtauf und begannen mit ihnen einen furchtbaren Straßenkampf in Grader selbst. Die Franzosen wurden schließlich um 4½ Uhr morgens aus Grader vertrieben und auf Udowa in vollständiger Unordnung und unter Verlust zahlreicher Gefangener zurückgeworfen. Die Nacht der in diesen Kämpfen gefallenen Franzosen ist noch größer als früher, weil es zweimal zu einem Bajonettkampf kam.

Unsere Truppen verfolgten die englisch-französischen Truppen. Nach einem harten Kampf, der den ganzen Tag andauerte, gelang es unseren Truppen, sich der sehr starken englisch-französischen Stellungen auf der Linie Protan — Nemist — Rajani bei Petrovo zu bemächtigen. Die Engländer und Franzosen hatten diese Stellungen seit dem ersten Tage ihrer Besetzung in Saloniki besetzt und daraus eine Verteidigungslinie ersten Ranges gemacht. Wir machten dort 400 Engländer zu Gefangenen und eroberten 10 englische Geschütze mit ihren Munitionswagen. Die englisch-französischen Truppen befinden sich in vollständigem Rückzuge südlich der Linie Makowa — Baladawa, jenseits des Kosru und Dera. In diesem Abschnitt der Front haben die Engländer und Franzosen außerordentliche Verluste an Toten und Verwundeten, die sie in der Hoffnung ihres Rückzuges nicht mitnehmen konnten. Die Kämpfe dauern noch an.

Abberufung Sarraills?

Wie aus Wien berichtet wird, meldet das griechische Blatt „Phos“: Infolge von Unstimmigkeiten, die zwischen dem Generalstab des Expeditionskorps im Orient und General Sarraill ausgebrochen sind, hat Sarraill seine Abberufung verlangt.

Die englisch-französische Niederlage.

Wie aus Sofia berichtet wird, hat der Vizepräsident der Sobranje Momtschilow aus Anlaß der großen Erfolge der bulgarischen Armee über die Engländer und Franzosen nachstehendes Telegramm an den König gerichtet:

Nachdem die bulgarische Armee den heimatischen Boden von der Gegenwart aller Uebelthäter gesäubert hat, empfinden wir aufs tiefste das Glück, vor unseren Truppen auch die stolzen Engländer und Franzosen fliehen zu sehen, die sich noch gestern die Herren der Welt glaubten. Ich bin stolz, ein Bulgare zu sein. Außer mir vor Freude rufe ich: Es lebe die bulgarische Armee, es lebe der König des geeinten Bulgariens!

Das englische Kriegsamt teilte am 9. Dezember mit:

Die Bulgaren griffen am 6. 12. nach heftiger Beschießung unsere Truppen westlich des Doiransees an. In unsere vordersten Laufgräben eingedrungen kleine bulgarische Abteilungen wurden sofort mit dem Bajonett vertrieben. Am 7. Dezember früh griffen die Bulgaren neuerlich an und vertrieben durch Uebermacht unsere Truppen aus den Stellungen. Im Schutze der Dunkelheit wurden die Truppen nach einer neuen Stellung zurückgenommen. Ueber unsere Verluste ist noch nichts bekannt. Am 8. Dezember gelang es den britischen Truppen, alle Angriffe abzuwehren. Am Abend wurden sie, um Anschluß an die allgemeine Front zu erhalten, nach neuen Stellungen zurückgezogen.

Der Athener Korrespondent der „Times“ meldet: Die Franzosen sprengten die Brücke westlich von Gudowa. Einem amtlichen Telegramm zufolge wurden die Spitäler der Verbündeten in Gengheli geräumt.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, geben die Londoner Blätter jetzt sämtlich die britische Schlapppe bei Strumika zu, obwohl sie versuchen, sie auf strategische Notwendigkeit zurückzuführen.

Serbische Grausamkeiten.

Der „Bosnischen Zeitung“ wird aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier unter dem 11. Dezember gemeldet: Die Zahl der in Serbien befreiten österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen dürfte 20—25 000 betragen. Viele Kriegsgefangene sollen in Gefängnissen namentlich an Epidemien erlegen sein. Das Schicksal mancher anderer ist noch ungewiß. Nach Berichten bulgarischer Offiziere haben die Serben in den Tagen der Katastrophe die Kriegsgefangenen schonungslos mißhandelt, sie ohne Nahrung gelassen und an verschiedenen Orten auch ohne jeden Grund niedergemacht.

Wie der „Freie Stg.“ aus Saloniki gemeldet wird, berichten griechische Blätter aus Monastir: Die serbische Militärbehörde ließ in den letzten Tagen mehrere hundert Griechen und Bulgaren — meist Verbrecher und Häftlinge sowie sonstige angeblich verdächtige Leute — erschießen unter dem Vorwande, diese würden im Falle ihrer Freilassung die Waffen gegen die Serben ergriffen haben.

Die türkischen Berichte.

Das türkische Hauptquartier teilt vom 10. Dezember mit:

An der Front drangen unsere Truppen im Norden und Westen noch näher an die feindlichen Stellungen bei Kut el Amara heran, brachten dem Feinde große Verluste bei und zwangen die Abteilungen, die sich am rechten Ufer des Tigris befanden, zum Rückzug nach Kut el Amara. Im Osten bemächtigten wir uns der Brücke über den Tigris, zwangen einige feindliche Abteilungen nach Kut el Amara zurückzugehen, und feindliche Kanonenboote zu entfliehen.

An der Kaukasusfront machten wir in der Gegend von Milo einige feindliche Patrouillen zu Gefangenen, andere vernichteten wir. Von den anderen Abschnitten nichts Neues.

An der Dardanellenfront beschossen feindliche Panzerschiffe bei Remikiliman kurze Zeit unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und richtete sichtlich Schaden in den feindlichen Schützengräben und Artilleriestellungen an. Zwei Granaten trafen die Landestelle bei Remikiliman und verursachten dort Verluste und Verwirrung. Von fünf Minen, die der Feind am 8. und 9. Dezember in diesem Abschnitt springen ließ, explodierten drei gerade unterhalb seiner Schützengräben. Die beiden anderen, die in ungefährlichem Abstand explodierten, verursachten uns bloß den Verlust von zehn Toten und Verwundeten. Bei Ari Burnu heftiger Kampf mit Artillerie und Bomben. Der Feind schleuderte Lufttorpedos. Ein Kreuzer beschoss in Zwischenpausen unsere Stellungen. Unser Feuer zwang ihn, sich zu entfernen. Ein anderer Kreuzer kam auf Kanonenschußweite heran. Bei Sedul Bahr bewirkte unsere Artillerie die Einstellung der Bombenwürfe und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen. Zwei Kreuzer beschossen wirkungslos unsere Stellungen.

Die Unruhen in Indien.

Aus Lugano wird gemeldet:

Ein soeben aus Indien eingetroffener Reisender schildert den tiefen Eindruck, den die englischen Niederlagen in Indien hervorrufen. Vertuschungsversuche seien vergeblich. Insbesondere bei den Hindus habe das englische Ansehen schwer gelitten. Jeden Augenblick fänden in Kalkutta Attentate gegen Polizeibeamte statt. Bedenklich scheint auch die Lage im Norden zu sein. Nach allen Anzeichen scheinen Pendschab und Kachul im Aufbruch zu sein. Auch in Afghanistan scheint es schlimm zu stehen.

Weitere politische Nachrichten findet der Leser an der Spitze des ersten und des zweiten Beiblattes dieser Nummer.

Heute vor einem Jahr.

12. Dezember 1914.

Nachmittag greifen die Franzosen in breiter Front über Ailen (Halbinsel St. Michel—Pont-A-Mousson) an. Der Angriff endet für die Franzosen mit dem Verlust von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl Toter und Verwundeter.

In Nordpolen nehmen wir eine Anzahl feindlicher Stellungen. Dabei machen wir 11000 Gefangene und erbeuten 43 Maschinengewehre. Die russischen Gesamtverluste in den bisherigen Kämpfen in Polen betragen mindestens 150 000 Mann. In der Schlacht in Westgalizien schlagen die Oesterreicher den südlichen Flügel der Russen bei Zimnawa und zwingen ihn zum Rückzug. Dabei werden 26000 Russen gefangen genommen und große Mengen Kriegsmaterial erbeutet. Die Verluste der Russen sind ungeheuer.

Lezte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Loozer Zeitung“.

Die nächste Sitzung des Reichstags.

Berlin, 11. Dezember. (Privattelegramm der „D. L. Z.“) Die nächste Reichstagsitzung findet, wie nunmehr bestimmt ist, am nächsten Dienstag nachmittags 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen die Vorlagen betreffend die Kriegsgeheimhaltung. Möglicherweise kommen auch die kleinen Anfragen des Abg. Liebknecht zur Verhandlung.

Kardinal Hartmann in Berlin.

Berlin, 11. Dezember. Wie „B. L.“ erfährt, ist der Kardinal v. Hartmann in Berlin eingetroffen.

Belgisch-russische Repressalien.

Genf, 11. Dezember. Dem „Pariser Journal“ zufolge wurden zwischen der belgischen und der russischen Regierung Verhandlungen über ein Übereinkommen abgeschlossen, nach welchem der russische Fiskus Repressalien an Gütern der von Rußland abwesenden Deutschen dafür ausüben soll, daß die nach Belgien nicht zurückgekehrten Belgier mit der zehnfachen Lage von der deutschen Verwaltung in Belgien besteuert werden. Im Interesse der Solidarität soll die russische Regierung geneigt sein, dem Ansuchen der belgischen Regierung stattzugeben.

Eine Ansprache des Zaren.

Petersburg, 11. Dezember. Bei dem gestern im kaiserlichen Hauptquartier begangenen Fest des St. Georgsordens richtete der Zar an die Offiziere, die Ritter dieses Ordens sind, eine Ansprache, in der er sagte, er freue sich, mit ihnen zum zweiten Male das St. Georgsfest während dieses Krieges begehen zu können. Allen St. Georgsrittern spreche er seinen heißen Dank aus für ihre eifrigen und außerordentlich schwierigen Dienste. Er wünsche ihnen vollen Erfolg und Vernichtung der Feinde. Zu den Soldaten, die Inhaber des Ordens sind, sagte der Zar, er kenne ihren Eifer und ihre Tapferkeit und sei daher überzeugt, daß die Feinde vom heimatischen Boden vertrieben werden würden.

Englands Achtung vor dem roten Kreuz.

Kopenhagen, 11. Dezember. Der norwegische Amerikadampfer „Vergensford“ ist am Freitag in Bergen eingetroffen. Er war von den Engländern in Kirkwall eingebracht worden. Hier wurde ein deutscher Arzt zurückgehalten, obwohl er mit einem Paß des amerikanischen roten Kreuzes versehen war.

Der Weg zwischen Himmel und Erde. *)

Erzählung

von

Selma Lagerlöf.

Es war einmal ein alter Oberst, namens Berencreutz, der hatte viele Jahre auf Odeby bei der Majorin gelebt und im Kavalierrückzug gewohnt. Aber als die Majorin tot war und das fröhliche Kavaliersleben ein Ende hatte, da mietete sich der Oberst in einem Bauernhof im Rikser Rikschpiel ein, das am Süden des langen Löfens liegt. Hier hatte er zwei Stuben im oberen Stockwerk inne, eine große, in die man zuerst kam, und eine kleinere. Die Bauersleute wohnten im Erdgeschloß, und außer Berencreutz hielt sich im Oberstock niemand auf.

Hier lebte er lange Zeit, bis er sein fünfundsiebzigstes Jahr erreichte. Er war ganz allein, er hatte nicht einmal einen Diener, der für ihn sorgte, er räumte selbst sein Zimmer auf, kochte sein Essen, so gut es eben ging, und fragegte und fütterte sein Pferd. Er sagte, daß er all dies selbst verrichten wolle, weil er so besser mit all seiner freien Zeit fertig würde, aber es mag wohl eher sein, daß der weisliche Grund darin lag, daß er zu arm war, um sich Hilfe zu nehmen. An Besichtigungen fehlte es ihm nie zu fehlen. Es fiel ihm vielmehr schwer, mit all den vielfältigen Arbeiten, die er unter den Händen hatte, zu Rande zu kommen.

In dem großen Zimmer hatte der Oberst jenen merkwürdigen Teppich aufgezogen, über den man im ganzen Rikser Rikschpiel sprach und staunte. Der wurde nicht auf einen Weibstuhl gewebt, sondern die Fäden waren von Wand zu Wand gespannt, so daß, wer ins Zimmer kam, nichts anderes glauben konnte, als daß er in ein riesengroßes Spinnennetz geraten sei. An diesem Gewebe kroch der Oberst ein gut Teil des Tages hin und her, setzte ein Garnende hier ein und eins dort und prüfte und wählte, um die rechten Farben zu finden. Wenn der Oberst den Teppich fertig gebracht hätte, so würde er sich an Schönheit wohl mit den Teppichen aus Kandahar und Buchare messen können, aber die Art der Verfertigung war so langwierig, daß er nicht mehr als ein paar Fäden so zustande brachte, wie er sie haben wollte.

In dem inneren Zimmer hatte der Oberst sein Bett stehen. Er lag immer in einem kleinen Fellebett, das er benützt hatte, als er in Deutschland im Krieg gewesen war und gegen Napoleon gekämpft hatte. Aber sonst hatte er große, ansehnliche Möbel in diesem Zimmer. Da war unter anderem ein mächtiges Mahagoniesofa, ein alter Klappstuhl auf schwarzen Ebenholzbeinen, ein Sekretär mit Messingbeschlägen und ein großer Spiegel in bauschigem Glasrahmen, mit zierlicher Vergoldung geschmückt. All diese Stücke waren aus dem Elternheim des Obersten, und sie legten Zeugnis dafür ab, daß er, wenn er jetzt auch arm war, in einem vermögenden, vornehmen Hause aufgewachsen war.

Hier in diesem Zimmer lag der Oberst in einer Sommernacht und schlief, als er plötzlich dadurch erwachte, daß jemand mit schweren Schritten die Treppe zum Obergeschloß heraufkam. Der nächste Wanderer stampfte so auf, daß es durchs ganze Haus dröhnte, dabei fest und sicher, als wäre er ein alter Soldat. Als der Oberst die Augen aufschlug, war es rings um ihn so dümmelrig, daß er merkte, daß es noch mitten in der Nacht sein mußte.

Aber so recht dunkel war es nicht in der Stube, denn es war ja die helle Zeit des Jahres; und da der Oberst eine Treppe hoch wohnte und keine Nachbarn hatte, hatte er sich weder Läden noch Rollläden angeschafft.

„Das ist doch merkwürdig mit diesen Bauern; nie können sie es lernen, die Haustür zuzuschließen“, dachte der Oberst. Er war ein Mann der Ordnung und lag beständig im Kriege mit den Hausleuten, weil sie sich meistens zum Schlafen hinlegten, ohne zuzusperrern. So hatten sie es wohl an diesem Abend gemacht, und nun war richtig ein Unberufener ins Haus eingedrungen.

Ein Dieb konnte es wohl kaum sein, der mit so schweren Schritten einher trachte, und wohl auch kein Betrunkener, der sich einen Ort suchte, wo er seinen Rausch ausschlafen könnte. Aber jemand, der da nichts zu suchen hatte, war es auf jeden Fall, denn der Oberst wußte, daß keiner von den Hausleuten in dieser taktischen Weise auftreten konnte.

Der Oberst lag da und wartete, daß der Wanderer bis auf den Dachboden hinaufge würde, aber da hatte er sich verrechnet. Sogar schweren Schritten die Treppe heraufge waren, marschierten sie auf seine eigene Treppe und er glaubte sogar zu hören, wie sich der sel im Schloße drehte.

„Ja, damit kannst du dich vergnügen, du willst“, dachte der Oberst, „davon wird viel haben.“

Denn er wußte natürlich, daß er a Abend seine Türe mit Hasen und Kiege hatte. Gerade weil die Türe unter verriegelt wurde, achtete der Oberst so auf, daß oben bei ihm alles ordentlich war.

Aber jetzt hörte er zu seinem groß wie der Fremde die Tür so leicht aufja

sie mit einem Wollfaden befestigt gewesen, und ins Arbeitszimmer trat.

Da war das große Teppichgewebe ausgespannt, es war also nicht so leicht, hindurchzuwandern, namentlich jetzt, wo der Raum im Halbmond lag.

„Jetzt wird sich der Hallunke in meinen Teppich verwickeln und eine schreckliche Wirrnis anrichten“, dachte der Oberst und war schon im Begriff, aus dem Bett zu springen und den Kerl hinauszufahren. Aber da hörte er, wie der Fremde durch das ganze Zimmer zur Schlafzimmertür ging, mit Schritten so gleichmäßig, als marschierte er im zu einem Militärmarisch

und sich in keiner Weise behindern ließ.

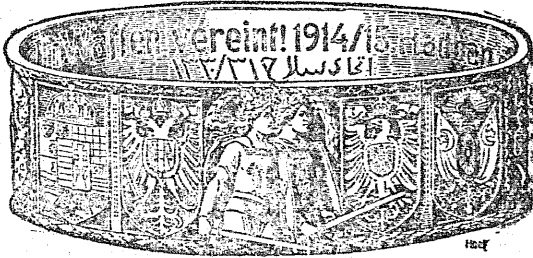
zur Türe.

mit S

vorr

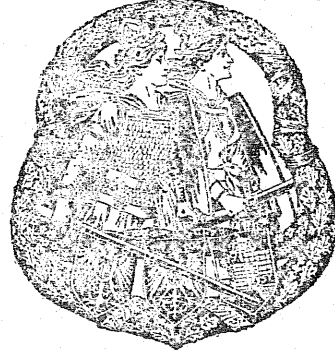
*) Aus dem sehr empfehlenswerten Almanach Münchener Verleger: Deutsche Bücher 1915.

„TREUBUNDRING“
Das Sinnbild der Waffenbrüderschaft Deutschlands,
Österreich-Ungarns und der Türkei.



Mit deutscher, ungarischer und türkischer Inschrift!
In Silber Mk. 3.—

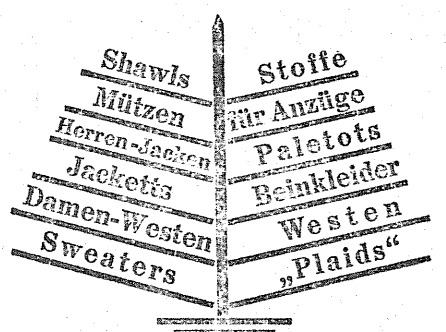
„TREUBUNDSCHMUCK“



In verschiedenen
Größen
als Anhänger,
Broschen,
Kravattennadeln,
Manchetten-
knöpfe,
Zigarrettenstiel
usw.
In Gold, Silber,
Double, Alpaca.

Bei allen Juwelieren zu haben!
Höhne & Friedewald, Hamburg 1.

G. E. RESTEL & Co
LODZ, Petrikauer Strasse Nr. 100
3467 — empfehlen —
praktische Weihnachts-Geschenke



WEIHNACHTS-VERKAUF
— DIE PREISE SIND ERMÄSSIGT. —

Badewannen, Badeöfen,
verzinnete eiserne Waschkessel, Wasch-
becken, Ausgusschüssel, Klosetts, eiserne
Spülkästen, Rohre, Verbindungs-
stücke, Stahlspähne, elektrische Lampen
„Osram“, Karbid etc. etc. empfiehlt
vom Lager

Adolf Richter, Preisladstr. Nr. 20,
Ecke Nikolaistraße.

— DIESELMOTORE —
stehend für Gas- und Diesel, preiswert, wegen Anschluß an
städt. Elektrizitätswerk, zu verkaufen: 1. 300 P. S.,
3 Zylinder, 165/170 Touren; 2. 300 P. S., 3 Zylinder, 165/170
Touren; 3. 140 P. S., 2 Zylinder 165/170 mit Schwungradern
von 3500 D. Nur kurze Zeit in Betrieb gewesen;
1 Dynamomaschine
(Siemens-Gesellschaft-Werk)
Leistung: 85 kW., Spannung 230 Volt, Kraftaufnahme:
130 P. S., Touren: 250 per Minute, Gewicht: Brutto 3400 kg.
Nur kurze Zeit in Betrieb gew., sehr gut erhalten. Angebote
b. unt. N. 2940 an die Annoncen-Exp. William Willems,
Hamburg 26. Telefon 70. 4537

— hinen —

Möbel-Musterlager
der niederösterreichischen
Landes-Gewerbeförderung

WIEN, VII. Mariahilferstrasse Nr. 120. :: Zentral-Palast, I. Stock.

Möbelversand nach Galizien u. Russ. Polen

Ständige Ausstellung für einfache und vornehme
Wohnungseinrichtungen.

Ausschließlich Erzeugnisse v. Wiener Gewerbetreibenden.

**Freie Besichtigung für Interessenten
von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.**

Schriftliche Ankünfte werden bereitwilligst erteilt.

4643

Das Erste Juwelier-Geschäft am Platze
A. KANTOR LODZ
Petrikauerstr. 29.
Gegründet 1875.

Empfiehlt zu den bevorstehenden **Weihnachten** eine
grosse Auswahl Juwelen, Gold-, Silberwaren und Uhren.

3458

Wir liefern
Papiere aller Art
insbesondere
Normalpapiere
Briefbogen und Formular-Papiere
Schreibheft-Papiere
Werk- u. Illustrations-Druckpapiere
holzfrei und holzhaltig
in reichhaltiger Auswahl von unseren Lagern.

Papierfabrik Sacrau, G.m.b.H., Breslau

Fernsprecher 5274, 5275, 5276 **Schuhbrücke 2** Telegramm-Adr.: Kobo, Breslau

Niederlagen:
Berlin S.W. 48, Wilhelmstr. 9, Leipzig-Neuditz, Gabelsbergerstr. 7
Fernspr. Amt Lützow Nr. 1232 u. 1767 Fernsprecher Nr. 1102

Weihnachts-Geschenke. — Bemerkung: Feste Preise.
Ausverkauf vom Fabriklager, 40% billiger als früher, auch im Einzelverkauf und in Resten.
Wollstoffe mit Seide, auch Flanelle zu Hüfen von Abt. 1.10 bis Abt. 2.—
Korde und Gattungsstoffe zu Kleibern und Hüfen von Abt. 2.10 bis Abt. 5.—
Winterstoffe für Herren- und Damenpaletots, von guter Qualität von Abt. 7.00 bis Abt. 15.00
Besen und verschiedene Stoffe für Herrenanzüge und Damenkleider von Abt. 8.00 bis Abt. 16.00
Touren, Ball-, Camaschen- und Schürzenstoffe.
Ziegel-Strasse 43 (H. Haus von der Petrikauerstr., Neubau im Hofe.)

**Etwa 6000 Paar
Herren-Gummischuhe.**
Erstklassiges Fabrikat.
Nur in grossen Posten abzugeben.
Besichtigung am Lager in Berlin. Muster werden nicht versandt.
BAER SOHN, Berlin,
Chausseestrasse 29/30.

Rantinen
Grosse Quanten, preiswerte Fabrikate, ab Transfitalager
Bigarren und Shag Tabake
Bigarren Preislagen N. 48, 50, 56, 63, 75 das Tausend
Shag Tabak N. 130 der Zentner franko Warschau
Carl Gerbode, Berlin C 19
Hoflieferant. Spittelmarkt 11.

4410

3part Guer Geld
Ein zugereicherter Kunststoffs, der im Auslande ge-
lernt, stopft in Kleidungsstücken, Tüchern u. a. jedes
so daß die zerrissene Stelle nicht mehr zu finden ist. Bitte
erworn zu überzeugen bei **E. SZYMKEWICZ, Petrikauer-**
Str. 31, rechte Offizine, Eingang, 3. Etage, W. 35
und geschloffen. 3244

Offertiere:
Salz 4642
Petroleum
Benzin
Kerzen
Tee.
Weiss, Frankfurt a. M.
Herderstrasse Nr. 28.

Hotel Victoria, Lodz
gelegen im Zentrum der
Stadt in der Nähe des
Bahnhofs. Ruhiges Hotel,
komfortable, neuzeitlich
eingerichtete Zimmer.
Restaurant beim Hotel
Schmackhafte Speisen,
beste Weine u. Biere.
Prompte Bedienung
— solide Preise —
Münzen An- u. Verkauf, Dünge-
straße Nr. 103, W. 1.

CASINO

**Heute
und
morgen
zum
letzten Mal.**

Nach **Marja Lusjewa**
der 2^{te} Schlager der Saison
„Polsche Goldene Serie“
D. Sklavins Leidenschaft
in der Hauptrolle,
sowie unter Mit-
wirkung des Per-
sonals des War-
schauer Polni-
schen Theaters,
wie Zielinski, Pawlowski, Karlinski,
Werburtowna, Broniczowa u. a.
Das Drama behandelt ein äusserst spannendes
Lebens-Thema der Gegenwart.
Im Filme kommt der Tanz
„SALOME“
ausgeführt durch **Frl. POLA NEGRI**, zur Vorführung.

S. C. - Weihnachts-Feier
Mittwoch, den 15. Dezember,
Theaterrestaurant (Korpszimmer), Dzielnast. 18.
Beginn 8 1/2 Uhr, anschließend gemeinsames Essen.
Anmeldungen an Herrn Forstmeister Heyer, Polizei-
präsidium Lodz. 4638

Körsener S. C. - Verband
Weihnachtsfeier des K. S. C. Warschau Donnerstag, den
16. Dezember 8 u. 10 im Kasino der Zivilverwaltung, Sachienplatz 7.
Wer an der Verlosung teilnehmen will, wird gebeten, dies
möglichst bald mitzuteilen.
S. A.
Leutnant Foltz,
Körs. Deutsche Presseverwaltung Warschau,
Miodowa 20/22.

Von Sonnabend, den 11. Dezember d. J.:
Wohltätigkeits-Bazar.

Films
Verkauf
und Verleih
Henry Gamsa

Sport-Beize
in großer Aus-
wahl und Preis-
Werten N. 9.50
:: finden Sie ::
bei Schmechel
& Rosner, Pe-
trikauerstr. 100

Internationale Posthalle,
Petrikauer Str. Nr. 62.
Täglich zu bekommen Frühstück,
Mittagsessen und Abendbrot.
Täglich **Flaki**, Portion
je 10 Kop. 3163

— TEE —
als: Sorten, Menging, Indische,
Sassaparilla-Orange-Pellets,
offiziell ab unserem Hambur-
ger Lager allerbilligst — Zu-
dingungen: Lieferung frei Station
Stalmsberger, Weiterverladung
auf Kosten des Empfängers an
„Antikale Handelsstelle deutscher
Handelskammern, 6. Hofstrasse
Lodz“; bei Entroffen desselben Netto
Kasse gegen Empfang der Ware.
Sitten bewährte Preise zu verlangen.
Johannes Gütle & Co. G.m.b.H.
Tee-Import :: Dresden-A.

Photograph
Litho, Druck, Zeichnung, Malerei u. a. in
einemmaligen Preise, in einer Woche
ausgeführt, 10000 mit Schokolade, Bonbons,
Kaffee etc. etc. etc. etc. etc. etc.
J. Juncker, Hindenburgstr. 10, Lodz.

Ein Maschinist
für Solomobile, per sofort gesucht.
Zu erfragen in Dabianice, Wars-
chauer Strasse Nr. 116. Anm. d.
N. 6-9 u. N. 5-7. 3452

2 Zimmer u. Küche,
elegant möbliert, mit elektr. Be-
leuchtung und Piano; 3 Zim-
mer und Küche mit allen Be-
quemlichkeiten sofort zu ver-
mieten. **Stefana Nr. 33. 3120**

Ein deutscher Informant
N. 1422, auf den Namen
Edmund Wierzbach, ausgehört vom
Körs. Deutschen Polizeipräsidium,
abhandeln bekommen. 3172

Ein deutscher Dackel
auf den Namen **Wladimir**
Schestakoff abzugeben. Ge-
wünscht. **Stefana Nr. 25**
bei Hofstrasse. 3156

Saunderschreiner:
Carl Gollind,
gleichzeitig verantwortlich für
Politi,
verantwortlich für Penultion:
Max Ludwig,
für Lohrer Anzeigenblätter:
Hans Verier,
für Handel: **Alons Valle,**
für Anzeigen: **Dugos Franke**
Druck und Verlag:
Deutsche Staatsdruckerei

Pressfestimmen zur Kanzlerrede.

Die Reichstagsführung, in welcher der Kanzler zweimal das Wort ergriff, hat in der deutschen Presse ein lebhaftes Echo erweckt. Der Grundton dieser Pressäußerungen läßt eine tiefe Genugtuung über den würdigen Verlauf der Tagung erkennen; auch die Worte des Kanzlers werden fast durchweg beifällig begrüßt. Wir geben im folgenden einige dieser Pressfestimmen wieder:

Die „Kreuzzeitung“ schreibt:
„Es ist vielleicht der stärkste Beweis für Deutschlands Willen und Kraft zum Siege, für seine Fähigkeit, den uns aufgezwungenen Vorkriegskrieg auch wirtschaftlich durchzuhalten, solange er auch währen möge, daß die heutige Sitzung des Reichstages, die in der Hauptsache der Besprechung einer sozialdemokratischen Friedensinterpellation gewidmet sein sollte, in das stolze Bekenntnis ausklang, daß Deutschland sich niemals beugen lassen wird, daß es an Ausdauer, Fähigkeit und innerer moralischer Kraft nicht abnehmen, sondern zunehmen wird, bis die Möglichkeit eines dauernden und ehrenvollen Friedens besteht.“

In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es:
„Zinn und Ergebnis dieser Aussprache war, in einer kurzen Formel zusammengefaßt: die deutsche Reichsregierung ist in vollem Einklange mit der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes, fest und unbedingt entschlossen, in diesem Kriege nicht nur auszuhalten, bis unsere Feinde von ihren Vernichtungsplänen abstecken, sondern ihn durchzuführen bis zu einem Siege, wie ihn eine sichere und glückliche deutsche Zukunft erfordert. Es waren treffende und vorzügliche Worte, die der Reichskanzler namentlich am Schluß seiner zweiten Rede sprach; sie lösten eine Rundgebung so elementarer Zustimmung im Hause wie auf den Tribünen aus, wie sie der Deutsche Reichstag kaum je erlebt haben dürfte.“

Und der Eindruck dieser begeisterten Zustimmung wurde noch verstärkt und vertieft durch die Erklärung, die gleich darauf der Abgeordnete Spahn namens aller bürgerlichen Parteien abgab: daß das deutsche Volk fest entschlossen sei, auszuhalten und zu kämpfen bis zu einem Siegesende, der unseren ungeheuren Opfern entspricht; bis zu einem Siege, der uns alle für unsere Zukunft nötigen Sicherheiten, einschließlich der dafür notwendigen Erwerbsbedingungen, bringt. Auch dieser Erklärung folgte langanhaltender, jubelnder Beifall.“

Im „Tag“ lesen wir u. a.:
„Unsere Feinde hatten sich von der sozialdemokratischen Interpellation ein kleines Schlächtfest versprochen, bei dem die vielgepöhlte und bis jetzt wirklich nicht wegzuleugnende Einigkeit Gesamt-Deutschlands endlich zur Strafe gebracht werden würde. Heute stehen sie wieder einmal am Grabe ihrer Hoffnungen. Nicht nur, daß die beiden sozialdemokratischen Redner bei aller Friedenssehnsucht, der sie Ausdruck gaben, den nationalen Empfindungen unseres Volkes volle Gerechtigkeit widerfahren ließen; der Kanzler des Deutschen Reiches benutzte diese Gelegenheit, um die durch unsere Siege auf allen Fronten geschaffenen ehernen Tatsachen in wichtiger Auseinandersetzung vor den Augen der Welt neu zu passieren zu lassen und aus ihnen Folgerungen herzuleiten, die im Lager unserer Gegner die nachdenklichen Stimmungen dem doch wohl etwas vertieften dürften. In den entscheidenden Stellen klangen seine Worte hart wie Stahl, und sie wurden durch die Gesamterklärung der bürgerlichen Parteien gerade in dem am meisten unfruchtbaren Punkt auf das wirkungsvollste unterstrichen. So sind wir durch die gefügigen Reichstagsverhandlungen um einen erheblichen Schritt vorwärts gekommen: wir wissen, daß, je länger die Feinde uns zwingen, diesen Krieg fortzuführen, desto schwerer die Bedingungen werden müssen, unter denen der Frieden für sie zu haben sein wird; wir wissen ferner, daß unsere Feinde weder im Osten noch im Westen Einfallstore behalten werden, von denen aus sie jederzeit wieder über uns herfallen könnten; und wir wissen endlich, daß der Reichstag bereit ist, der Regierung zu folgen, wenn sie Gebietsveränderungen verlangen sollte, die notwendig sind, um Deutschlands militärische, politische und wirtschaftliche Zukunft dauernd zu sichern. Dieser Gewinn des Tages ist wirklich nicht auf der Creditseite unserer Feinde zu buchen!“

schaffliche Zukunft dauernd zu sichern. Dieser Gewinn des Tages ist wirklich nicht auf der Creditseite unserer Feinde zu buchen!

Der „Länglichen Rundschau“ entnehmen wir:
„In diesem (dem zweiten) Teil der Rede wuchs der Kanzler zu hinreißendem Schwung, als er von den Sicherheiten sprach, die Deutschland für seinen künftigen Schutz und seinen künftigen Frieden verlangen muß. Hier griff er an die empfindlichsten Nerven aller Hörer und entfesselte Stürme der Zustimmung und des Beifalles, als er den Feinden, die uns morgen erneut und noch schlimmer bedrohen werden als heute, unseren unerschütterlichen Entschluß entgegenhielt: sie dürfen in Zukunft weder im Westen noch im Osten Einfallstore behalten, durch die sie ihre Drohung verwirklichen könnten. — Die ganze Darlegung und Beweisführung war knapp, zwingend und ungemein eindrucksvoll.“

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ begrüßen die Verflüchtigung der mannigfachen Friedensgerüchte. Wir lesen u. a.:

„Fast kann man sagen: Es ist gut, daß Herr von Bethmann Hollweg genötigt war, über diese Dinge sich auszusprechen. Gar zu laut waren die Gerüchte geworden, daß von uns aus der Frieden um einen Preis und in Formen erstrebt werde, die das vom deutschen Volke bewiesenen Selbstvertrauen, der von ihm in schweigernder Pflichterfüllung gebrachten Opfer unwürdig wären. Anders gesagt: daß das Bismarcksche Wort „Wir laufen niemandem nach“, seine Geltung verloren habe. Wenn der Kanzler selbst darauf hinwies, welche unsinnigen Folgen an den Besuch des Fürsten Bilkow in Luzern, an den Aufenthalt des Kolonialsekretärs Solz in Holland, an eine Verandaunterschiede des Prinzen Max von Baden nach Stockholm, an die Teilnahme des Kaiserlichen Erbprinzen an dem Konzil zu Rom geknüpft wurden, wie man erzählte, daß der Kaiser in Konstantinopel einziehen und von dort aus den Frieden diktieren wolle, so folgte er dem richtigen Instinkt, der uns lehrt, das Unkraut auszureißen, ehe es die Saat verzeiht. Und nützlich war auch der Hinweis, daß diese Gerüchte im feindlichen Ausland und just damals entstanden, als die Durchbruchversuche im Westen und alle Willen um die Seele der Neutralen auf dem Balkan gescheitert waren. Man hatte den Kanzler selbst mit diesen Gerüchten in Verbindung gebracht — um so besser, daß er diese dicken Nebel zerriß.“

Die „Voss. Ztg.“ sagt u. a.:
„Von den zwei Reden, die Herr von Bethmann Hollweg in der kurzen Zeitspanne von zehn bis zwölf Uhr heute vormittag gehalten hat, war die erste völlig nüchtern und unabweislich, während in der zweiten wenigstens einige Stellen von praktischer Bedeutung und geschickter Wortwahl gewahrt sind. Die zweite Rede blieb leider sogar im Aufbau und in der rhetorischen Kraft ganz wesentlich hinter der großen Rede zurück, die uns der Kanzler während der Reichstagsagung gehalten hat. Es war im Grunde genommen eine sich ins Kleinliche verlierende Polemik gegen die englische Heuschreck, die unter allen möglichen schmeicheleichen Vorwänden hunderttausende blühende Menschenleben aus allen Wäldern des Erdballs auf die Schlachtfelder geriet.“

Zustimmung verdient, was das genannte Blatt zu dem unglaublichen Verhalten Liebknechts sagt:

„Während der Rede des Reichskanzlers trieb im Saal Herr Liebknecht als politischer Clown seine Kapriolen. Gegenüber dem ersten, lang ausgeführten Reden, nahm sich der kleine, quackende, arme Mann, der im Jargon des Sozialismus in den Pausen nachhakt, auch dieser Bemühung sich zu zeigen, und ist schließlich zufrieden damit, das Lauschen der Galerie zu erregen. Nur daß der Clown weiß, daß er den Augen spielt, während Herr Liebknecht seine lächerlichen Zwischenfälle annehmend für ernste, politische Handlungen hielt.“

Das „Berliner Tageblatt“ führt aus:
„Um das Wichtigste vorwegzunehmen: nach einer Rede des Abgeordneten Scheidemann, die in der Form glänzend, in den Schlussfolgerungen zugleich gemäßig und bestimmt, in allen Sätzen von einem unangenehm patriotischen Empfinden durchwärmt war, hat der Reichskanzler denjenigen, die ihn auf-forderten, mit einem Friedensangebot hervorzutreten

und sich klar von gewissen, ins Endlose führenden Erörterungstheorien zu trennen, eine verneinende Antwort erteilt. Herr v. Bethmann Hollweg hat darauf hingewiesen, daß die Gegner einseitig noch von der Vernichtung und der Zerstörung Deutschlands träumten, und er hat die Ansicht geäußert, jedes Friedensangebot von unserer Seite würde eine Lücke sein. Soweit er damit hat sagen wollen, daß ein Friedensangebot gegenwärtig vermutlich noch aussichtslos wäre, und daß die feindlichen Regierungen es ablehnen würden, schließen wir uns seiner Meinung an. Auch der Abgeordnete Scheidemann hat ja aus seinem Zweifel am Erfolge eines solchen Versuches kein Hehl gemacht. Er will, daß Deutschland zuerst seine Friedensbereitschaft beweise, weil es es von dem geschichtlichen Ruhm des Friedensbringers umgibt sehen will. Wiesen die Gegner das Angebot zurück, so werde das ganze deutsche Volk um so entschlossener den Kampf fortsetzen und einzig in der Verteidigung zusammenstehen.“

In der „N. Z. am Mittag“ lesen wir:

Die Bedingungen, die Deutschland heute stellt, hat Herr v. Bethmann Hollweg mit dem militärischen Ausdruck unterfunden, daß wir unseren Gegnern im Osten und Westen keine Einfallstore offen lassen wollen. Wie hat man sich die Bedingungen von morgen, die erhöhten Garantien zu denken, die wir bei Verlängerung des Krieges fordern werden? Der Kanzler hat der Zukunft nicht vorgreifen wollen, was sie bringen kann und uns einbringen soll. Aber man wird nicht verkennen, daß der Hauptinhalt der beiden Kampferleben von gestern Unruhe und Anspruch an England war. Und darüber ist Deutschland sicherlich einig, daß wir England nicht bloß moralisch und nicht nur finanziell zur Verantwortung ziehen wollen. Es ist vor allen anderen England, das diesen Krieg nicht enden läßt, und auf Englands Rechnung muß er darum weitergehen. England kann nicht bis zum letzten Rußen und Franzosen und bis zum Fall von Petersburg und Paris kämpfen und dann, das Unglück seiner Bundesgenossen beklagend, sich zum Frieden bereit erklären, dessen Lasten nun einmal die Geiseln auf sich nehmen müßten. Das englische Weltreich wird durch unsere Siege auf dem Balkan schon heute und auf dem freien Weg nach Osten in den kommenden Monaten immer mehr bedroht.

Das wird man aus den Kampferleben heraus-hören; und ein starkes und ernstes Gefühl der Zu-vertrauen, einen festen Siegeswillen und die Sehnsucht nach Friedensarbeit — nach jener wirtschaftlichen und kulturellen Arbeit, die dem Deutschen so im Blut liegt, daß er sie auch im Krieg, auch auf feindlichem Gebiet mit einer Energie und mit Erfolg betreibt, die ohne Beispiel sind.

Zustimmung zur Kanzlerrede in Oesterreich.

Die österreichischen Zeitungen bezeichnen die Rede des Reichskanzlers als eine Rundgebung von großem moralischem Gewicht und heben hervor, daß die Rede, aus welcher Besonnenheit, Mäßigkeit, starke Ueberzeugung und unerschütterliche Entschlußkraft sprachen, in der ganzen Welt starken Widerhall finden werde.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die Reden des ungarischen Ministerpräsidenten und des Reichskanzlers und der bismarckischen Beifall, den sie in den beiden Volksvertretungen gefunden haben, sind ein deutlicher Beweis dafür, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland wohl friedensbereit, aber nicht kriegsmüde sind. Wir und unsere Verbündeten sind eins in dem Entschlusse, einen Frieden nicht eher zu schließen, als bis die Vorbedingungen zu einem ausländigen, unsere Sicherheit und Zukunft gewährleistenden Frieden gegeben sind.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die Rede des Reichskanzlers und die Beschlüsse, welche sich daran geknüpft haben, sind ein Fortschritt für ganz Europa. Die Politik Bethmanns ist, stets Frieden zu wollen, aber niemals auch nur

den Schein auf sich zu nehmen, daß die beiden Kaiserreiche ihn nötiger hätten, als ihre Feinde.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ er-klärt: Die Rede des Kanzlers galt, wie dem deutschen Volk, so auch uns und unseren Verbündeten. In viel höherem Maße aber war sie noch an unsere Gegner gerichtet, damit sie endlich die Mäste fallen lassen und ihr wahres Gesicht zeigen, aus dem ja die bitterste Besorgnis sprechen muß über die fürchterlich blutigen und verhängnisvollen Abenteuer, in die sie ihre Völker ge-führt haben.

Die „Reichspost“ bemerkt: Die Erklärungen Bethmanns und Tisza werden den Neutralen und allen Friedensfreunden in den am Krieg nicht beteiligten Völkern den Stand der Dinge offenbaren; sie sind zugleich ein donnerstimmiges Menetekel an die verantwortlichen Regierungen unserer Feinde, durch deren Pläne und Entwürfe, durch deren letzte Hoffnungen die Feststellungen des Kanzlers einen dicken Strich ziehen.

Im „Deutschen Volksblatt“ heißt es: Ebenso wie von Tisza erfahren unsere Feinde von Bethmann Hollweg, daß unser Kriegsziel das gleiche geblieben ist: ein Frieden, der uns und unsere Entwicklung ausreichend sichert.

Das „Neue Wiener Journal“ führt aus: Deutschland und Oesterreich-Ungarn können nichts anderes tun, als die Hand austrecken. In sie einzuschlagen und einen Vorschlag zum Frieden zu machen, ist Sache der Entente.

Der bulgarische Nationalfeiertag.

Der bulgarische Minister des Innern hat ange-ordnet, daß der 6. Dezember, der Tag der Be-freiung Mazedoniens, als National-feiertag für Bulgarien erklärt wird.

In Sofia haben aus Anlaß der Eroberung von Monastir begeisterte Kundgebungen statt-gefunden. Dem König, dem Ministerpräsidenten und den Gesandten der verbündeten Mächte wur-den Ovationen dargebracht. Als die Teilnehmer einer solchen Kundgebung vor dem Ministerrat eintrafen, richtete der Finanzminister in ihrem Namen eine Ansprache an den Minister-präsidenten Radoslawow, in der er dessen Verdienste um die Einigung Bulgariens, seine feste und kluge Vaterlandsliebe und seinen unerschüt-terlichen Glauben an die Zukunft Bulgariens pries. Radoslawow antwortete:

„Die Vereinigung mit Mazedo-nien ist eine vollbrachte Tat. Zwar müssen wir noch weiter auf diesem Wege fort-schreiten, das größte Stück des bornenvollen Weges ist aber hinter uns, der Rest wird er-folgreich zurückgelegt werden. Wir müssen dem Kö-nig danken, der die Einigung zustande brachte. Wir müssen uns alle um ihn scharen, damit er das Begonnene erfolgreich beenden kann.“

Die gesamte bulgarische Presse feiert die Ein-nahme von Monastir im Sinne der Vereini-gung Mazedoniens mit Bulgarien. „Echo de Bul-garie“ schreibt: „Monastir, das die nationale Ge-schichte des durch seinen Geist unbefruchtbar bul-garischen Mazedoniens jenseits des Wardar ver-körpert, ist von nun an eine freie Stadt des vergrößerten Bulgariens und, vereinigt mit der bulgarischen Krone, stellt sie eine ihrer wertvollsten Perlen dar.“

Bei den Deutschen in Rußland.

In den letzten sechs bis sieben Friedensjahren sind in Rußland und Livland etwa 20 000 Deutsche meist auf Guts- und Waldländen neu ange-siedelt worden. Und meines Wissens sind es vier Männer, die diese Riesearbeit aus eigenem Ent-schluß und mit eigenen Mitteln geleistet haben. Freilich Männer, denen ein Feuer in der Seele brennt, das keine Enttäuschung auszublasen ver-mag. Waren es doch nicht nur wirtschaftliche und soziale Absichten, von denen sie gelenkt wurden. Mehr als andere wollten sie den schweren Druck durch das riesenhafte Moskowitertum, heftigster als der Durchschnitt sahen sie voraus, daß ihre durch tausend Stürme und Feuerbrände hindurch-gerettete deutsche Heimat Fremdländ werden, die deutsche Art in dem schönen Baltischen ausge-wischt werden sollte. Sahen, daß ein für deutsches Wesen verständnisloser, unversöhnlicher Feind seine schwere Hand nach ihrer Vater Land aus-streckte, ohne daß ein Schimmer von Hoffnung auf irgend eine Hilfe winkte. Wenn je ein verzweifelter Kampf von wenigen Männern aufgenommen wurde, so war es dieser Balkenkampf gegen das russische Meer. Der alte Germanentrog wachte in ihnen auf; lieber tot als Sklav! Es mußte etwas geschehen, und es geschah etwas. Bis heute waren wir Landleute, haben unsere Güter zu Muster-gütern gemacht. Von morgen ab gehört unsere Kraft der deutschen Sache!

Tausende deutscher Bauern im Süden Ruß-lands ohne eigene Führer begannen bereits dem brutalen Druck des russischen Bären zu weichen. Aberall im Russischen Reich sollten die Deutschen vernichtet werden, die ehemals als Kulturträger

ins Land gerufen waren. Hier im Baltischen war Raum genug für sie. Die vier Balken stellten zuerst einen Teil ihrer eigenen Güter zur Ver-fügung. In monatelanger Anwesenheit in Wol-hynien und Polen warben sie deutsche Bauern. Denn von allem Anfang waren sie darüber im Klaren, daß nicht Knechte, nur freie Männer ihr Vaterland verteidigen. Es war keine leichte Ar-beit, die zahlreichen Familien, die als erster An-siedlertrupp nach Rußland kamen, sogleich unter-zubringen. Ein Nebengut nahm jede Familien auf, Menschen und Vieh, Haus- und Ackergerät, bis ein Bauerhof nach dem andern inmitten seiner Felder entstand, meist von den Händen der An-siedler selbst, unter denen auch Handwerker waren. Manche, die mit geringen Mitteln ankamen, bau-ten sich zunächst Erdhütten, auch für ihr Vieh, rode-ten und arbeiteten den Winter über in den Forsten. Von dem Verdienst lebten sie bis zur Roggenernte und rodeten abermals einige Morgen Waldland, das sie zu besonders billigen Preisen erstanden hatten. Den nächsten Sommer hatten sie bereits ein Kartoffelfeld neben dem Roggen, gewannen Futter von der Weide und begannen mit dem Haus-bau. Das Holz dazu entnahmen sie dem Wald-land, das jeder neben seinem Acker erwarb. In-zwischen wuchsen zwei Rinder heran, Schweine und Geflügel lieferten einige Einnahmen, und in 5-6 Jahren war aus dem armen Anfänger ein Mann geworden, der bereits mit einer gesicherten Zukunft rechnen konnte. Man verschaffte den Ansiedlern billigen Kredit, dem allerdings auch die prächt-lichen Wälder der ersten Gründer geopfert wurden. Die Durchschnittsgröße der neuen Ansiedlungen beträgt etwa hundert Morgen. Manche sind im Laufe der Jahre durch Zukauf bis vier, ausnahms-weise fünfzig Morgen gewachsen. Die kleinste Ansiedlerstelle ist zwanzig Morgen groß; auch das ist Ausnahme. Auffallend ist der Kinderreichtum dieser deutschen Ansiedler. Sechs, acht, selbst elf

Kinder haben wir auf den Höfen. Mancher An-siedler kam mit erwachsenen Söhnen und Töchtern ins Land, die ihrerseits bereits verheiratet und mit Kindern gesegnet waren. Und alle hatten zu leben; selbst jetzt, nachdem anderthalb Kriegsjahre die schwere Anfangszeit unterbrochen haben. Pferde und Rühle hat der Krieg allerdings zum größten Teil verzehrt. Aber das zurückgebliebene Vieh ist wohlgenährt. Füllen, Rinder, Schweine, Schafe und Geflügel aller Art auf jedem Anwesen. Trotz der mangelhaften Versorgung sieht man überall grüne Roggenfelder, die Leute haben Ge-treide zu verkaufen, Kartoffeln und Rüben in den Mieten, und werden, falls weitere Kriegsgeldern unterbleiben, die schwere Kriegszeit gut überstehen.

Hier in Rußland wird die Landbesiedelung wesentlich durch die Menschenarmut, die durch-schnittliche Fruchtbarkeit und den außerordentlich billigen Preis des Landes erleichtert. 80, 100, 120 Mark für den Morgen fruchtbaren Landes, in einem von dem ostpreussischen nicht wesentlich abweichenden Klima ist für unsere Begriffe ein äußerst geringer Preis. Ich sah außer Zuckerrüben alle deutschen Körner- und Hackfrüchte im Lande, vorzügliches Obst und Gemüse in großen Mengen, Wiesen und Weiden, die wohl auch noch eine er-hebliche Vermehrung der Viehzucht gestatten.

Ich sagte schon, daß sich außer reinen Ackerbauern auch Handwerker hier angesiedelt haben. Einer von ihnen war Walzschmied. Neben seiner Ackerwirtschaft, die gut im Stande war, baut der Mann u. a. kleine Dreschmaschinen, was ihm einen schönen Nebenerdienst abwirft. In seiner Wohnung stand ein Harmonium, in der Wohnung eines anderen Ansiedlers ein Klavier, und bei meh-reren lagen Posamnen auf dem Schrank. Die Leute haben einen Wälderschor, der beim Gottes-dienst und anderen Festlichkeiten mitwirkt, bevor der Krieg die Jungen von den Bahnen rief. In einem ehemaligen Gutshause waren etwa fünfzig Kinder in einer einstufigen Schule beim Unter-

richt. Der Lehrer wird vom Gute und von den Ansiedlern unterhalten. Auch das ist erst ein An-fang, in der doppelten schweren Zeit dieser jungen Siedelung immerhin ein anerkennenswerter und tüchtiger Anfang.

Ein Anfang freilich nur, wenn das Land nicht unter russischer Gewalt zurückfällt. Wir haben zu viel von dieser brutalen Macht erlitten, um auf einen verständlichen Geist von dieser Seite jemals zu hoffen. Seit Peter dem Großen sind wir Ruß-lands Lehrmeister gewesen auf allen Gebieten — gerufene Lehrmeister. Heute will es unsere Ver-nichtung, mit fanatischem Haß wird es alles Deutsche nach wie vor dem Kriege verfolgt.

Rudolf v. Roschützki.

Kriegshumor.

Kriegshypnose.

König Konstantin ist, wie die Gelehrten der Entente jetzt entdeckt haben, von deutschen Ver-zien hy-pnotisiert worden. Das stimmt tatsächlich. Das beste Mittel, um jemanden zu hypnotisieren, ist bekannt-lich, ihm etwas Glänzendes vor die Augen zu halten, die Deutschen haben dazu ihre glänzenden Siege ver-wendet. Die Entente versucht jetzt dasselbe mit ihrer Glanz-wache, aber die scheint auf Konstantin nicht zu wirken.

Ein Gruß aus der Heimat.

Die „Jugend“ veröffentlicht folgendes wahre Ge-schichten:

Unmittelbar nach der Einnahme von B., als in B. noch die Rußen saßen und B. beschossen, bekam Graf K. den Auftrag, als Bärenführer dem bulgarischen und amerikanischen Militärattache eines der eroberten Forst zu zeigen. Während der Besichtigung schlägt in der Nähe eine Granate ein. Als der Amerikaner unwill-kürlich zusammensinkt und sich duckt, lächelt ihm der Bulgar zu: „Ich bitte Sie — ein Gruß aus der Heimat!“

Die tapfere Honvedarmee.

Im ungarnischen Abgeordnetenhaus beantragte Graf Apponyi (oppositionell) mit Rücksicht darauf, daß der Heldennut, den die Honvedarmee in diesem Krieg bewiesen, zu den größten moralischen Schätzen der ungarnischen Nation gehört, und mit Rücksicht darauf, daß diese Tapferkeit für das politische Gewicht des Landes schwer in die Waagschale fällt, die Regierung aufzufordern, die Waffentat der Wehrmacht Ungarns amtlich festzustellen und darüber dem Parlament Bericht zu erstatten. Nachdem der Ministerpräsident sich mit dem Antrag einverstanden erklärt hatte, wurde er einstimmig angenommen.

Auf dem Wege zur Wahrheit.

Ueber Kopenhagen wird berichtet: In einem Artikel über die Kriegslage äußert sich Menschikow recht pessimistisch. Er warnt die allzu eifrigen Optimisten vor der Annahme, daß nun im Kriege im Osten eine Wendung zugunsten der Russen eingetreten sei, weil die deutsche Offensive zeitweilig zum Stillstand gekommen ist. Es sei das uralte deutsche Art, das einmal Eroberte für immer festzuhalten. Die von den Deutschen eroberten 15 Gouvernements eigneten sich vorzüglich zur Verteidigung. Die Deutschen richteten dort die allerstärksten Befestigungen ein. Auch im Winter sei die Wiederaufnahme der deutschen Offensive denkbar, im Frühjahr sei sie dagegen ganz sicher. Rußland habe an Deutschland 2/3 seiner Industriegebiete verloren. Deutschland habe in diesem Kriege außerordentlich sparsam mit seinem Menschenmaterial umgehen können, weil es den Krieg in einen Maschinenkrieg verwandelt. Dürftig sei es auch zu glauben, daß die Deutschen durch den Balkankrieg geschwächt seien; die wenigen hunderttausend Mann, die dort hingegeben waren, seien ohne Bedeutung. Die ganze Westfront habe während der ganzen 16 Monate nicht ein einziges Mal geschwankt. Die Russen selbst sollten sich die deutschen Methoden aneignen und sich baldigst zu einem großen Schlag rüsten.

Schamlosigkeit unserer Feinde.

Unter dieser Aufschrift bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgenden Artikel: In dieser Stelle wurde bereits kürzlich der schamlosen Verherrlichung der „Heroine von Loos“ gedacht, die die Franzosen jenem 17jährigen französischen Mädchen dafür zuteil werden lassen, daß sie bei den Kämpfen um Loos in der Mitte englischer Soldaten „mit eigener Hand“ fünf deutsche Soldaten getötet hat. Die französischen Blätter feiern diese Tat bekanntlich in langen Artikeln und brachten auch das Bild dieser Heldin.

Damit aber noch nicht genug, wird dieser unerhörte Vorfall nun auch noch von französischer amtlicher Seite ins rechte Licht gerückt. Das „Journal Officiel“ bringt einen Tagesbefehl, in dem das Mädchen für seine wunderbare Heldentat feierlich belobt wird; erwähnt wird dabei noch, daß die „Außerordentliche“ der deutschen Soldaten mit Hilfe einiger englischer Sanitätskolonnen vor sich gegangen ist.

Gleichzeitig melden zahlreiche französische Zeitungen die Verleihung des Kriegskreuzes an die Heroine, und durch alle Blätter, an der Spitze der „Temps“ und die bekanntlich für Menschlichkeit und Recht kämpfende „Humanité“, wälzt sich nun nochmal die überhörsenliche Schilderung von der Heldentat und von dem feierlichen Akt der Auszeichnung in Gegenwart hoher Offiziere und der Garnisonstruppen. Der Präsident Poincaré selbst hat es sich nicht nehmen lassen, das Mädchen zu empfangen.

Damit erfüllt also dieser neue Fall einer schweren Verletzung des Völkerrechts in aller Form die amtliche Billigung, und wir wissen nun, was wir in dieser Hinsicht von französischer Seite künftig zu erwarten haben. Gleichermassen werden aber auch die Neutralen ermessen, was es mit den von unseren Feinden in Nacht genommenen Grundgesetzen von Recht, Zivilisation usw. in Wahrheit auf sich hat.

Gewisse „neutrale“ Blätter, so u. a. das „Aristokratia Morgenblatt“ und einige Schweizer Blätter (bekannter Richtung allerdings), stimmen begeistert in die Lobeshymnen der Franzosen ein, über solche bewußt unethische Parteinahme können wir indes zur Tagesordnung übergehen.

Das „Berliner Tageblatt“ dagegen bekundet in seiner Nummer vom 1. Dezember offen: „Da werden Weiber zu Hünen.“ Bekanntlich sind schon mehrmals Frauen und Mädchen kriegsgerichtlich verurteilt worden, weil sie mit den Waffen in der Hand ergriffen worden waren. Immer wurden diese Verurteilungen von der Entente als ungerecht, als juristische Morde dargestellt. Es folgt die Wiedergabe der französischen Zeitungsartikel. Dann fährt das Blatt fort: „... aber ebenso begreiflich ist es, wenn von deutscher Seite gegen diese Art der Teilnahme von Zivilpersonen Einspruch erhoben wird und wenn solche irreguläre Kämpfer, wenn sie in die Hände der deutschen Truppen fallen, unerbittlich erschossen werden. Die Teilnahme englischer Sanitäter an der Ermordung der deutschen Soldaten ist ebenfalls ein dunkler Punkt. Offenbar haben die deutschen Kämpfer das Mädchen, weil es sich ihnen neben Sanitätsmannschaften nahte, für ungefährlich angesehen und mußten ihren guten Glauben mit dem Leben bezahlen. Solche Dinge sind wirkliche Barbarei und unserer modernen Kriegsführung unwürdig. Anders können Neutralen nicht urteilen.“

Der Wohlstand Amerikas.

Neuer meldet aus Washington: Der jährliche Bericht des Staatssekretärs des Schatzamtes, der dem Kongreß vorgelegt

wurde, betont den bemerkenswerten Wohlstand, der sich im ganzen Lande eingestellt habe. Die Lage der Eisenbahnen habe sich außerordentlich gebessert. Die Eisen- und Stahlindustrie weise eine phänomenale Blüte auf. Die Ernte sei ausgezeichnet gewesen, selbst die Baumwolle pflanzenden Staaten, die im Jahre 1914 zu leiden gehabt hätten, hätten sich wieder erholt. Die finanzielle Lage sei nie so stark und günstig gewesen.

Neue Märtyrerinnen.

Aus Berlin wird berichtet: Die griechische Zeitung „Nea Hellas“, Athen, vom 29. Okt., bringt eine Meldung ihres Korrespondenten aus Volo, in der sie unter scharfen Ausfällen auf die deutsche Kriegsführung die Behauptung aufstellt, ein deutsches Unterseeboot habe nach Versenkung des englischen Transportdampfers „Marquette“ im Golf von Saloniki auf ein mit Frauen besetztes Boot der Schiffbrüchigen dieses Dampfers geschossen.

Wie wir von ausländischer Seite erfahren, stellt sich diese Behauptung als böswillige Erfindung dar. Zur Versenkung der „Marquette“ ist lediglich ein Torpedo abgefeuert worden. Artillerie oder Gewehre sind gar nicht in Tätigkeit getreten.

Allerdings sollen nach einer englischen Meldung mehrere Krankenschwestern bei dieser Gelegenheit ertrunken sein. Aber die Schuld hieran fällt ausschließlich der englischen Regierung zur Last, die sich nicht schent, weibliche Personen auf ihren lediglich zu Transportzwecken gecharterten Dampfern zu befördern.

Die von Amerika nach England beförderten Munitionstransporte schützte England, indem es Amerikaner an Bord führte, wie im Fall der Lusitania. Jetzt scheint es seine Truppentransporte durch Krankenschwestern decken zu wollen, deren tragisches Los dann im Falle der rechtmäßigen Versenkung solcher Fahrzeuge als himmelschreiendes Unrecht deutscher Barbarei hingestellt wird.

Nachdem der Fall der Spionin Mili Cavell, deren rechtmäßige Aburteilung nichts weiter war als bringende Abwehr gegen ein verbrecherisches System unserer Feinde in den neutralen Ländern ohne Eindruck bleibt, scheint man neue Märtyrerinnen konstruieren zu wollen, um die Fiktion der deutschen Unmenschlichkeit aufrecht zu erhalten.

Dieser Krieg — nicht Irlands Krieg.

„Times“ berichtet aus Dublin: Die Regierung behauptet jetzt die Irish Volunteers als eine gesetzwidrige Körperschaft, da sie die Rekrutierung hemmen und eine illoyale Gesinnung in Irland verbreiten. Die englische Presse habe bisher die Tätigkeit der Irish Volunteers nicht beachtet und zahlreiche gegen sie angelegte Prozesse verschwiegen, aber ein weiteres Schweigen wäre schädlich. Das Blatt schreibt:

Die Irish Volunteers hängen mit der politischen Organisation „Sinn Fein“ zusammen und wünschen nicht den deutschen Sieg. Sie vertreten aber den Standpunkt, den kürzlich der katholische Bischof von Limerick ausgesprochen hat, daß dieser Krieg nicht Irlands Krieg sei. Sie verurteilen durch die kleine Presse, die eine betrübliche Verbreitung hat, die Rekrutierung zu hindern. Die große Mehrheit ihrer Anhänger sind konstitutionelle Anhänger von Home Rule, glauben aber, daß Redmond eine falsche Politik treibt und daß er am Ende des Krieges die Home Rule nicht erzielen wird. Die Bewegung wächst an und könnte die Regierung schließlich vor ein schwieriges Problem stellen. Eine betrübliche Anzahl der National Volunteers, die die offizielle Organisation Redmonds sind, sind zu den Irish Volunteers übergegangen. Die Werbetätigkeit geschieht öffentlich; die Blätter werden öffentlich in Dublin verkauft, die jeden Iren für einen Verräter erklären, der in die Armee eintritt. „Sinn Fein“ erklärt, der Einbürgerung der Wehrpflicht in Irland müsse bewaffneter Widerstand entgegengetreten werden.

Der Korrespondent schließt mit der Bemerkung, die Regierung habe ihre „wachsamen Untätigkeit“ zu weit getrieben.

Italienische Finanzsorgen.

Die italienische Kammer verhandelte dieser Tage über das provisorische Budget. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ erläuterte Schatzminister Carcano die finanzielle Lage. Er erklärte:

Das endgültige Budget für 1914/15 verzeichnet eine Ausgabenvermehrung, die durch die militärische Vorbereitung und die Kriegsoperationen verursacht worden ist. Der europäische Krieg hat auch zu einer Verminderung der Einnahmen, besonders der Zolleinkünfte beigetragen. Die Regierung hat nicht verfehlt, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Einnahmequellen zu vermehren. Zu diesem Zweck hat man im Januar 1915 mit Erfolg eine nationale Anleihe von einer Milliarde zu 4 1/2 v. H. zu dem Kurse von 97 aufgelegt. Insgesamt schließt das endgültige Budget 1914/15 mit einem Fehlbetrag von 1907 Millionen ab, der provisorisch durch eine schwebende Schuld und andere Finanzoperationen gedeckt wird. Für das Finanzjahr 1915/16 muß man die Emission einer neuen nationalen Anleihe ins Auge fassen. Die vom September 1914 bis November 1915 getroffenen Steuermaßnahmen zur Erhöhung der Staatseinkünfte werden einen jährlichen Mehrertrag von 375 Millionen ergeben, der für die Verzinsung mehrerer Milliarden ausreicht.

Die Wirkung des europäischen Krieges konnte auf die wirtschaftlichen Bedingungen des Landes

nicht ohne Einfluß bleiben. Aber seit dem Monats Mai hat sich besonders dank der Wirtschaftskraft der arbeitenden Bevölkerung das wirtschaftliche Leben tätiger, kräftiger und fruchtbarer gestaltet. Wenn das erste Jahr 1915 weniger günstig war, so erwartet man dafür eine besonders gute Erholung in den Einkünften der Industrie. Die wirtschaftlichen Bedingungen und Bedürfnisse erheischen eine vorsichtige und allmähliche Erhöhung des Münzumsatzes. Die drei Emissionsbanken hatten am 20. Juni 1914 für ihre Rechnung für 2100 Millionen Noten im Umlauf. Diese liegen im Monat August auf 2612 Millionen und verringerten sich am 31. Oktober 1915 auf 2101 Millionen. Die Metalldeckung betrug 1710 Millionen, also um 25 Millionen mehr als am 31. Juli 1914.

Der Minister schloß mit der Versicherung, daß das italienische Volk wie die alliierten Völker zu allen Anstrengungen und allen Opfern bereit sei.

Amerikanisches Mißtrauen gegen England.

Der Vorsitzende des parlamentarischen Ausschusses für Seeresangelegenheiten im amerikanischen Kongreß, Senator Chamberlain, hat den „New York Times“ zufolge nach einer Inspektionsreise durch die nordwestlichen Staaten bei seiner Rückkehr nach Washington u. a. folgende Ansichten geäußert:

Ich traue Großbritannien nicht. Es hat uns noch in jeder schwierigen Lage stets übermäßig geholfen, hat unsere eigenen Verlegenheiten stets wider Recht und Unrecht auf auszunutzen gewußt und tut das auch jetzt wieder, indem es ungefähr 200 unserer Handelschiffe festhält und beschlagnahmt. Meiner Ansicht nach ist das britisch-japanische Bündnis mit der Absicht geschlossen worden, auf die Vereinigten Staaten im Falle wirtschaftlicher und anderer Unstimmigkeiten mit England einen Druck ausüben können. Als wir mit England über die Panama-Kanal-Abgaben verhandeln, sah es ganz so aus, als ob die Engländer die Japaner dazu aufstacheln, sich unserer Politik in Mexiko zu widersetzen, und wir erleben ja denn auch rechtliche Beweise für Japans Gesinnung nach dieser Richtung. Genau so wird es uns ergehen, wenn sich unser gegenwärtiger Konflikt mit Großbritannien ernsthaft zuspitzt. Großbritannien wird sich dem amerikanischen Propekt energisch widersetzen und die japanische Frage von neuem ins Rollen bringen, daß den Vereinigten Staaten wieder einmal klar werden muß, daß Großbritannien es gar nicht nötig hat, sich bei seinem Widerstand gegen die amerikanischen Forderungen ausschließlich auf sich selbst zu verlassen. Die britische Regierung sah den Zusammenstoß mit Deutschland schon lange voraus und hat Japan umworben, damit dieses ihm die Sorge um Amerika im Hintergrunde abnehmen sollte. Gegenwärtig verläutet, daß die japanischen Truppen in Britisch-Indien Ordnung halten sollen. Wenn das nicht geschieht, oder wenn diese Aufgabe gelöst ist, dann ist das japanische Heer eine vollständige Gefahr gegen die Vereinigten Staaten drohend erhöhte Hand. Welchen anderen Zweck sollte denn ein Bündnis zwischen England und einem Volke haben, dem man die Einwanderung in die britischen Kolonien verbietet? Die Canada-Pacific-Bahn ist als militärische Linie geplant worden. Wenn es zum Kriege kommt, dann werden die japanischen Soldaten auf dieser Bahnlinie zum Angriff gegen uns von Norden herangezogen werden, während andere japanische Truppenteile uns von der Küste her angreifen. England wird alle verfügbaren Streitkräfte in diesem Fall gegen unsere östliche und nordöstliche Front verschieben. Die für uns vorteilhafteste Lösung der gegenwärtigen europäischen Krise wäre ein Remis der Welt. In diesem Falle würde das Gleichgewicht auf beiden Seiten einigermaßen unverschiebbar bleiben und England von irgend welchen Verlusten, mit Gewalt gegen die Vereinigten Staaten vorzugehen, durch einen ständig drohenden feindlichen Nachdruck abgehalten werden. Sollten aber die Vereinigten Staaten zu stark werden, so ließe sich auch denken, daß alle Feindschaften vergehen und neue Bündnisse geschlossen würden.

In diesen Ausführungen wird man eine Begründung der starken Rüstungen erblicken dürfen, die der nordamerikanische Kongreß in seiner eben begonnenen Tagung beschließen soll.

Aus aller Welt.**Ein Schweizer spricht „deutsch“ mit einem italienischen Schwindeljournalisten.**

Herr Franco Gaburi, der Züricher Vertreter des „Giornale d'Italia“, ist außer sich: er hat an sein Blatt, bekanntlich eins der größten italienischen Feuilletons, ein spaltenlanges Telegramm gerichtet, um Beschwerde zu führen über die schreckliche Behandlung, die ihm auf einem Züricher Polizeibureau zuteil geworden sei. Man habe ihn — das unglückliche Lamum — wegen eines gefälschten Verächterstatut in seiner Wohnung festgenommen und auf dem Polizeiamt wie einen schweren Verbrecher heruntergeputzt.

Der Polizeioffizier, der ihn verhört habe, habe ihm in Gegenwart eines Schutzmannes erklärt, daß seine Berichte ein schamloses Lügengewebe seien, und als er voll Enttäuschung gegen diese Kennzeichnung seiner schriftstellerischen Tätigkeit protestiert habe, habe der Beamte wörtlich gesagt: „Ihr Italiener seid alle eine Bande von Lügern. Ihr seid hierhergekommen, um unserem Lande Verlegenheiten zu bereiten, aber ihr dürft verfehlt sein, daß wir Euch schon klein kriegen werden.“

Er, Franco Gaburi, habe sich darauf vorbereitet, den italienischen Gesandten in Bern von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen; der Polizeibeamte habe jedoch höhnisch erwidert: „Der hat jetzt wohl an den Jongo zu denken. Im übrigen tun Sie, was Sie nicht lassen wollen.“ Ich sage Ihnen nur noch einmal, daß wir nicht gewillt sind, solche Elemente hier zu dulden. Die beste Lösung wäre, wenn man Euch alle aus dem Lande jagte. Warum seid Ihr denn nicht

in Euerem Italien geblieben, anstatt uns hier Verdrüß zu bereiten? Solche Menschen kann man doch nicht noch sein mit Handschuhen ansetzen.“

Schließlich habe er, Gaburi, ein laconisches Protokoll unterzeichnet müssen: als er damit fertig gewesen sei, habe der Beamte zu dem Schutzmann gesagt: „So, jetzt werden Sie den Kerl hinaus!“

Für 80 000 Kronen Juwelen gestohlen.

Ein Juweliendiebstahl im Eisenbahnzuge, der in Ungarn verübt wurde, beschäftigt auch die Berliner Kriminalpolizei. Es wird angenommen, daß die Diebe versuchen werden, in Berlin ihre reiche Beute zu Geld zu machen. Der Bestohlene ist ein Juwelenhändler Emanuel M. aus Budapest. Ihm wurde auf der Strecke zwischen Budapest und Debreczin in einem Personenzuge eine große Handtasche entwendet, die für 80 000 Kronen Juwelen enthielt. Wahrscheinlich sind ihm die Diebe vom Ausgangspunkt seiner Reise gefolgt, bis sie eine Gelegenheit fanden, ihren vorbereiteten Plan auszuführen.

Der norwegische Walfischfang.

Der Ende November abschloß, hat ein außerordentlich günstiges Jahr gehabt. Die Gesamternte des Jahres 1915 beträgt für Norwegen 400 000 Fässer Tran. Auch die isländische Walfischerei hat infolge der hohen Heringspreise und der großen Mänge das beste Jahr seit Menschenedenken hinter sich, obwohl die isländische Nordflotte bis Juli durch Polareis geschlossen war.

Fünf Knaben durch die Explosion einer Fliegerbombe zerfetzt.

In der Gemeinde San Quirino bei Udine (Italien) fanden fünf Knaben eine nicht explodierte Fliegerbombe. Nachdem sie die Bombe verchiedene Male wie einen Spielball auf den Boden geworfen, um sie zur Explosion zu bringen, hieben sie mit einem Stoß auf sie ein. Plötzlich explodierte die Bombe mit furchtbarer Gewalt. Vier Knaben wurden in Stücke zerfetzt. Der fünfte Knabe wurde schwer verletzt.

Ein unentdeckter Tenor.

New York hat eine neue Sensation. Wie die „New York Times“ berichtet, hat man dort einen Kollkutscher entdeckt, dessen Stimme noch größer und schöner sein soll als die Caruso's. Dieser Kollkutscher stammt aus Galatz in Rumänien. Borige Woche war er noch ohne Beschäftigung und ohne jedes Geld. Er saß auf einer Bank am Riverside Drive, als er plötzlich aus einem Hause in der Nähe das rumänische Liebeslied „Donia“ singen hörte; nachdem er längere Zeit dem Gesange zugehört hatte, ging er dorthin und erklärte dem erlauteten Dienstmädchen, daß er die Dame, die so schön sänge, unbedingt sprechen müsse, weil er auch selbst sänge. Der Dame machte die Sache Spaß, sie hörte sich den Gesang des Kollkutschers an, und die Passanten staunten, als sie die herrliche Stimme hörten. Heute hat der zukünftige Sänger einen Kontrakt auf fünf Jahre in der Tasche und wird in der Gesangsschule des Mr. Abornus ausgebildet. Der Sänger heißt Morris Horn und sang kürzlich vor den New Yorker Berichterstatlern. Er kann noch keine Noten unterzeichnen, aber seine Stimme soll geradezu wunderbar sein. Der Leiter der Musikschule sagte: „Horn ist ein wunderbarer Fund; wenn nicht alles täuscht, wird er eine ungeheure Zukunft haben.“ Zwischen dem Leiter der Musikschule und dem Sänger wurde ein Kontrakt abgeschlossen, der dahin geht, daß der Sänger ausgebildet und während dieser Zeit vollständig unterhalten wird; dafür muß er nach erfolgter Ausbildung während fünf Jahren die Verdienste mit dem Leiter der Musikschule teilen. Der Sänger ist 30 Jahre alt, seit 16 Jahren in Amerika und war nacheinander Schuhmacherlehrling, Straßenreiniger, Boger, Chauffeur und Kollkutscher.

Eine amerikanische Stadt niedergebrannt.

Das Reuterische Büro meldet aus Richmond in Virginia: Die Stadt Hopewell, wo sich die neuen Pulverfabriken von Dupont befinden, ist fast ganz niedergebrannt. Die Fabriken sind nicht beschädigt. Die Regierung sandte Truppen zur Hilfeleistung. Nach einer weiteren Reuternachricht übersteigt der Sachschaden eine Million Dollar. Tausende sind obdachlos. Der Belagerungszustand wurde verhängt. Ein plündernder Neger wurde gehängt.

Kein literarischer Nobelpreis.

Nach einem Telegramm aus Stockholm hat die schwedische Akademie beschlossen, den literarischen Nobelpreis weder für 1914 noch für 1915 zu verteilen.

Sigurd Jbsen ist norwegische. Der

frühere Staatsminister Sigurd Jbsen, der Sohn Henrik Jbsens, verläßt im Monat April Norwegen, um nach Dänemark überzusiedeln. Wenn der Krieg vorbei ist, will er mit seiner Familie für die Zukunft in München Aufenthalt nehmen. Seinen Landsitz im Christianiatal hat er seinem Schwager Einar Björnson verkauft. Sein Entschluß, Norwegen für immer zu verlassen, ist endgültig. „Idens Regn“ bedauert, daß Norwegen ihn durch Gleichgültigkeit und Unverständnis dazu gezwungen habe.

CONTINENTAL HOTEL BERLIN

am Bahnhof Friedrich-Strasse.
200 Zimmer und Salons, 80 Bäder, Zimmer von 4 Mk. an.

Engros-Schuhwaren-Magazin



Jacob Windman
Lodz

Petrikauerstr. 35

empfiehlt eine reichhaltige Auswahl aller Art Schuhe d. besten Qualität u. allerneuest. Façons.
Tadellose Ausführung u. massige Preise.
Die Firma existiert seit 1885.
Detailverkauf Petrikauer-Strasse 35.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Kaiserlich Deutschen Bezirksgerichts zu Lodz vom 2. Dezember 1915 in der Deutschen Lodzer Zeitung Nr. 298 wird hiermit bekannt gemacht, daß die Versteigerung der Rechnungen im Sekretariat des Friedensgerichts in Tomaszow, Pilsastraße, zu erfolgen hat. Die Frist zur Verbringung der rückständigen Stempelsteuer ist bei Vermeidung der andgedrohten Stempelftrafen bis zum 15. Dezember 1915 festgesetzt.

Die nach dem 1. Dezember d. Js. ausgefertigten Rechnungen unterliegen der Versteigerung vorerst nicht, da eine neue Verordnung über die Erhebung der Stempelsteuer demnächst veröffentlicht wird.

Gleichzeitig werden sämtliche Vermieter und Mieter aufgefordert, die von ihnen abgeschlossenen, noch nicht versteuerten Miet- und Pachtverträge schleunigst bei dem Sekretär des Friedensgerichts zur Versteigerung zu bringen. Die Frist, bis zu welcher diese Urkunden bei Vermeidung der gesetzlichen Stempelftrafen zu versteuern sind, ist auf den 1. Januar 1916 festgesetzt.

Tomaszow, den 7. Dezember 1915.

Kaiserlich Deutsches Friedensgericht.

4640

Alle Drucksachen

wie Briefbogen, Umschläge,
Geschäftskarten, Tabellen,
Postkarten, Mitteilungen,
Quittungen, Rechnungen,
Kataloge, alle Formulare

für Behörden u. Private

Liefert in bester Ausführung
auf guten Papieren
zu mäßigen Preisen in
möglichst kurzer Frist die

Deutsche Staatsdruckerei
in Lodz

Petrikauer Straße Nr. 85.

Bindfaden und Stricke

aus Papier und Draht, Wäscheleinen
:: Pferdestränge aus Draht ::

Eisenkabel, Drahtseile

Drahtgeflechte, Drahtstifte, Stachel-
draht, Fußbretter u. a. fabrizieren

4585

Wlozlawer Drahtwerk, Wlozlawek
C. Klauke. (Polen.)

K.k. priv. Arnauer Papier-Fabriken

EICHMANN & CO

ARNAU a/E. WIEN PRAG
Böhmen I. Johannesgasse 14 Martinsgasse 6

Sondererzeugnisse:

Harpost- und Schreibmaschinen-Papiere, weiß
und farbig, mit und ohne Wasserzeichen • Ver-
vielfältigungs- und Durchschlagpapiere • Post-
Billet-, Schreib- u. Konfektionspapiere • Doku-
menten-, Bücher-, Wertfittel- und Löschpapiere
Zeichenpapiere, weiß und farbig, in Bogen und
Rollen • Landkarten- und feine Druckpapiere
für alle Verfahrn • Kartonpapiere, weiß und
farbig, geklebt und ungeklebt • Schulhefte in
allen Ausführungen.

Verlangen Sie Muster und Preise von
EICHMANN & Co., WIEN, I. Johannesgasse 14.

Dem geschätzten Publikum von Lodz und Umgegend
empfehle ich mein reichhaltiges Lager
von Damen- und Schülertüchern, Stoffen zu Pelz-
bezügen, schwarzem Cheviot, Tuchtepp und Castor,
sowie Herren-Beinkleidern, Garnituren und große
Auswahl Winter-Paletotstoffe feinsten Qualitäten
aus Zylinder erstklassigen Fabriken. 3409

Für Beamte empfehle einen
schwarzen, warmhaltenden, dauerhaften Beinkleiderstoff.
Karl W. Bomme Zylinder, Strykowskistr. 33
nahe der Fernbahnhaltstelle.

Aus Warschau eingetroffen!

frisch gerösteter Kaffee

„PLUTON“

Petrikauerstr. 16 Główna 53
Petrikauerstr. 130 Plac Kościelny 4
Petrikauerstr. 284 (Ecke Górny Rynek)

Das Handarbeitsgeschäft

von

Wanda Seidel

Lodz, Nawrot Nr. 18,

empfiehlt zu dem bevorstehenden Weihnachtseste neu-
getroffene Handarbeiten. Große Auswahl an Knäpfgarnen
und Wägeln, wie auch verschiedenen Garnen-
und Arimmerwollen. 3439

Die Farbenhandlung

von M. Breitbart, welche seit ca. 20 Jahren in Lodz existiert,
ist vom 1. Oktober d. J. nach der Andzjeska-Str. Nr. 20 übertragen
worden. Sie empfiehlt sich der weiteren Gunst der w. Kundschaft
u. offeriert zu mäßigen Preisen Farben, Lacke, Firnisse, Gläser,
Sement, wie auch alle Artikel dieser Branche für häuslichen
Bedarf. 3193

Kleinere gut möblierte

Wohnung

mit elektrischem Licht und Bad von zwei Herren sofort zu mieten
gesucht. Ausführliche Angebote mit Preisangabe unter G. S.
an die Exp. d. Z.

P. P.

Der geehrten Kundschaft zur gef. Kenntnis, daß wir ab 1. Dezember a. c.
unserem Vertreter Herrn A. Rojewski den Alleinverkauf der Erzeugnisse unserer
Petrikauer Hohlglasfabrik „Hortensia“ für das deutsche Ostpreußen-Gebiet übertragen
haben. Herr A. Rojewski eröffnet auf seinen Namen in Lodz, Nowomiejska Straße
Nr. 4, ein Musterzimmer und Lager in allen Hohl- und Hohlglas-Sorten, Glasartikeln wie
Schleifflas, Zylinder, Schalen u. Tassen für Petroleum, Spiritus, Gas- und elektrische
Beleuchtung sowie auch in Tafelglas und Flaschen von der Glasfabrik „Kawa“.
Durch die Eröffnung obigen Glaslagers in Lodz wird der geehrten Kundschaft Gelegen-
heit geboten, ihren Bedarf (sowohl ganze Wagonladungen wie auch Stückaufsendungen)
in allen Hohl-, Press-, Beleuchtungs-, Fensterglas- und Tafel- und Flaschen zu äußerst
billigen Preisen rasch zu decken und nicht darauf angewiesen zu sein, die heute so
umständlichen und kostspieligen Glaseinfuhr im Auslande zu machen.
Indem wir das obige Musterzimmer und Glaslager der geehrten Aufmerksamkeit
unser geehrten Kundschaft empfehlen, zeichnen

hochachtungsvoll
Die Petrikauer Glasfabrik „Hortensia“.

Höf. Bezug nehmend auf Obenerwähntes beehre ich mich der geehrten Kundschaft
meine reellste Dienstleistung zu empfehlen u. für die sorgfältigste Bedienung stets bestens
Sorge zu tragen

hochachtungsvoll
A. Rojewski, Nowomiejska Straße Nr. 4.

3455

Bekanntmachung. Lagerräume.

Hiermit bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, daß wir nun im Besitze der Lagerräume der
ehemaligen städtischen Lager-Station beim Kaiserlichen Bahnhofe (sogenannte ehemalige Ka-
siner „Korodstaja Stanca“), die in direkter Verbindung mit der Kaiserlichen Bahnlinie steht, sind.
Wir sind in der Lage, von unseren Lagerräumen aus ganze Wagonladungen nach verschie-
denen Ostschiffen zu befördern.

Ebenso können auch ganze Wagonladungen, die mit der Kaiserlichen Bahn direkt in
unseren Lagerräumen eintreffen, auf unsere Adresse befördert werden. Adresse für Verla-
dungen: Anschluß Bahn-Gelände Platz 95.

Wir nehmen auch Stückgut entgegen

Gebrüder Sermanowicz, Konstantiner Str. 95.

Sprechstunden im Büro d. Lagerräume u. 9 Uhr morgens bis 6 Uhr nachm., an der Olginska-
straße Nr. 12, Wohn. 5, von 12 bis 4 Uhr u. von 7 bis 9 Uhr nachmittags.

P. S. Wir besitzen auch ein bedeutendes Lager von verschiedenem Brennholz und Torf
für den Engros- und Detail-Verkauf zu billigen Preisen. 3433

Zgierzer
Tuch- u. Kord-
Niederlagen.

3457

Die neuesten und modernsten
SAISON-DESSINS
in Herbst- u. Winterstoffen für elegante
ANZÜGE, HOSEN,
PALETOTS und
DAMEN-KOSTÜME

sind bereits eingetroffen und gelangen zu
mässigen aber fest. Preisen zum Verkauf.
Spezial-
Detailverkauf zu Fabrikpreisen.

Karpowski
& Kaplun,

Petrikauer-Str. 37,
Das Lager
= im Hofe rechts. =

Musik-Instrumente

sind am besten geeignet als

Weihnachtsgeschenke.

Billigst zu haben bei

G. Teschner, Petrikauer Strasse 34.

Hon! Deutsche Schlager und
Weihnachts-Platten für Grammophon.



POSEN, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann,

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers.

1004

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. Wein- und Bier-Abteilung.

Zweiggeschäft:

ZUR HUTTE,

Wilhelmplatz Nr. 7.

Ausschank von Pilsener Urquell.

Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier

zu billigen Preisen zur Lieferung ins Feld.

Berliner Juwelenverkaufsstelle

für

Gelegenheitskäufe

in Juwelen, Gold- und Silberwaren,
Uhren und Uhrenbändern

Spezialität: Perlenkolliers.

Berlin W. 8.

Kanonierstraße 10.

Man achte auf die Hausnummer!!

4041

Fenster-Glas,

Ornament-, Kathedral-, Farben-, Koh-Glas u. a. empfiehlt

T. Hanelt, Glas-Großhandlung,

2845

Pustkastr. 11 B, eig. Haus, Tel. 11-59.

Muster-Neuheiten

werden geliefert durch

Correspondenz-Textil-Industrie,

Berlin W. 50.

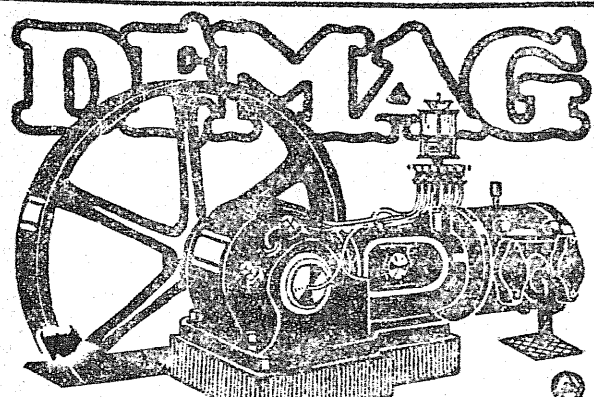
Bekanntmachung.

Der bekannte Militärschneidermeister Sch. Weksler
hat an der Petrikauer Straße 30 einen Frontladen für Militär-
Uniformen eröffnet. Bestellungen laut Maß werden unter persön-
licher Leitung zu sehr mäßigen Preisen ausgeführt. Sirena reelle
Behandlung. Bemerkung: Bei größeren Aufträgen 10 % Rabatt.
3459 Hochachtungsvoll Sch. Weksler.

Das erste
Lodzer
allbekannte

Speditions-Unternehmen

von Sch. Goldkorn, Petrikauer Str. 38, im Hofe,
hat an der Petrikauer Straße 30 einen Frontladen für Militär-
Uniformen eröffnet. Bestellungen laut Maß werden unter persön-
licher Leitung zu sehr mäßigen Preisen ausgeführt. Sirena reelle
Behandlung. Bemerkung: Bei größeren Aufträgen 10 % Rabatt.
3459 Hochachtungsvoll Sch. Weksler.



Kompressoren
Sofort ab Lager!
Deutsche Maschinen
Fabrik A.G. Duisburg

1013 2

Taschen-Sahrpläne

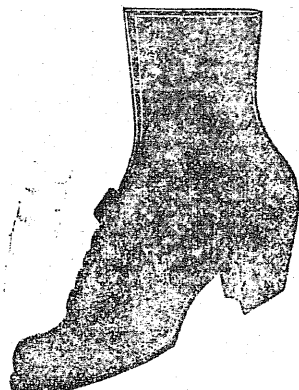
für die Strecken
westlich
der Weichsel

Gültig vom 1. Oktober 1915.

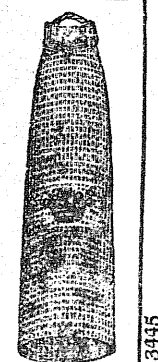
Zum Preise von 15 Pf.
zu haben in der Geschäftsstelle
der „Deutschen Lodzer Zeitung“

Gamaschen und Fabri-
kation von Schuhwaren
alle Artikel für Herren,
Damen, Kinder und
Anaben

nur an Wiederverkäufer
Strauss & Wolf,
Eöln a/Rhein.



4375



Verlangen Sie nur Krone-Glühstrümpfe

Bestes Fabrikat der Jetztzeit.

Zu haben bei M. Burakowski, Lodz,
Petrikauer Str. Nr. 37, — Firma „Auser“,
Petrikauer Straße Nr. 146, — E. Cytry-
nowski, Siegfriedstraße Nr. 46, auch bei
J. Neumark, Polesnawastr. Nr. 12.

3445

Großer Weihnachts-Ausverkauf

Märchen-Bücher von 30 Pfg. ab, wie verschiedene
Bilder-Bücher von 20 Pfg. ab, geeignet für Weih-
nachts-Geschenke, auch große Auswahl in Weihnachts-
Karten nur 5 Pfg. Stück, wie auch verschied. Mal-
Kisten u. Schreibutensilien zu sehr billigen Preisen.
Gesang-Bücher von 4 Mk. an, zu haben nur im
Schul-Bazar, Konstantiner Straße Nr. 20.

Wollen Sie schmackhaften Tee trinken?

So trinken Sie **M. M. Seidlers Tee.**
In ihm finden Sie denselben Geschmack und dieselbe Farbe, wie ihn der
russische Tee hat. — Zu bekommen in allen Kolonialwaren-Geschäften.

Zahnarzt E. FUCHS,

Venedykstr. Nr. 2 (Ecke Petrikauer Straße), Telefon 35-80.
Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institute
des Hofzahnarztes Professor Dr. Engel in Berlin
hat sich nach vielfacher Ausbildung im Auslande (Berlin,
London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen.
Schmerzlose Zahnbehandlung d. spezielle Methode und Apparate.
Zahnziehen gänzlich ohne Schmerzen durch Gasapparat. 3278

Der beedigte Dolmetscher

des Bezirks des Kaiserl. Bezirksgerichts Lodz, M. Zirkler,
nimmt Aufträge zur Uebersetzung von Schriftstücken aus dem Rus-
sischen ins Deutsche entgegen — werktäglich von 9-11 und von
3-4 Uhr. Adresse: Lodz, Wiczewskistraße Nr. 103. 3421

Kräfte Arbeiter u. Metallhandwerker

Schlosser, Klempner, Installateure,
Bleilöter, Kesselheizer

für Farbenfabrik bei Köln am Rhein gesucht.

3434

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Straße 103.

Schwarzarbeiter

und

Möbeltischler

für Carrier

HAMM in Westfalen

gesucht.

Arbeitsamt Lodz, Breitenaustraße 3.

Ungelernte Arbeiter Schlosser u. Elektriker

zum Brückenbau

Düsseldorf (Rhein)

gesucht.

3440

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Straße 103.

Christen und Juden.

Gelernte

Maschinenbauer, Dreher, Hobler,
Tischler, Glaspreßer, Glasa-
fänger, div. Schmiede, Former,
Sieber, Blech- u. and. Schlosser
(Christen und Juden) werden bei guten Löhnen
in großer Anzahl nach Westfalen gesucht.

Meldungen täglich in den Aemtern der Deutschen
Arbeiterzentrale in Pabianice, Opatow, Igierz, East
und Zbunska-Wola. 4579

Ziehung schon 22. u. 23. Dezember

Rote+Lotterie
des Vereins Paulineenhause — 3637 Gewinne im Werte von M.
1000000
500000
100000
Hauptgewinne
Rote-Kreuz-Lose 3 M. Porto u. Liste
30 Pf. extra.
H.C. Kröger Berlin W 8,
Friedrichstr. 193 a.

Wiederverkäufer unter günstigen Bedingungen gesucht

Zahnarzt M. CHWAT

Petrikauer-Straße Nr. 39.
Neueste Erfind. in der Zahnheilkunst und techn. Wissenschaft
laut Professor Dr. A. Apoll und Prof. Jung.
Absolut schmerzlose Heilung beim Plombieren und Zahnziehen
durch spezielle Methoden u. Apparate. Kunstvolle Gold-, Platin-
u. Porzellan-Plomben. Laboratorium f. künstliche naturähnliche
Zähne. Gold-, Platin- und Porzellan-Brücken, Email-
Kronen mit echter Naturzahnfarbe. Befestigte lockere Zähne
durch Heilung oder auf mech. Wege. Regulierung von schiefen
Zähnen und vorgebildetem Kiefer. Heilung aller Art Entzün-
dungen u. Wunden im Munde. Ersatz fehlender Gebiss-
teile durch künstliche. 3468

Qualitäts-Zigarren

in großer Auswahl eingetroffen.

! Mäßige Preise !

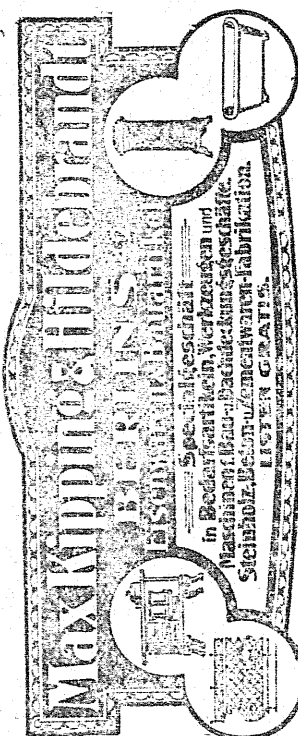
Besser & Co., Petrikauerstr. 23.

! Schellfische !

! Frisch !
eingetroffen.

! Billige Preise ! Täglich zu bekommen
Zawadzka 8 im Fischladen.

Auch sind dort andere Gattungen Fische zu haben.



Müller-Schneider

Sz. Ewigkeit, Lodz, Petri-
kauer Str. 10, 2. Etg.
Gehtes und bestes Material für
Müller- und Schläger in Lodz.
Mantel v. 120.— bis 120.—
Waffenrock v. 85.—
Stutzen v. 70.— bis 70.—
Gasse (Koppel) v. 40.—
Bettstühle v. 40.— 3390
Umhänge v. 120.— bis 70.—



Olein-Schmier-Seife

garantiert 15% Fettgehalt
ca. 10 000 Pfund
billig zu verkaufen bei 3404
O. Fude, Milschstr. 25.



Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 14. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr, werde ich
hierbei, Kienka-Straße Nr. 4,
eine Nähmaschine und eine Seife
öffentlich meistbietend gegen gleich
bare Zahlung versteigern.
Lodz, den 11. Dezember 1915.
4536
Cynka
Gerichtsvollzieher in Lodz.

Artur Abramssohn

Petrikauer Str. 64
Engros-Handel 3448
ein.

Manufaktur und Galanterie

Große Auswahl:
Velvets, Sammete
Wollstoffe, Etamin
Pique, Leinwand
Güllstoffe, gestickte Krassen
Posamenterie-Knöpfe
Miederband
Nähpelzstücken, Einfäde.

Petrikauer Str. 64 recht. Flügel
erster Laden.

Prima trockenes

Brenn-Holz

waggon- und pudweise zu billigen
Preisen zu haben bei

O. Fude,
3404 Milsch-Str. Nr. 25.

Mohaire-Blüschje

(Kohware)
in größeren Quantitäten gegen
Kassa zu kaufen gesucht.
Gef. Adressen unter „J. A.“
an die Exp. ds. Blattes, 3418

Dr. Solowieczyk

(Kinder und innere Kranth.)
ist zurückgekehrt
Andreasstraße 4. Sprechstunden:
9-10 früh u. 5-6 nachm. 3403

Dr. T. von Osiecki

Petrikauer Straße Nr. 100.
Innere und Kinder-Krankheiten
2774 (Zungen und Herz).
9-11 vorm. und 5-7 nachm.

Hebamme

Schmidt
empfangt Kranke, erteilt Rat-
schläge. Unentgeltliche Preise-
mäßigung. Glumawstr. Nr. 31,
2. Offizin, links. 1. Et. 3292

Nachstkonfultent

Wl. Rudzinski,
Petrikauer Straße 55, W. 8.

Perfekte Wässhendkerin

empfiehlt sich den gebrechen Damen.
Dahelst werden auch Kleider,
Kinderkleider und Anabenanzüge
pünktlich u. sauber angefertigt b.
Frau Brückert, Petrikauer Str.
Nr. 157, 2. Etod, Front 3382

Olugastraße 95.

Sofort zu vermieten ein Laden
m. zwei großen Schaufenstern, dabei
eine Wohnung u. zwei Zimmern u.
Küche. Zu erf. tagl. v. 10-11 Uhr
im Comptoir M. E. Reichstein,
Przejazdstr. 36. 3388

Billig!

Möblierte Zimmer
sofort zu vermieten. Anna-Str.
Nr. 19, Wohn. 7. 3465

Eine Restauration

mit guten Bedingungen, sofort zu
übergeben. Zu erf. gegen Sierstka-
Straße 31 im Laden. 3466

Logis,

auf Wunsch auch mit Kost, können
einige Herren bei deutscher Ga-
mille bekommen. Promenadenstr.
Nr. 34, Wohnung 25, Erste
Offizin 1. Trepp. 3423

2 schöne

möblierte Zimmer
mit elektrischer Beleuchtung sofort
zu vermieten. Mikolajewka-Str.
Nr. 40, Wohnung Nr. 8. 3453

Nächste Gewinnchancen

blätt die demnachst beginnende
347. Hamburger

Staats-Lotterie.

Verlosungstermin
13. Mill. 731 000 Mk.
Fast jedes zwelte Los gewinnt!
Größter Gewinn: 100 000 000.

Mark 1000000.

Original-Lose 1. Klasse emphie =
amtlich festgestellten Preisen
Ganze 10 Mark 10.-
Halbe 5 Mark 5.-
Viertel 2 Mark 2.-
gegen Einsendung des Betrages.

Bestellungen, spätestens bis
zum 23. Dezember d. J., zu
senden an: 4290

Charles Rasmussen,

Ständlich Kenners.
Lottoriednehmer
Hamburg 36.

1000000

(Eine Million Mark)
oder eventuell
300 000 ./.
320 000 ./.
880 000 ./.
u. s. w.

ist im gleich. Falle der
Hauptgew. 7. Kl. 347.

Hamb. Staats-Lotterie

Ziehung 1. Klasse schon
am 6. Januar 1916.
Hauptgew. dieser Klasse
ev. 50 000 ./.
Hierz emphie u. versande Lose
zum Planen gegen vorherige
Einsendung des Betrages:

1/1 zu 10 ./. — 1/2 zu 5 ./. —
1/4 zu 2.50 ./. — 1/8 zu 1.25 ./.
S. Damman,
Lottorie- und Bankgeschäft
Hamburg, Mönckeberg-Straße 22.
Aufträge erteilt umgehend, die
Vorrat nur gering! 4299

Ziehungsanfang

347. Hamburger Lotterie
am 6. Januar 1916

Event. Eine Million Mark
Gewinn 100 000, 200 000, 300 000,
100 000, 200 000, 300 000 u. s. w.

Preis für Lose:
1/1 Los 10, 1/2 Los 5, 1/4 Los 2,50 M.
Bestellung Carl Heise, Hamburg
erteilt Durchschn. 8. L.

Wassbauer Aktien-Gesell-

schaft zur Belebung von
Darlehen gegen Unterpfand
(Aktien-Kommandit).

Die Lodzer Aetiongen:
1. Zachodnia-Str. Nr. 31,
2. Passage Meyer Nr. 11 (Nile-
Lafewka Nr. 25).

teilen mit, daß am 6. Januar
1916 und den folgenden Tagen
im Exhilarationsale an der Zacho-
dnia-Str. Nr. 31 eine

Exhibition

der nicht prolongierten oder recht-
zeitig eingelassen und in der
Abteilung 1 Zachodnia-Str. Nr. 31
Nr. 31 und in der Abteilung 2,
Passage Meyer Nr. 11, (Nile-
Lafewka-Str. Nr. 25) vorweisen
Pfinder stattfinden wird. Wäh-
rend der Exhibition werden Pro-
longationen der Pfinder nicht
angenommen. Ein Verzeichnis
der Nummern der zur Verpfege-
rung gelangenden Pfinder wird
im „Nowy Kurjer Lodzki“ ver-
öffentlicht werden. 3243

Die Zinsen sind bereits
fest zu bezahlen.

Scheuertücher

Seife, Papier
Bündelchen
Schuhereme und
Lederfett sowie alle
Markenart
billigt nur in großen Posten.

Max Gabriel Nachig,

W. Geertz, Dange

Karbid,

Glühkörper für Gas- u. Spiritus-
beleuchtung sowie praktische Gas-
fen zu bekommen bei R. Korn,
Siegelfstr. 17. 3293

Illustrierte Sonntags-Beilage
zur
Deutschen Lodzer Zeitung

Nr. 44.

Sonntag, den 12. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Der Hund. *****
Eine Kriegslegende von Kurt Münzer.

Zweihundert deutsche Soldaten verließen ihre Schützengräben, schwarze, schmutzige Erdmenschen, struppige Höhlenbewohner. Mitten in der Nacht, die freundlich ihren müden Zug vor dem Feinde verhüllte. Sie kamen für drei Tage ins Quartier. Neben dem Feldwebel Richard Franck lief ein Hund, ein zottiger rüddiger Roter, groß und mager, starrend von Schmutz, Blut, Lehm. Er mochte sich lange zwischen den Schlachten umhergetrieben haben. Vor zwei Tagen, am frühen Morgen, als die Soldaten von einem Ausfall zurückgekehrt waren und hochatmend verschauften und Blut stillten, Schmerzen verbissen, war er schen, schleichend, lauernd den Laufgraben heraufgekommen. Niemand wußte woher. Aber sein erbärmliches hinfalliges Aussehen hatte die Männer gerührt. Freundschaftlich gelockt kam er näher und faßte zögernd nach dem schwarzen Brot, das ihm der Feldwebel Franck hinhielt. Als er den ersten Bissen verschlungen hatte und keine menschliche Hinterlist und Niedertracht folgte, wurde er zutraulich. Und von Stunde an war er dem Feldwebel treu ergeben, ein echter Hund. Er bekam einen Rest Suppe von seinem neuen Herrn und das harte herbe Brot. Er verließ ihn nicht mehr. Und nun folgte er ihm auf dem Sechsstundenmarsch ins Quartier.

Es war ein ganz verlassenes Dorf an der belgischen Grenze, noch wohl erhalten, mit kleinen niederen Häusern und einer schmalen Kirche mit Holzturm. Aus großen Feldsteinen waren die Mauern gefügt, die Fenster hatten bunte Glascheiben. Vierzig Soldaten fanden Lager in ihrem Schiff. Auf sauberem Stroh lagen sie nach acht Tagen Kampf, Not, Entbehrung. Als sie früh erwachten, sahen sie über sich ein klar gemaltes Sparrendach, mit goldenen Sternen übersät. Die Julisonne wanderte um die Kirche herum und funkelte blau und rot durch die Fenster herein.

In der kleinen Sakristei lag der Feldwebel Franck. Er hatte auch dem Hunde Stroh aufgeschüttet, aber das Tier verschmähte das Lager. Es legte sich zu Füßen seines Herrn auf den Ziegelboden und schlief da. Es war die zweite Nacht. Der Feldwebel wälzte sich ohne Schlaf im Stroh. Zu seinem Haupten pendelte aus einem Loch in der Decke ein Strick, das Glockenseil. Aber seit mehr als einem halben Jahr hatte kein Rührer mehr daran gezogen und die

Glocken geläutet. Es gab keine Gemeinde mehr zusammenzurufen, keinen Pfarrer, der ihr predigte.

Der Hund atmete tief, bisweilen kratzte er sich, dann stöhnte er im Traum. Der aufsteigende Mond schien durch die Fensterlücke und glänzte auf einem Kreuz an der Wand. Es war so friedlich und heimatlich. Der Feldwebel schlief ein.

Aber plötzlich erwachte er aus einem schreckbaren Traum. Er träumte, daß er als Glockenschwengel in einer ehernen Glocke hänge, den Kopf nach unten; es wurde geläutet, und sein Kopf war es, der an

das Erz schlug; er sprang nicht trotz der gewaltigen Schläge, aber er dröhnte so unerträglich, daß es den Schläfer weckte.

Er war sofort, mit einem Schläge ganz wach — denn dieses augenblickliche Bereitsein hatte er nun seit einem Jahre geübt — und sah: am Glockenseil hing der Hund und riß und zertrte daran, daß das Glöcklein oben im Turm entseht aufwimmerte und in die Mitternacht hinaus schrie. Der Feldwebel sprang auf, wollte den Hund fortjagen, fortreißen; aber der gehorchte nicht, er hatte sich im Seil verbissen und läutete weiter, als gelte es Wasser- und Feuernot.

Der Lärm des Glöckleins mußte die Schläfer wecken. Schon tönten Rufe in der Kirche drinnen, auf der Straße draußen. Aus tiefem Schlaf liefen die Soldaten zusammen und fragten und horchten. Der Feldwebel sprang hinaus — da zischte es über dem Dorf. Eine schwere englische Schiffsgranate sauste über die Kirche hinweg, ein riesiger nächtlicher Vogel schlug in den Kirchhof ein, und Kreuze

und Obelisk schossen in die Luft, Gebein segelte in die offene Welt zurück, eine Feuersäule schlug auf und nieder.

In die Keller!

Und schon kam die zweite Granate, und sie traf den Turm! Er barst, die Glocke verstummte, krachte nieder, schlug durch das Sparrendach, die Mauern rissen, eine Steinfontäne sprühte auf, die Kirche fiel in sich zusammen. Aber die vierzig Schläfer darin waren gerettet: die Glocke hatte sie alle geweckt und hinausgetrieben. Hätte sie nicht geläutet, hätten die vierzig Mann jetzt im gleichen Augenblick Tod und Grab gefunden.

Die Zweihundert standen in den Kellern und warteten. Eine Stunde lang, unter dem friedlichen Wandel der Gestirne, dauerte das Feuer. Der Mond beschien die schreckliche Verwandlung von Dorf zur Ruine. Als der frühe Morgen



Zum 100. Geburtstag Adolf Menzel.
Die „Meine Erzellenz“ nach dem Abendstoppfen.

silbern und rosenrot aufging, wagten sie sich hervor. Keiner hatte das Leben gelassen, nur unbedeutende Wunden gab es. Ein einziger fehlte: der Hund . . . Lag er begraben unter den Trümmern der Kirche, erschlagen von der Glocke, die er rettend geschwungen hatte? oder war er, erschreckt vom Getöse, davongelaufen? Man hat ihn nie mehr gesehen . . .

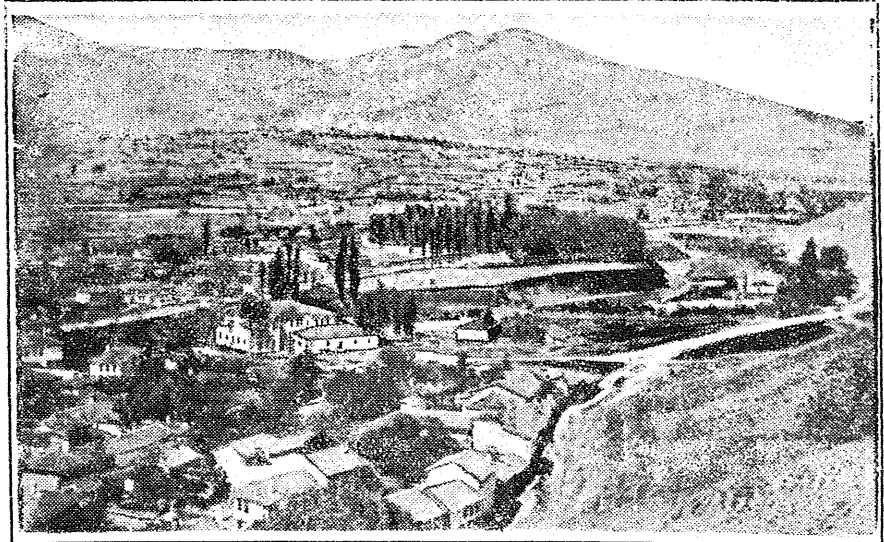
Menzel. Von Theodor Fontane.

Ja, wer ist Menzel? Menzel ist sehr vieles, um nicht zu sagen, alles; mindestens ist er die ganze Arche Noah, Tier und Menschen, Putzhühner, Gänse, Papageien und Enten, Schwerin und Seydlitz, Leopold von Dessau, Der alte Zeiten, Ammen, Schlosserjungen, Katholische Kirchen, italienische Plätze, Schuhhaken, Bronzen, Walz- und Eisenwerke, Stadträte mit und ohne goldne Kette, Minister, mißgestimmt, in Kaschmirhosen, Straußfedern, Popsball, Hummer-Mayonnaise, Der Kaiser, Mütter, Gräfin Facke, Bismarck — Am liebsten aber gibt die Welt er wieder Die Frigen-Welt.

Im Rundsaal, vom Plafond her, strahlt der Lüster, Siebartig golden blinkt der Stühle Flechtwerk — Champagner perlt und auf der Meißner Schale liegt, schon zerpfückt, die Pontac-Äpfelfine.

Es ist ein überraschendes, schönes Bild, das sich dem Reisenden bietet, wenn der von Saloniki kommende Zug die wilde und einsame Bergeinsiedel hinter Rodona durchschritten hat und nun sich der Blick auf die fruchtbare pelagonische Ebene öffnet, die die Erna, des Wardars bedeutendster Nebenfluß, durchströmt. Da ist wieder Leben, Anbau, Anmut; es mehren sich die freundlichen Ortschaften mit stattlichen Gehöften und sorgsam gepflegten Obstgärten, und bald erscheint in einiger Entfernung auch die Hauptstadt dieses Beckens: das jetzt so viel genannte Monastir. Der Blick auf Monastir ist von seltener Schönheit. Ueber der Stadt erhebt sich die lange, zackig gefurchte

Alpenfette der Neretitska Planina, deren Gipfel der gewaltige, von Gletschern umpanzerte Pariser bildet, der bis zu 2300 Metern hoch emporragt. Von diesem Hintergrunde hebt sich um so wirksamer die Stadt ab, die, umschlossen von einem Kranz blühender Gärten mit ihren weißen Landhäusern, ein mazedonisches Damaskus zu sein scheint. Aber, wie so oft in diesem Leben, so trägt der Schein auch hier. Betritt man die Stadt, so zerrinnt der Zauber, den der Fernblick atmete, und Monastir zeigt sich als ein ziemlich armseliges Nest mit bescheidenen Häusern, deren verlottertes Aussehen mitunter durch üppig wuchernde Schlingpflanzen gemildert wird. Immerhin verleihen der Stadt die vielen Balkone an den Häusern, das enge Gewirr der Gäßchen, die Gärten mit ihren Obstbäumen und zahlreichen Papeln, dazu endlich die mannigfaltige und buntgekleidete Bevölkerung einen malerischen Charakter.



Monastir.

Militärschule und der alte Konak. Allein reizvoller als die modernen Anlagen bleibt das malerische Leben und Treiben im alten Monastir. Da sind nicht eben große Moscheen von ehrwürdigem Alter, träumende, kaum gepflegte Friedhöfe. Die Straßen sind in übler Verfassung; Hirten treiben da ihre Schaf- und Schweineherden, auch Gsel und Büffel. In dieser primitiven Umgebung haufen — oder hausten wenigstens in Friedenszeiten — die Konsuln der verschiedensten europäischen Mächte und Großmächte, und an glänzenden Wappenschildern war kein Mangel; gehörte doch Monastir schon vor dem Ausbruch der letzten beiden Balkankriege immer zu den großen Wetterwinkeln der Halbinsel. Das Schönste an der Stadt aber bleibt ihr landschaftliches Bild; der Dragorfluß, der sich, von hölzernen Brücken überspannt, brausend durch die Stadt ergießt, und die Schneegebirge, die auf die alte Stadt herabblitzen.



Zum Abschluß der Operationen gegen die Serben

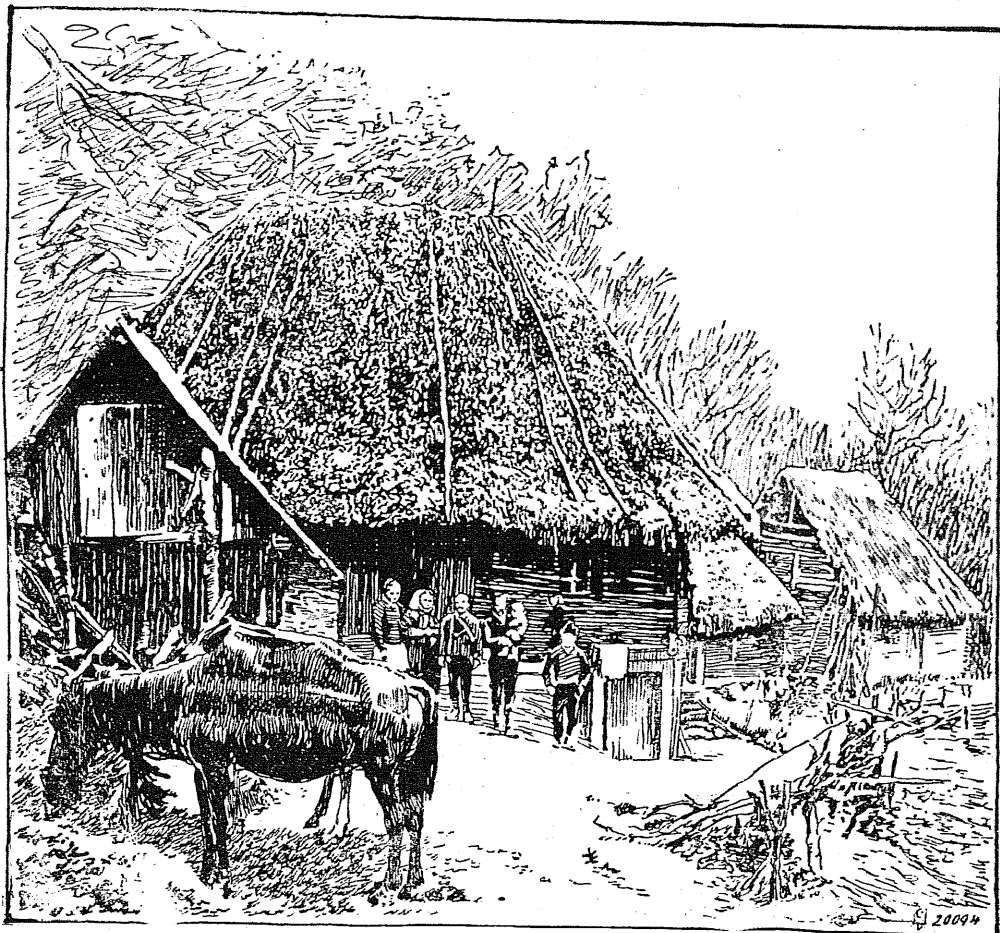
bringen wir die Porträts der Armeekorpsführer, unter deren Befehlen die einzelnen Heeresverbände siegreich die Offensive ergriffen. In der Mitte: Generalfeldmarschall v. Mackensen, unter dessen Oberleitung die Bewegungen einfielen. Oben links: General v. Koevesz, Führer der österreichisch-ungarischen durch deutsche Truppen verstärkten Armee. Oben rechts: General Sojadieff, Führer der ersten bulgarischen Armee. Unten links: General Todorow, Führer der zweiten bulgarischen Armee, rechts: General v. Gallwitz, Führer der deutschen Armee gegen die Donau bei Semendria und Ram-Bazias.

Ein besonderes Gepräge erhält die Stadt dadurch, daß hier Osten und Westen, Morgenland und Abendland so prall aufeinanderstoßen, wie wohl an wenigen Stellen der Balkanhalbinsel. Zuweilen, besonders auf der ziemlich stattlichen Hauptstraße, sieht man europäische Häuser, die schließlich ebenso in einer unserer Städte stehen könnten; aber in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft erblickt man die wackeligen hölzernen Baracken mit verkümmerten Altanen, mit den vergitterten Fenstern der Frauen-gemächer, mit windstiefem Dach, das der nächste heftige Sturm fortreißen kann. Das größte Gebäude der Stadt ist die noch aus der Türkenzeit herstammende

Kaserne, sodann folgt die

Menzel-Anekdoten.

Als im Jahre 1870 König Wilhelm aus Berlin zur Armee abreiste, war Menzel ein besonders schönes Zimmer unter den Linden eingeräumt worden, damit er von dort aus die Vorgänge studieren und festhalten könnte. Menzel stand am Fenster und wartete. Er hatte schon aus der harrenden Volksmenge die Typen festgehalten, die ihn interessierten, und der königliche Wagen kam immer noch nicht. In diesem Augenblick fiel Menzels Blick auf eine im Zimmer spielende Kaze, und sein Malerauge wurde von der Geschmeidigkeit und von dem raschen Wechsel der Tierbewegung derartig gefesselt, daß er sofort sein Skizzenbuch hervorholte und nun nichts mehr sah und hörte als das Spiel der Kaze. Erst als ein Kind vom Fenster rief: „Herr Menzel, der König ist eben vorbeigefahren,“ erwachte er aus seiner Arbeit und stürzte zum Fenster, um gerade noch — den Rücken des Königs zu sehen. — So ist denn sein späteres Gemälde „Die Abreise König Wilhelms zur Armee“ im Hauptpunkt mehr der Phantasie als der Beobachtung entsprungen.



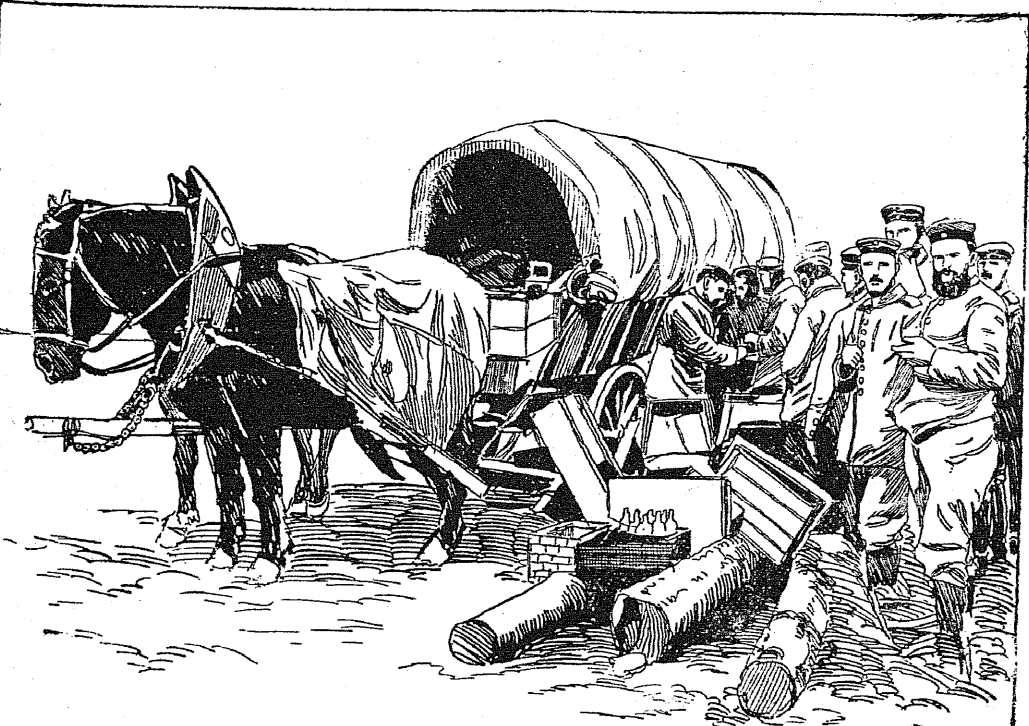
Serbische Dorfstraße.

In seinem einsamen und arbeitsreichen Leben hatte Menzel nicht Zeit für Neigung zu vielen anderen Dingen als seine Kunst. Eine besondere Vorliebe von ihm aber gehörte dem Bilderrätsel. Er konnte sich im Café Josty, wo er Stammgast war, stundenlang damit beschäftigen, die Bilderrätsel der illustrierten Zeitschriften zu studieren, und jede richtige Lösung machte ihn kindlich glücklich. Schließlich fiel er auf den Gedanken, selbst unter die Bilderrätselzeichner zu gehen. Freilich

nicht in aller Öffentlichkeit. Er schickte vielmehr intimen Freunden seine kurzen Briefbilletts und war besonders stolz, wenn sie einmal die ihnen aufgegebene Nuß nicht ganz knacken konnten.

Als Menzel alt wurde, war Berlin zwar groß, aber doch noch nicht so unge-

heuer wie heute, es trug noch mehr die Züge der preussischen Hauptstadt, es war noch nicht so international und massenhaft wie heute. Damals war neben Bismarck, Moltke und Mommsen Menzel die einzige jedermann aus dem Volke bekannte Persönlichkeit. Der winzig kleine weißhaarige Herr mit dem strengen Charakterkopf wanderte, bekleidet zu jeder Jahreszeit mit Zylinderhut und hellem Paletot, nach dem Beschluß der Tagesarbeit durch die Potsdamer Straße zur Konditorei von Josty. Abends war er gewöhnlich in der alten Weinstube von Friedrich in der Potsdamer Straße zu finden. Dort saß er in dem roten Plüschsofa, trank viel Rotwein und aß mit fabelhaftem Appetit einen Gang nach dem anderen. Im Sommer ging er mit seiner Schwester viele Jahre lang nach Kissingen. Aber wo er auch war, er wußte sich die Menschen vom Leibe zu halten. Vielleicht brachte es seine einsiedlerische Lebensweise mit sich, der er treu blieb. Obwohl in vorgerückten Jahren jede nur denkbare Ehrung ihn wohl mit der Welt hätten ausöhnen können, daß er heimlich überaus eitel war, wie ihn seine Bedürfnislosigkeit dazu trieb, Schätze zu sammeln. Er war übersparsam, fast geizig. Gleich den starken Rieseneichen der Mark ist Menzel langsam über alles hinausgewachsen,



Ankunft eines Markterenderwagens.

was ihm einstmals gleichgeachtet oder vorgezogen wurde. Seinen jüngeren Zeitgenossen galten seine Werke vielfach als bizarr und sonderbar. Neuerdings haben wieder einige Kunstgelehrte, unter ihnen Richard Muther, in der bekannten modernen Pietätlosigkeit und Originalitätsucht Menzels Vorbeer zu zerpfücken versucht, dabei aber mehr sich selbst geschadet als ihm. Diese Eiche wird noch weiter wachsen und Menzels Name einmal solch ein Ruhepunkt in der Malerei sein, wie es Johann Sebastian Bach in der Musik ist.

Kriegshumor.

Der Kiebis. Im Unterstande wird Stat gespielt. Ein Mann von der Partie hat vorher Zwiebeln gegessen, und sein Odem duftet dementsprechend. Als sich nun gerade dieser Mitspieler einmal nach seinem mit ihm eingearbeiteten Kiebis umdreht und ihm die Frage zuhaucht: „Was soll ich'n auspielen?“ antwortete jener, vor dem Brodem zurückschreckend, kurz und klar: „Um Gottes willen, den Mund!“

Macht der Gewohnheit. Ich bin zum Nachmittagskaffee bei einem mir befreundeten Staffelhüter. Gerade hat dieser die kurzen, klaren Meldungen seiner Leute lobend erwähnt, als sich die Tür auftut und ein Landser eintritt, dessen militärisches Vorleben mit Strafen reich gesegnet ist. Wohl im Anklang an frühere Meldungen erstattet er folgende Meldung: „Achtzigsten Heimatsurlaub verbüßt!“ — Nun, es muß dem Mann bei seiner Gestrangen wohl böß ergangen sein!

Ein Oberleutnant der Marine, der mit einem Matrosen-Regiment in Belgien steht,

weilt auf Urlaub. Die Herren am Stammtisch lassen seinen schmucken Marinebolch mit elfenbeinernem Griff und vergoldeter Scheide von Hand zu Hand gehen. „Tragen Sie das Ding nun auch im Schützengraben?“ fragt der Kommerzienrat. „Ne“, erwidert der alte Notar, „dat bruch hä bloß, für en See zu steche!“

Entschuldigung. Bauer: „Heute bringe ich nur einen Feldpostbrief, der nichts kost, Herr Postmeister. Aber nächstens laß ich Ihne' auch mal wieder was verdiene.“

Wenigstens die Hasen. „So arg viel Hasen und Kanin hab'n wir dös Jahr, weil die Jager all im Felde san und is keiner, der sie wegschlaßt!“ — „O mei', da hab'n doch z'wenigst die Hasen a Freid', das Krieg is.“

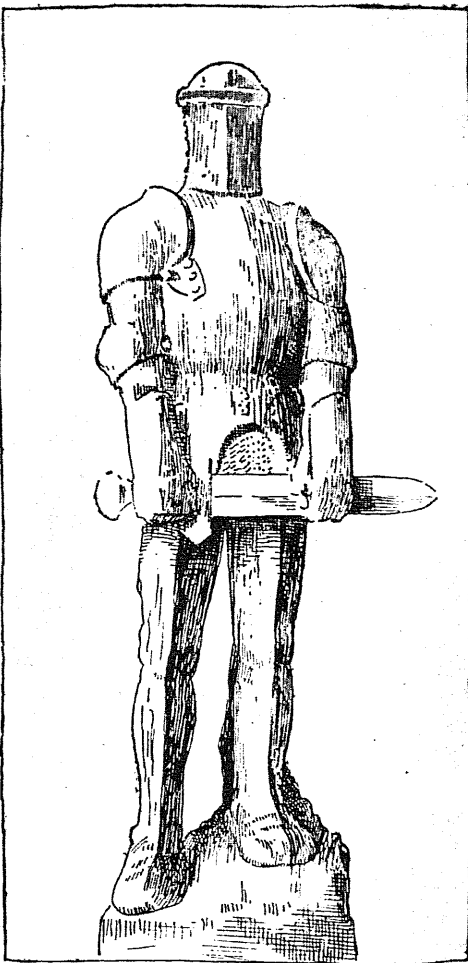
„Und ich habe mich entschlossen, ich heirate trotz des Krieges!“ — „Hast recht, warum sollst du so friedlich dahinleben!“

Ungalant. Gattin (zu ihrem in den Krieg ziehenden Mann): „Was soll ich tun, während du im Felde bist?“ „Besuch einen Kochkurs!“

Verrechnet. Hausierer (der von dem Hausknecht hinausbefördert worden ist): „O weh, ich hab' geglaubt, alle starken Männer sind im Kriege!“

Peter am Ende. „Welche Wünsche haben Sie bezüglich Ihres Hinscheidens? Wünschen Sie durch die ruhmreichen Waffen Ihrer Offiziere oder durch die erdrückende Liebe Ihres Volkes zu fallen oder einfach eines natürlichen Todes durch englisches Gift zu sterben?“

King George an der Front. „Wie hat sich der König über den französischen Artilleriepark geäußert?“ — „Gar nicht! Sein Pferd war so unruhig, daß er vor lauter „Bäumen“ den Park nicht gesehen hat.“



„Der Wehrmann in Eisen“ in Wien. eine Holzsäule, in die jeder, der mindestens eine Krone für den Witwen- und Waisenfonds spendet, einen Nagel einschlagen darf, so daß die ganze Figur schließlich ein eisernes Gewand erhält.

Ein Oberleutnant der Marine, der mit einem Matrosen-Regiment in Belgien steht,

Rätsellecke.

Köffelsprung.

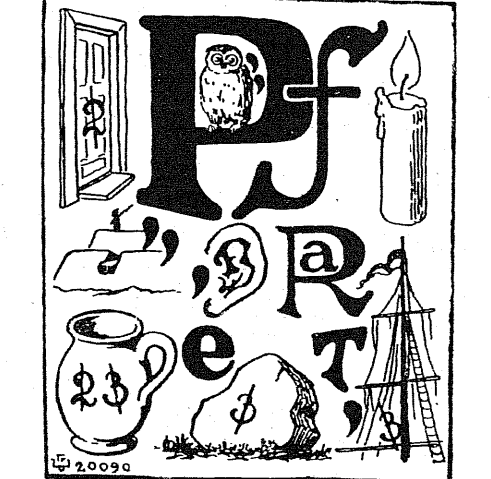
•	ten	so	um	de	blutig	•
des	ist	mütig	•	groß	hell	eins
hal	jahr	wir	durch	so	land	rot
jahr	herrn	not	hand	fleg	nicht	klang
fein	die	herrn	•	alle	uns	druck
•	das	hand	führt	des	eß	•

Wechselrätsel.

Streitsüchtig, finster, herrlich, erwägend, selbstsüchtig, träge, versehentlich, unbekleidet, überbricht, verdreht, erhaben, vermögend, zärtlich, unaufrecht, tadellos, beschränkt, mißtrauisch, mißgünstig, ärmlich, kalt, ehrlich, unaufhörlich, ungekünstelt, unbeschränkt, unschwer, verrückt, gewichtig, kennzeichnend, lieblich, besonders, andauernd, ungrade, unerwartet, milde, fleißig, tugendsam.

Statt der vorstehenden Wörter sollen andere, sinnähnliche gesucht werden, deren Anfangsbuchstaben einen Vorgang aus dem Weltkriege nennen.

Bilderrätsel.



Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 43 lauten:

Verterbild.

Bild umdrehen, dann findet man den Gesuchten zwischen den Bäumen stehen.

Magisches Kreuz.

			3	m	e			
			w	a	c			
			e	c	h			
3	w	e	i	t	a	m	p	f
m	a	c	t	e	n	f	e	n
e	c	h	a	n	a	h	a	i
			m	f	h			
			p	e	a			
			f	n	i			

Karten-Rätsel.

Generalfeldmarschall.

Rätsel-Lösungen der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 43 sandten ein:

Magisches Kreuz: Leopold Behnte, Artur Kriege, Eugenie Meyer.

Karten-Rätsel: Olga Danigel, Ilse Hildegard, Margarete und Liselotte Geilke, Leopold Behnte, Eugenie Meyer.

Verterbild: Olga Danigel, Leopold Behnte, Eugenie Meyer, Artur Kriege, Gustav Ehle, Ilse-Hildegard, Margarete und Liselotte Geilke.